

## editorial

Das, was du gerade in deinen Händen hältst, ist das Ergebnis vieler Arbeitsstunden, vieler Zoom-Meetings, vieler später Nächte und natürlich vieler talentierter und engagierter Menschen. Der Samen des sec\* Magazins wurde Oktober 2020 als Idee im Rahmen des iJuLa Projektes von ROOTS & ROUTES Cologne e. V. gepflanzt (dazu mehr auf den nächsten Seiten) und es ist kaum zu glauben, dass das, worüber wir so viele Monate lang gesprochen und wofür wir gearbeitet haben, jetzt endlich ein Real Thing geworden ist! Wir könnten nicht aufgeregter sein, endlich die erste Ausgabe des sec\* Magazins mit dir teilen zu können.

Aber warum eigentlich sec\*? sec\* steht für intersectionality (Intersektionalität), für die überlappenden Identitäten, die uns als Menschen individuell definieren und unseren Umgang mit der Welt und den Umgang der Welt mit uns ausmachen. In diesem Magazin wollen wir vor allem Menschen aus marginalisierten Gruppen eine Plattform geben und einen Raum schaffen, in dem wir uns auch abseits der Marginalisierung definieren können. Außerdem legen wir Wert darauf, dass ein Großteil der Inhalte einen Bezug zu Köln hat, sei es, weil die Gestaltenden hier ansässig sind oder sich mit Themen aus dem Kölner Raum auseinandersetzen. Falls auch Du dich bei einer nächsten Ausgabe beteiligen möchtest, steht am Ende des Magazins, wie das funktionieren kann. Wir freuen uns über jedes neue Gesicht! Wir haben uns für das Gendersternchen\* als Methode zur sprachsensiblen Kennzeichnung entschieden, weil es alle Geschlechtsidentitäten mit einschließt.

Es trifft eine gegenwärtige und sichtbare Aussage innerhalb des Wortes, die sich nicht leicht überlesen lässt.

Wir sind bestrebt, dieses Magazin so zugänglich, repräsentativ und nachhaltig wie möglich zu gestalten. Während des Arbeitsprozesses haben wir gelernt, wie schwierig und oft gefühlt unmöglich es ist, Optionen zur Darstellung zu finden, die für alle Menschen gleichermaßen zugänglich sind, ob sprachlich oder in anderen Bereichen wie dem Layout. Das hält uns jedoch nicht davon ab, es zu versuchen. Das Magazin ist ebenfalls online auf der ROOTS & ROUTES Cologne e. V. Internetseite verfügbar. Für zukünftige Ausgaben wünschen wir uns, die Beiträge zusätzlich in verschiedenen Übersetzungen oder Audio-Formaten anzubieten.

Das sec\* Magazin ist ein Projekt, das mit viel Liebe zu den größten Teilen in digitalen Räumen entstanden ist. Wir haben den Verlust von Safer Spaces durch Miss Rona sehr hart gespürt. Du bestimmt auch. Viele Räume, die während der Pandemie geschlossen wurden, waren entscheidende Unterstützungssysteme für viele marginalisierte Gemeinden. Gleichzeitig haben wir auch gesehen, was trotz Kontaktbeschränkungen und Lockdown noch alles möglich ist. Nichts kann persönliches Zusammenkommen ersetzen, aber wir sind in diesen Zeiten auch nicht allein.

Wir hoffen, diese Seiten bringen dich zum Lachen, geben dir ein Stück Vertrautheit, erwecken deine Neugier und lassen dich Fragen stellen. Im besten Falle sogar alles zusammen. Viel Spaß!

euer sec\*-team

# Inhalt

online show  
auf Seite 15

## Raum und Programm

- 08 Interview mit Yves über die Entstehung von iJuLa
- 11 Warum sind freie Räume wichtig?
- 12 Interview mit Sara Yussefi Marzi
- 15 Pompöse Drag\*Show @home

unabhängige  
Räume

08

## Menschen und Orte

- 18 Interview mit Sarah Niknamtavin
- 23 Let's have a kiki! Interviews mit Menschen aus der Kölner Voguing Szene

PEOPLE

18

what the fact

- 34 WTF is queer & intersectionality?!
- 36 Nein, ich habe keine zwei Kühlschränke Zuhause!
- 40 Ich klinge deutsch und werde immer deutsch klingen
- 42 Queer refugees – Antonio erzählt seine Geschichte
- 47 Queere Codes
- 50 The Male Gaze

32

wie viele  
Kühlschränke  
hast du?

Literatur und Kunst

- 54 So schmeckt der Sommer
- 56 A Dance with God – Kunst und ein Gedicht mit Katja Khvostov
- 58 Tequila Shots am Morgen
- 59 Licht aus
- 60 Ich bin sauer! Ein Artikel von Aneta über ihre Rassismuserfahrungen
- 62 Kunstbereich – externe Künstler\*innen zeigen, was sie so machen

Dem Patri-  
archat in  
die Hände  
spielen?!

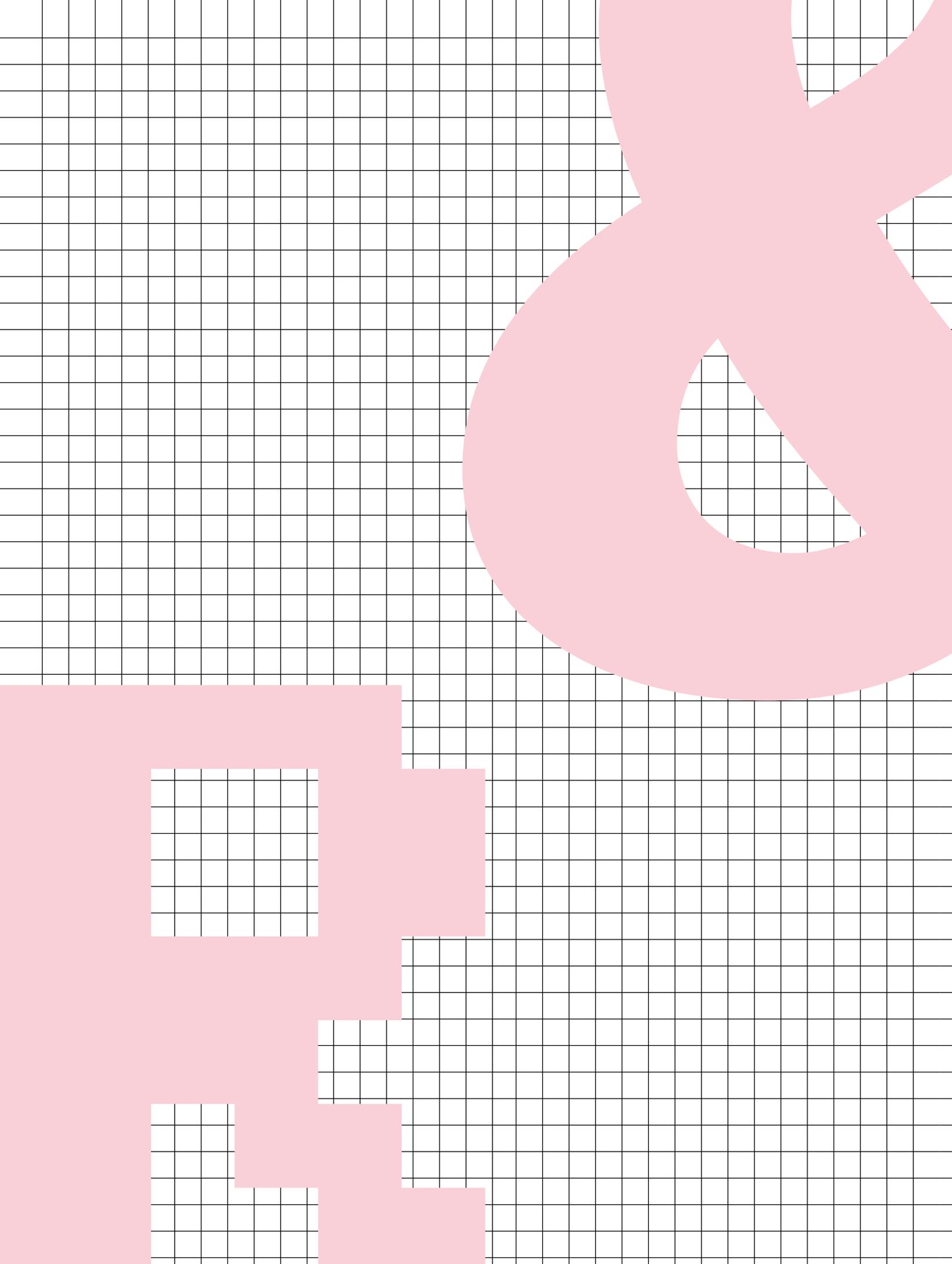
52

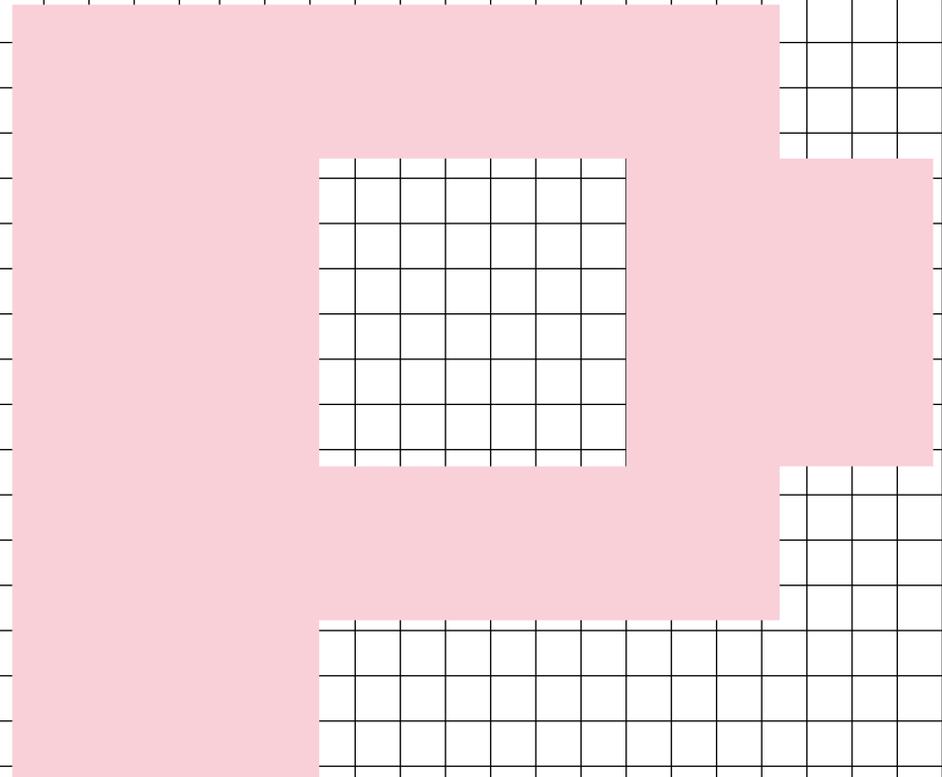
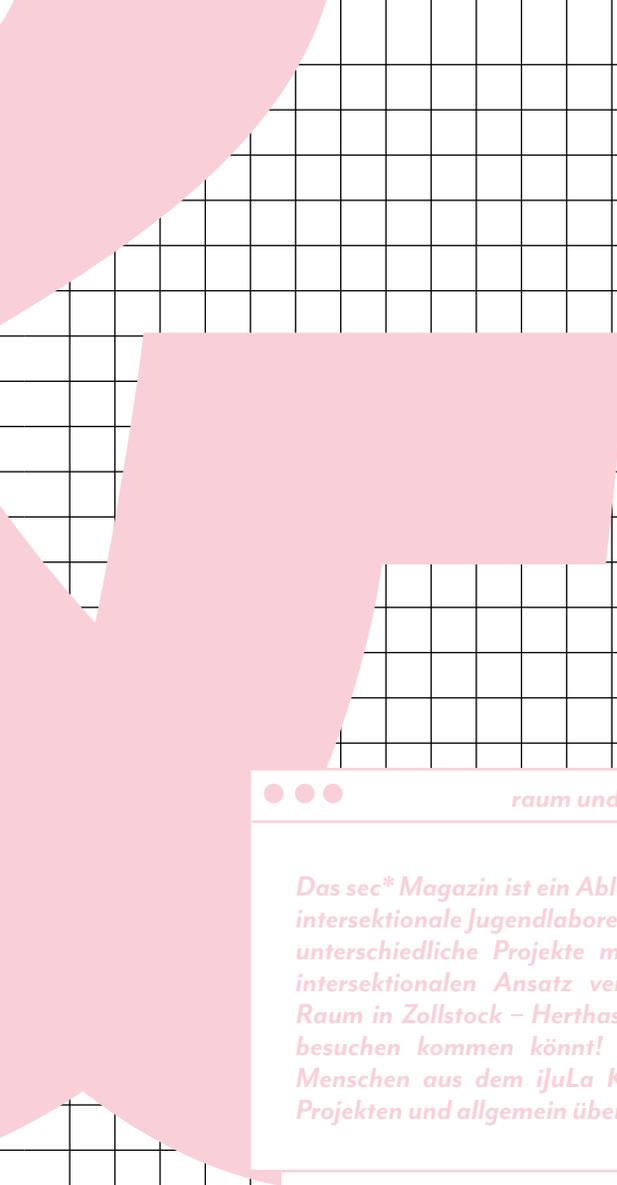


locker & leicht

- 78 classified ads
- 80 Horoskop
- 83 which #bestietype are you? which #girlboss are you?

76





● ● ● *raum und programm* ↗

*Das sec\* Magazin ist ein Ablegerprojekt von ijuLa, kurz für intersektionale Jugendlabore im Veedel. Über ijuLa werden unterschiedliche Projekte mit antidiskriminierenden und intersektionalen Ansatz verwirklicht. Wir haben einen Raum in Zollstock – Herthastr. 50 – in dem ihr uns gerne besuchen kommen könnt! In dieser Rubrik stellen wir Menschen aus dem ijuLa Kuratorium vor, erzählen von Projekten und allgemein über freie Räume.*

➔ ein Gespräch mit...

# Yves Sanwidi

Das Interview führte Rahel Düx

Hallo, mein Name ist Yves und ich arbeite als Teil des ROOTS & ROUTES Cologne Teams mit an der Projektkoordination des Projekts iJuLa- intersektionale Jugendlabore im Veedel. Auf RRCGN bin ich zwei Jahre vorher als Teilnehmer aufmerksam geworden. Meine künstlerischen Tätigkeiten bewegen sich in den Bereichen Fotografie, Konzeptkunst und Performance.

## Wer war am Brainstorming, als iJuLa entstanden ist, beteiligt?

Die erste Formulierung von dem, was später einmal iJuLa werden sollte, entstand im Juni 2019 bei einem Brainstorming bei Sascha zuhause. RRCGN bestand damals aus einem viel kleineren Team von Angestellten, also aus Janna und Sascha. Die bisherigen Projekte bewegten sich in den Bereichen internationaler Austauschprojekte, der Förderung und Unterstützung urbaner und „abseits-vom-Mainstream“ liegender Künste und eben auch ganz konkret dem mehrjährigen Vorläufer-Projekt #Young Arts for Queer Rights and Visibility. Aus Vertreter\*innen der drei Bereiche setzte sich unsere Brainstorming-Runde dann auch zusammen, auch wenn ich das gerade erst im Rückblick feststelle. Wir alle hatten durch das Projekt eine vertraute Beziehung zueinander aufgebaut. Erwähnenswert ist auch, dass #YAfQRaV in mehreren Abschnitten angelegt war und wir über die Laufzeit hinweg langsam immer mehr Verantwortung übernahmen. Auf diese Weise habe ich zum Beispiel auch meine ersten Workshops geben dürfen! Ich glaube, dass uns die jeweiligen Perspektivwechsel sehr geholfen haben.

### **Beschreibe ein wenig die Atmosphäre in eurer Brainstorming-Runde.**

Wir waren eine nette, gemütliche Runde von sieben bis acht Leuten, was zu Lockdown-Zeiten letztendlich kaum vorstellbar war, von denen sich einige auch heute noch am Projekt beteiligen. Besonders im Kopf geblieben ist mir, dass ich um Mitternacht Geburtstag hatte. Ich kann also mit Sicherheit sagen, dass es der 12. Juni 2019 war. Nach einem gemeinsamen Essen gingen wir irgendwann einfach an, bei entspannter Atmosphäre und ganz ohne Druck zu überlegen: Wie ließe sich der #YAfQRaV-Gedanke (Young Arts for Queer Rights and Visibility) weiterführen? Welche Wege gibt es, das Wissen bezogen auf Diskriminierung



und einem Miteinander zwischen anderen (jungen) Menschen zu teilen? Wie hinterlässt man etwas an dem Ort, an dem man war? Wie schafft man Raum für kreativen Austausch? Recht schnell war uns klar, dass unsere Fragen alle um die Existenz eines Ortes kreisten, an dem sich etwas (oder jemand?) weiterentwickeln könnte, einem Ort, den wir und andere sich selbst erschaffen, dessen Regeln nicht vorgefertigt sind. Aber was für ein Ort könnte das sein? Ein Jugendzentrum schien uns nicht flexibel genug, außerdem wollten wir uns nicht auf einen einzigen Stadtteil konzentrieren, sondern ein breiteres Netzwerk spannen. Es sollte thematischer sein. Künstlerischer.

### **Was war der entscheidende Gedankenstoß, der das Konzept ins Rollen gebracht hat?**

Ein Ort musste her, an dem Menschen wissen, dass sie überrascht werden können. Dass das Leben kompliziert ist und Ungewohntes nicht immer gleich verurteilt werden sollte. Ein Ort, an dem Queerness okay ist. Wichtig war uns aber auch, dass dieser Ort künstlerische Möglichkeiten aufturn sollte. Dass kreative Menschen an ihm in Kontakt und Austausch miteinander treten können. „Wie wäre es denn mit einem mobilen Jugendzentrum? Nicht so wie diese mobilen Spielplätze oder so, sondern irgendwie... anders!“ Und von da wurde die Idee dann emsig durch uns alle gefüttert, immer realistischer.

### **Wie hat sich das Konzept über die Zeit hinweg entwickelt bzw. verändert?**

Ich hätte es nicht gedacht, aber der Versuch, Menschen von einem so coolen Projekt zu erzählen, gestaltete sich schwerer als gedacht! Es ist ein bisschen, als hätte man einen Schatz, der nur leider schlecht zu greifen und doch voller Möglichkeiten ist, dass man nie etwas Konkretes sagen konnte. Alle, die mitmachen, bestimmen schließlich mit, wie das Projekt sich weiterentwickelt. Ich glaube, das hat, gerade als noch nichts Konkretes da war, für viel Unsicherheit gesorgt. Als sich dann Anfang des Jahres die ersten Auswirkungen der Corona-Pandemie bei uns zeigten, mussten wir die geplante gemeinsame Fahrt mit dem Kuratorium verschieben, konnten sie aber im Herbst unter Auflagen doch noch nachholen. Grundsätzlich wurden digitale Tools dann vorerst zum Schlüssel der weiteren Zusammenarbeit. 2021 lässt sich wohl nur schwer behaupten, dass das Konzept ganz so wie geplant aufgegangen ist – wir konnten unseren ersten Raum (in Zollstock) aufgrund

über  
die Entstehung  
von ijula

der aktuellen Bestimmungen leider immer noch nicht öffnen. Trotz aller Hürden haben wir ihn heute aber fast vollständig renoviert, spannende Konzepte und Ideen für gemeinsame Aktionen entwickelt, großartige Partnerschaften in und über die Grenzen Kölns hinaus hervorgebracht. – Das Projekt ist auf jeden Fall schon jetzt lebendig, und das ist wohl das Wichtigste! :)

### **Was unterscheidet ijuLa und die Projektgeschichte von anderen, an denen du teilgenommen hast?**

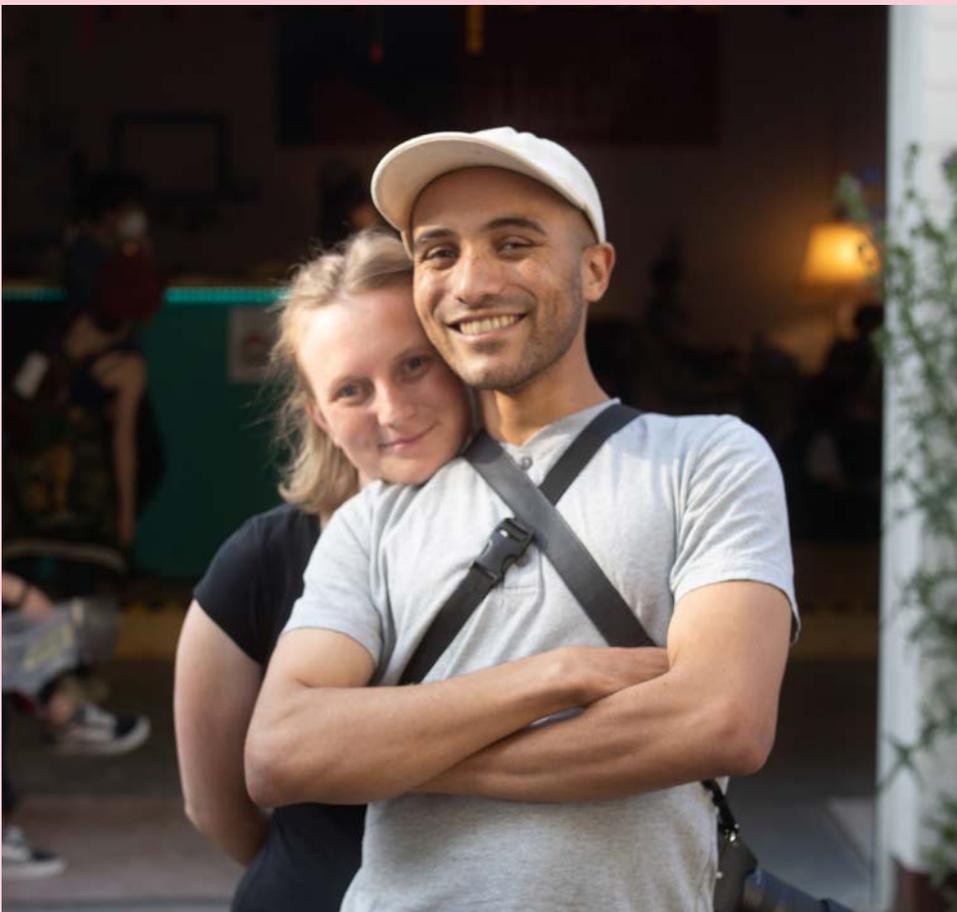
Ich habe noch nie beobachten können, wie sich ein Projekt über die Jahre verändert und bin jetzt schon gespannt darauf, wie es sein wird, am Ende auf die Anfänge zurück zu schauen und Vergleiche zu ziehen. Ich glaube aber, dass ich auch noch nie an einem Projekt teilgenommen habe, bei dem so viel Entscheidungsmacht in der gemeinsamen Selbstverwaltung liegt, seien es bei Plena, AGs etc. Das ist auf jeden Fall nicht immer leicht und bringt auch eigene Problemstellungen mit sich. Mit denen kommen wir aber klar.

### **Drei Wörter, die ijuLa am ersten Tag für dich ausgemacht haben, drei Wörter, die ijuLa jetzt für dich ausmachen.**

Am ersten Tag: Offenheit, Gemeinsamkeit, Schatz.  
– Jetzt: Beständigkeit, Gemeingut, Zoom-Familie

### **Was erhoffst du dir für die weitere Entwicklung von ijuLa?**

Das Thema dieses Projekts – also Intersektionalität – lädt, wie ich finde, immer dazu ein, sich und vielleicht schöner: die eigene Wahrnehmung der Welt ganz aktiv und bewusst zu reflektieren und dann über diese Schlüsse in Austausch mit anderen zu gehen, also sowohl sich selbst als auch anderen bewusst zuzuhören, so schwer das manchmal auch sein mag. Ich wünsche mir, dass die von uns bespielten Räume (on- und offline) zu Orten werden, an denen unterschiedliche Menschen in einer entspannten Atmosphäre aufeinandertreffen und allerlei Dinge erschaffen, auf die nur sie kommen können und immer wieder überrascht davon werden, welche verborgenen Schätze im Miteinander versteckt sind. ○



● ● ● ↗

Besuche uns auf Instagram oder Facebook unter @ijula.vedel oder schau mal auf unserer Website unter [www.rrcgn.de/projekte/ijula](http://www.rrcgn.de/projekte/ijula) vorbei. Hier bekommst du noch mehr Einblicke in ijuLa und RRCGN!

# Warum sind freie Räume wichtig?

Text: Niklas Wilk-Marten

**Mit dem intersektionalen Jugendlabor in Zollstock entsteht ein weiterer freier Kulturstandort in Köln. Das klingt erst einmal ganz nett. Aber warum sollte es solche Orte überhaupt geben? Wir haben hier einmal versucht aufzuschreiben, warum wir unabhängige Räumlichkeiten so mögen.**



Freie Räume bieten jungen Menschen und Initiativen die Möglichkeit, sich in ihrem Schaffen auszuprobieren. Sie sind ein Ort zur Selbstentfaltung, Selbstverwirklichung & gegenseitiger Unterstützung und tragen zur Entwicklung der beteiligten Personen bei, ob als Künstler\*in, Organisator\*in oder Zuschauer\*in.

Menschen mit wenig finanziellen Mitteln wird durch die kostenfreien Angebote eine leicht zugängliche Gelegenheit verschafft, sich mit den Dingen zu beschäftigen, die ihnen Spaß machen und wichtig sind. Seien es Workshops, Ausstellungen, Buchclubs, Konzerte, politischer Diskurs oder Party – in freien Räumen ist Platz dafür.

Sie können ein Gegenpol sein zum täglich allgegenwärtigen Turbokapitalismus, der uns umgibt. Es sind Orte ohne kapitalistische Verwertungslogik,

mit unkommerziellen Angeboten, bei denen nicht konsumiert werden muss und Menschen nicht vertrieben werden. Rumhängen ohne Konsumzwang – klingt nach Spaß. Ein Platz für Ruhe, für Entschleunigung, aber auch zur Vernetzung und Organisation.

Natürlich sind auch freie Räume nicht frei von gesellschaftlichen Machtstrukturen. Mit dem intersektionalen Jugendlabor entsteht ein Versuch, eine diskriminierungssensible Insel in einer Welt mit gefestigten Hierarchien zu entwerfen, eine kleine Utopie. Insbesondere marginalisierte Perspektiven sollen im iJuLa-Raum im Vordergrund stehen.

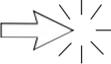
Freie Räume haben durch die vielen Begegnungen, die Begeisterung für die selbst organisierten Projekte und die sich entwickelnden zwischenmenschlichen Beziehungen für viele Personen eine hohe Bedeutung. Selbst verwaltete Orte tragen durch die diversen Menschen, die sich darin aufhalten und sich beteiligen, zu einem vielfältigen und lebendigen Stadtbild bei. Deshalb freuen wir uns, die Stadt mit einem Raum selbst aktiv mitzugestalten.

Auf den nächsten Seiten erfährst Du, wie es um freie Räume in Köln steht.



Bild: Marvin Schmidt

In diesem Interview unterhält sich Niklas Wilk-Marten mit Sara Yusefi Marzi. Sara ist studierte Sozialarbeiterin und darüber hinaus in einer Vielzahl von Gruppen und Initiativen in der Kölner Kulturlandschaft unterwegs. Dazu gehören der Kulturraum 405, der projektraum omen & die Initiative Windmühlenquartier, das Zugvögel Festival, der TrauBe e. V. und der Sommer des guten Lebens in Mühlheim. Währenddessen feilt sie natürlich schon an einer Menge weiterer Konzepte.

 ein Gespräch mit...

# Sara Yussefi Marzi

Das Interview führte Niklas Wilk-Marten

**Hallo Sara! Freut mich, dass wir über das Thema sprechen können. Du bist in super vielen Gruppen in Köln in der Kulturwelt aktiv...**

...so viele sind es gar nicht mehr...

**...Na gut, aber trotzdem in einigen. Warum machst du die viele ehrenamtliche Arbeit überhaupt?**

Also ich bin in den ersten Freiraum mehr oder weniger reingestolpert und hab einfach Lust gehabt, da ein paar Leute kennenzulernen und ein bisschen was im Kulturbereich auszuprobieren. Dann habe ich aber gemerkt, dass es mir richtig gutgetan hat. Dass ich mit Leuten in Kontakt gekommen bin, mit denen ich sonst so nicht in Kontakt gekommen wäre über die Kreise, in denen ich mich normalerweise bewegt habe. Ich habe gemerkt, dass ich einfach ganz viel selbst machen kann. Dass man super viel Einfluss auf Dinge in seiner direkten Umgebung nehmen kann. Dass man einfach mal etwas ausprobieren kann, ohne Risiko. Dass ich einfach mal reinschnuppern kann. Dass Personen, die Expertise in irgendwas haben, diese gerne weitergeben und sich auch neue Sachen einfach so ergeben können. Über die Tätigkeiten im Freiraum habe ich auch gemerkt, was mir Spaß macht und was ich so für Fähigkeiten habe, von denen ich gar nichts wusste. Und ich habe neue Kontakte geknüpft, die den Horizont um einiges erweitert haben. Insgesamt war für mich einer der wichtigsten Aspekte, dass ich als einzelne Person oder in Gruppen risikofrei Sachen ausprobieren konnte.

**Das klingt doch wie ein toller Einstieg. Und dann hast du gemerkt, „hey, das macht mir Spaß, ich würde auch gerne selbst solche freien Räume aktiv mitgestalten und prägen?“**

Ja, genau. Mir hat es persönlich gutgetan und mir war die Arbeit darin so wichtig, dass ich gesagt habe, ich möchte das gerne weitergeben und auch für andere Leute die Möglichkeit schaffen, genau solche Erfahrungen zu machen. Das hat ja auch einen Schneeballeffekt. Also wenn man selbst das Gefühl hat, das bringt mich jetzt gerade so viel weiter und mir tun die Tätigkeiten gerade richtig gut, dann ist auch gerade durch diese subkulturellen Freiräume einfach, Möglichkeiten für andere zu schaffen. Und dann macht man das ja auch mit viel Motivation. Je mehr Stellen mit verschiedenen Möglichkeiten es gibt, desto besser.

**Kannst du beschreiben, was deiner Erfahrung nach in einem Viertel passieren kann, wenn es ebenso einen freien Raum gibt, in dem Leute ihre direkte Nachbarschaft mitgestalten können**

Ich habe erlebt, dass sich in der Nachbarschaft Menschen gefunden haben, die gemeinsame Aktionen machen wollen, dass das Miteinander gefördert wird, dass sich Leute kennenlernen. Das passiert dann nicht in irgendwelchen Online-Klüngelchen, sondern direkt vor Ort. Leute haben Wohnungen gefunden, WGs gefunden, Jobs gefunden. Leute haben Orte für sich gestaltet, auch außerhalb in der Umgebung der Räume, zum Beispiel in Parks. Die Personen bringen mehr Lebensqualität in die Veedel. Die Aktivitäten, die in freien Räumen entstehen, bleiben nicht nur genau dort, sondern auch ein erweitertes Umfeld kann davon profitieren. Nicht nur der physische Raum, sondern es entsteht auch ein Sozialraum drum herum.

**Hast du eine Lieblingserfahrung, die du in deiner Kulturarbeit gemacht hast?**

Da habe ich gar nichts ganz Konkretes im Kopf. Es ist eher die grundsätzliche gegenseitige Unterstützung bei verschiedenen Sachen, ganz alltägliches. Jemand vermittelt eine Wohnung, Leute reparieren zum Beispiel anderen, die selbst nicht die Fertigkeit haben, ihr Fahrrad. Man unterhält sich mit ganz unterschiedlichen Menschen. Es gibt eine Idee und ganz verschiedene Leute, die sich vorher nicht kannten, kommen zusammen, um sie umzusetzen. Das ist zumindest für mich das, was ich am schönsten finde.

**Du sagtest es gerade schon - wenn es mehr solcher Räume gibt, ist es leichter, mehr Menschen aktive Teilhabe zu ermöglichen. Wie ist denn grade deiner Meinung nach die Lage um freie Räume in der Stadt Köln?**

Ich glaube, an und für sich sind Bemühungen von Seiten der Stadt schon da. Aber es fehlt vielleicht an Ressourcen, die für diese Zwecke freigemacht werden. Ich habe den Eindruck, dass die Personen bei der Stadt, die mit dem Leerstand beauftragt sind, gar nicht mehr hinterherkommen. Gefühlt sind die Strukturen, in denen das verwaltet wird, noch viel zu lang und zu kompliziert. Es gibt sehr viele Bürger\*innen und Initiativen, die sich melden und die viel Eigenmotivation mitbringen, Kulturstandorte in den Veedeln zu gestalten. Das sieht man auch daran, dass immer wieder neue Räume an allen Ecken der →

Stadt entstehen. Ich glaube, dass es gut wäre, den Bürger\*innen, Organisationen und Vereinen, die sich engagieren und Räume bespielen möchten, einen größeren Vertrauensvorschuss einzuräumen und mehr Wertschätzung entgegenzubringen. Unterstützung bei Zwischennutzungen sind auf jeden Fall auch eine gute Sache. Aber ich glaube, dass es auch sinnvoll wäre, mehr Räume zu ermöglichen, die sich über lange Zeit entwickeln können.

#### **Du meinst es solle mehr in langfristige Nutzung statt in nur Zwischennutzung von Flächen investiert werden ?**

Genau. Der Raum 13 auf der Deutz-Mülheimer Straße ist das beste Beispiel. Ich war mal bei einer Ratssitzung dabei. Da wurde gerade besprochen, dass das Gelände, auf dem sich der Raum befindet, doch nicht gekauft werden kann. Eine Investition von städtischer Seite in so ein Gelände wäre das Beste, was passieren kann für ein riesengroßes Projekt, in das unendlich viel Geld und Ressourcen reingeflossen sind, was unendlich viel Nerven gekostet hat, wo sich super viele Menschen mit ganz krasser Expertise zusammengefunden haben. Aber die Beibehaltung des Raumes scheitert jetzt leider an einer Zusammenarbeit zwischen Land und Stadt und Stadt und Menschen, die dort leben. Oder droht daran zu scheitern.

#### **Siehst du weitere Herausforderungen in der Zusammenarbeit zwischen Stadt und freier Szene?**

Ich glaube, dass in der Stadtgestaltung viel Mühe rein investiert wird, dass man die Menschen mit einbezieht, dass Partizipation stattfindet. Es ist bekannt, dass Bottom-Up Prozesse (Anm. d. Red.: „von unten nach oben“) wichtig sind und unterstützt werden sollen. In der Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen freier Szene und Stadt gestaltet sich das allerdings häufig schwierig, weil zwei verschiedene Systeme aufeinanderprallen. Ich glaube, dass Freiräume eine gute Chance bieten, die zwei Ansätze zusammen zu bringen. Wenn man so einen leeren Raum hat, indem man alles machen kann, was man will, dann werden Bedürfnisse der Menschen total deutlich. Nicht umfangreich vorab geplant, sondern es entwickelt sich einfach. Das ist eine Sache, die in Zusammenarbeit mit der Stadt aber manchmal nicht funktioniert, weil dort vieles schon im Voraus geplant werden muss, Top-Down (Anm. d. Red.: „von oben nach unten“) eben. Wenn es in der Stadt mehr Räume geben würde an vielen Standorten, die für viele Leute zugänglich sind und nicht nur mit Antragsverfahren für die gleiche akademische Bubble, könnte viel Begegnung stattfinden und gemeinsame Bedürfnisse offengelegt werden. Es würde sich ein klareres Bild davon ergeben, was Wünsche von verschiedenen Personen sind und wie die Stadt gestaltet werden könnte. Der Stadtraum würde sich wieder mehr von den Menschen angeeignet werden, die darin leben.

#### **Aneignung der Stadt, das finde ich schön. Was wären weitere Möglichkeiten für die Verwaltung, die Bürger\*innen zu Teilhabe zu ermuntern?**

Von Seiten der Stadt sind freie Räume die einfachste und effektivste Möglichkeit, Partizipation zu ermöglichen, finde ich. Wenn man Menschen die Möglichkeit gibt, den Raum bietet, indem man Zwischennutzungen weiter fördert, indem man sich um Leerstand kümmert, indem Raum bezahlbar bleibt und Bürger\*innen weniger Ressourcen aufbringen müssen, um sich überhaupt erst aktiv irgendwie einzubringen. Ein weiteres Thema wäre, dass

auch Räume gefördert werden und nicht nur Projekte. Einzelne Projekte werden oft durch irgendwelche landesweiten Initiativen oder Fördertöpfe unterstützt. Aber wenn es auch mehr Förderungen für Räume an sich geben würde, wäre das hilfreich. Außerdem gibt es in der Stadtentwicklung oft den Konflikt von Investor\*innen-Städtebau versus Sozialraum-orientierten Städtebau, wie zum Beispiel beim „Raum13“ oder dem „Jack in the Box Gelände“. Ich glaube schon, dass die Stadt da mehr Möglichkeiten hätte, gerade in Zusammenarbeit mit dem Land. Dort könnte man den Fokus anders legen, insofern, dass Gebäude oder Gelände nicht immer an die Höchstbietenden, sondern an gute Konzepte gehen. Konzepte, die hier in die Stadt Köln reinpassen. Das hätte eine andere Wertigkeit.

#### **Was sind deiner Meinung nach Dinge, die Menschen oder Gruppen beachten sollten, wenn sie einen Raum gründen und bespielen?**

So schön diese Räume auch sind und so viel Freiheit wie man hat sich auszuprobieren, braucht es trotzdem Strukturen, um das Ganze zu organisieren. Die Beteiligten sollten sich einig sein, welches gemeinsame Ziel man als Gruppe eigentlich verfolgt. Es sollte immer wieder reflektiert werden, ob man sich immer noch auf das gleiche Ziel fokussiert. So kann vermieden werden, dass man irgendwann eher gegeneinander statt miteinander arbeitet. Oft entstehen in Räumen Konflikte und es ist wichtig, sich im Vorfeld klar zu sein, wie man als Verein, als Gruppe, als Raum damit umgehen möchte. Es gab kürzlich eine Situation in einem Raum, in dem es zu einem Übergriff gekommen ist. Dann war die die Besetzung des Vereins total überfordert, weil alle persönlich verklüngelt waren und es vorab keinen Plan zum Umgang damit gab. Es ist hilfreich, wenn im Vorhinein die Behandlung solcher Fälle festgelegt ist, damit sich nicht am Ende die gleichen hierarchischen Machtstrukturen durchsetzen, gegen die man in Freiräumen eigentlich vorgehen möchte. Wenn man auf Augenhöhe arbeitet, muss man auch dazu bereit sein, sich gegenseitig zu reflektieren und im Sinne der vorher gemeinsam festgelegten Ziele verantwortlich zu halten.

#### **Möchtest du abschließend noch von einem Herzensprojekt berichten, mit dem du dich gerade beschäftigst?**

Was gerade hochaktuell ist, ist der Sommer des guten Lebens hier in Mülheim. Weil ich jetzt auch in Mülheim lebe, habe ich selbst total Lust, mein Umfeld mitzugestalten. Unter anderem planen wir Verschönerungen eines Parks und darüber hinaus einige Kulturveranstaltungen über zwei Monate. Ansonsten arbeite ich noch mit einer Arbeitsgruppe an einem anderen Projekt, auch hier im Mülheimer Raum. Dort sollen dann auch Bottom-Up und Top-Down Prozesse zusammenkommen. Aber das ist noch nicht spruchreif.

# Drag\* Show @home

## Hey icons,

Am 06.03.2021 fand unsere erste Online-Drag\*show statt. Die Lips wurden gesynct, die Asses wurden geshaked und die Faces wurden gepainted. Aufmerksame Fans bemerken, dass wir hier unseren Werbetext kopiert und in die Vergangenheitsform gesetzt haben.

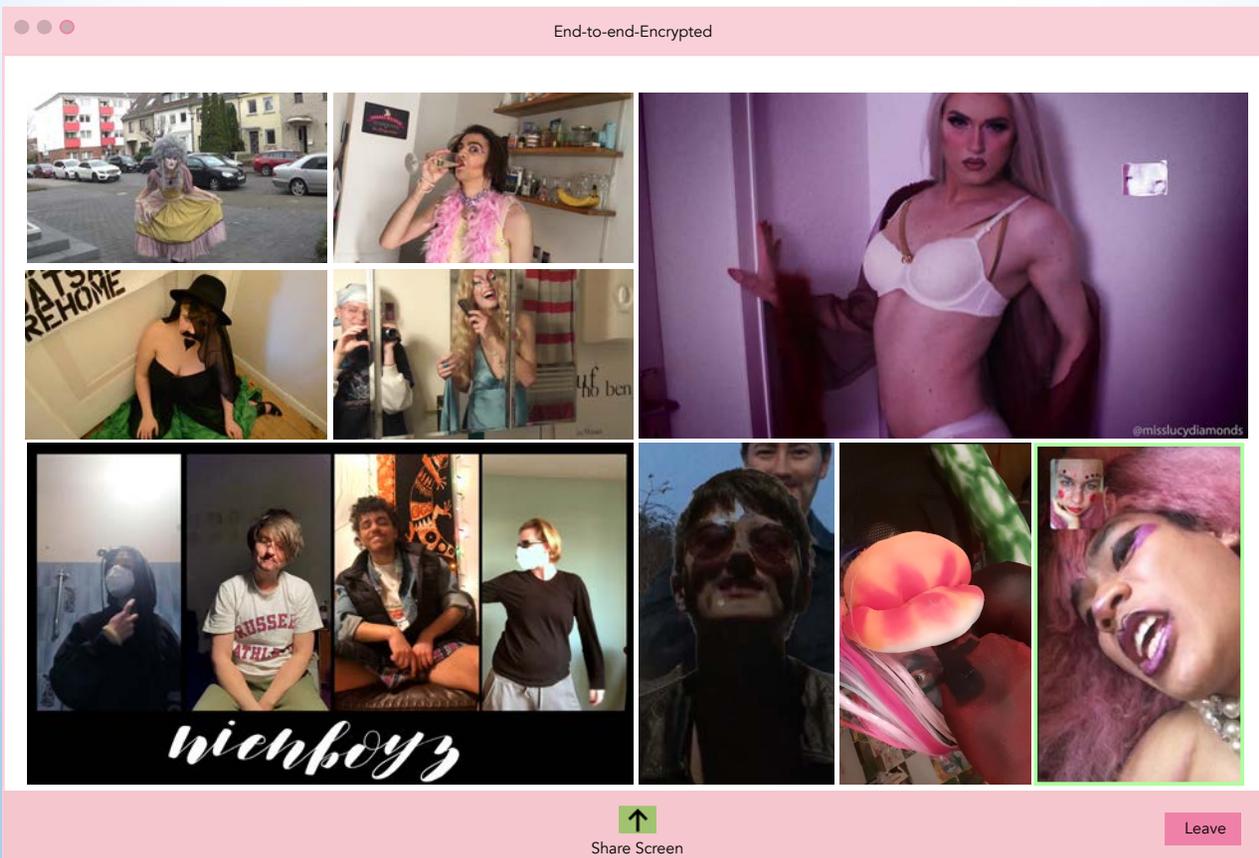
Was aber nicht in der Vergangenheit liegt ist unsere nächste Drag\*show, die im Februar 2022 stattfinden wird und noch viel cooler: sie ist diesmal in der mixed-abled edition und DU kannst mitmachen *u.u* . Wir werden die komplette Show inklusive Zwischenmoderationen vorproduzieren, streamen und im Anschluss im Zoom- oder iJuLa-Raum auf der Herthastraße (*pray emoji*) Schampus köpfen.

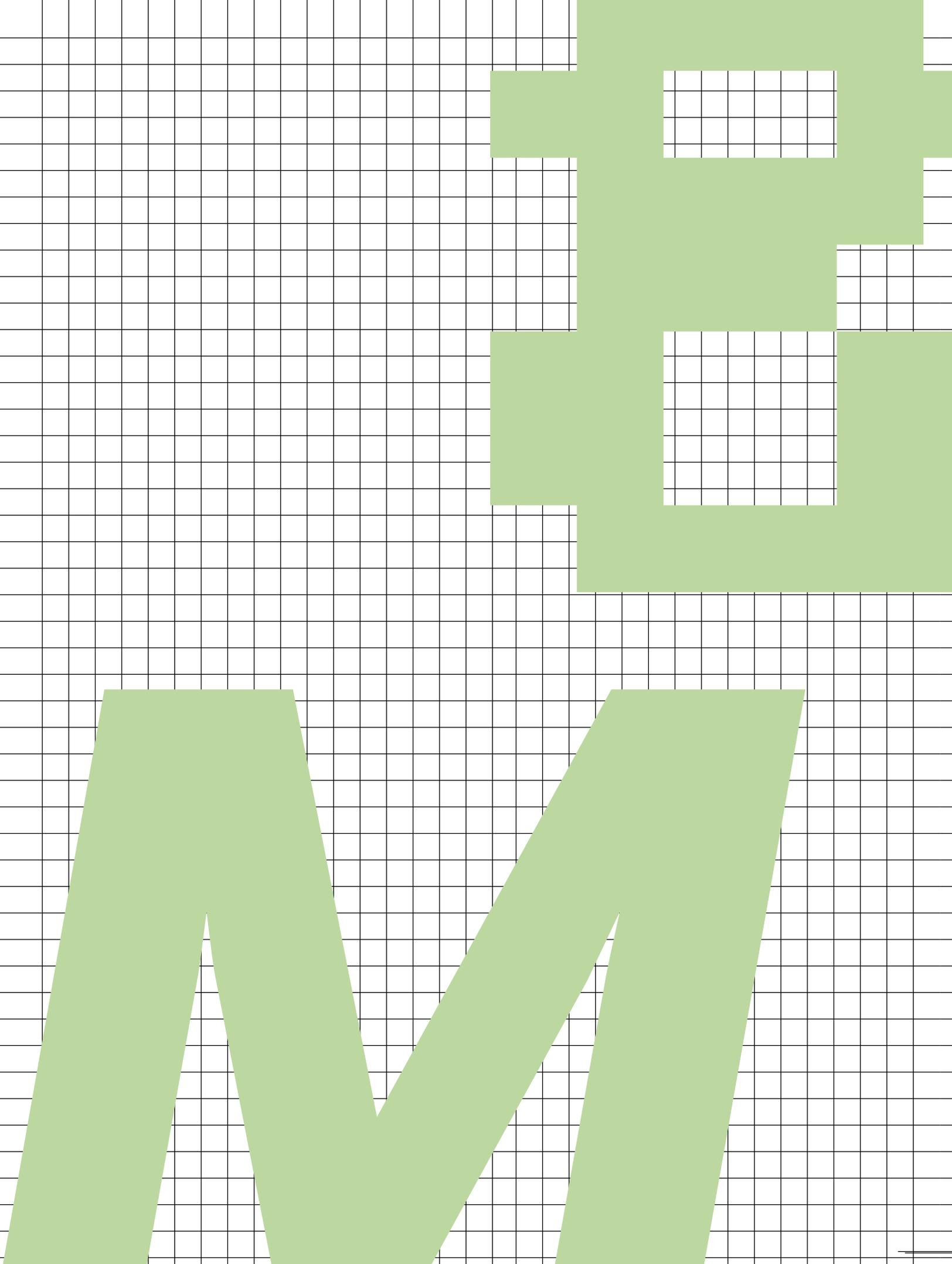
Seid mutig, wild und *einfach magisch!!!* Sagt uns gerne Bescheid, wenn ihr vorhabt mitzumachen und informiert euch auf unseren Kanälen über die genaue Einsendefrist für euer max. 8 minütiges Video (auch 30 Sekunden sind okay ;)!)

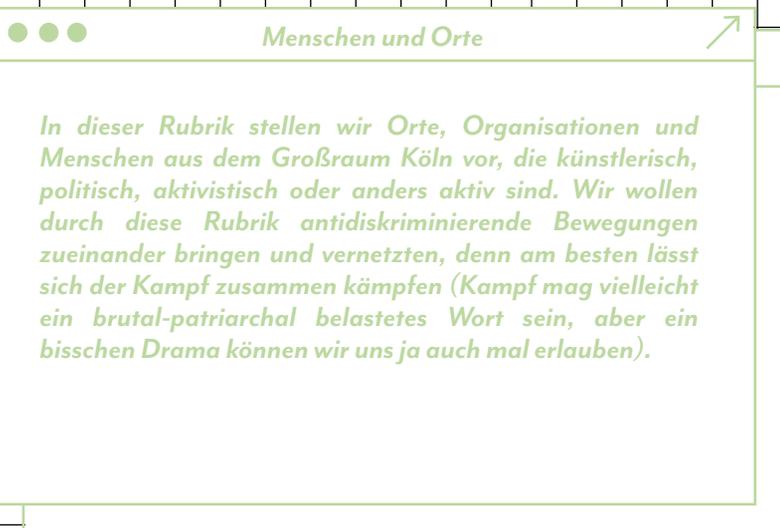
Falls ihr eine Idee habt, aber nicht wisst, wie ihr sie umsetzen sollt oder in irgendeiner anderen Form Unterstützung braucht schreibt uns auch, dann schaffen wir das gemeinsam. Unser Drag\*show Team (Lorenz, Amelie, Cathleen, Lili, Roisin) sind hochprofessionell ausgebildete Drag\* und mixed-abled Performer\*innen, Filmemacher\*innen, Musikproduzent\*innen und so und helfen Dir mega gerne.

hel, euer Drag\*Show Team

Drag ist eine performative Kunstform, bei der es darum geht sich selbst, wen anders, queere Identität und/oder Geschlechtsausdruck (ehhhh) auszudrücken, umzukehren, zu verändern oder damit zu spielen. Drag\* is whateva u want it to be hny.





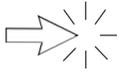


**Menschen und Orte**

*In dieser Rubrik stellen wir Orte, Organisationen und Menschen aus dem Großraum Köln vor, die künstlerisch, politisch, aktivistisch oder anders aktiv sind. Wir wollen durch diese Rubrik antidiskriminierende Bewegungen zueinander bringen und vernetzen, denn am besten lässt sich der Kampf zusammen kämpfen (Kampf mag vielleicht ein brutal-patriarchal belastetes Wort sein, aber ein bisschen Drama können wir uns ja auch mal erlauben).*



Bild: Mathilda Tettey



ein Gespräch mit...

# Sarah Niknamtavin

Das Interview führte Lorenz Brückner

**Sarah Niknamtavin ist Aktivistin, Mitglied der Fraktion DIE LINKE und mit 22 Jahren seit dem 13. September 2020 das jüngste Ratsmitglied der Stadt Köln und wie ich aus journalistischer Integrität sagen möchte, eine Freundin von mir. Davor war sie in unterschiedlichen NGOs, Schüler\*innenverbänden und verschiedenen politischen Gruppen aktiv. In diesem Interview habe ich mit ihr über ihre Laufbahn und ihre Erfahrungen in der Kommunalpolitik geredet und darüber, was in der Stadt Köln passiert und nicht passiert, wenn es darum geht marginalisierten Stimmen Raum und Zugang in und zur Politik zu verschaffen.**

**B**evor wir zu deiner Aktivität im Stadtrat kommen, wollte ich dich fragen welche Schritte du in deiner politischen Karriere gegangen bist, bevor du in die institutionelle Politik eingestiegen bist.

Ich [war] bei der Linksjugend und dann kam es zu den Kommunalwahlen und uns wurde ein Listenplatz angeboten um eine Jugendkandidatur zu stellen. Ich wurde angesprochen und habe mich innerhalb der Linksjugend zur Wahl aufstellen lassen. Die Wahl habe ich gewonnen und war ab dann erstmal Jugendkandidatin der Linksjugend und danach wurde mir ein Platz angeboten, woraufhin ich mich auf der Mitgliederversammlung beworben hab und genug Stimmen gekriegt hab, um dann in den Wahlkampf zu ziehen für die Linken.

**Wie war das für dich, diesen doch plötzlichen Wechsel von der linksjugend-Kandidatur zu der Kandidatur für den Stadtrat zu erleben?**

Es war ja nicht so ein kompletter Wechsel; es war eher ein Prozess. Da ich immer noch bei der Linksjugend bin, ist es auch keine komplette Umstellung, sondern ich arbeite bei beiden Sachen mit, einfach in einer anderen Funktion. In der Linksjugend hab ich immer noch die gleiche Funktion. Ich bin Mitglied und berichte über den Stadtrat und was wir da grade versuchen und bin da immer in Mitsprache mit denen, um zu gucken wie man da Kinder- und Jugendrechte, die links sind, durchsetzen kann oder verwirklichen kann oder den Stadtrat generell beeinflussen kann. Also natürlich ist es ein Unterschied, jetzt auf einmal bei den Linken zu sein, also richtig bei den Linken zu sein, oder im Stadtrat zu sein, sich Kommunalpolitikerin nennen zu lassen. Da muss ich schon auch oft schmunzeln.



**Was hat dich persönlich dazu bewegt in die Kommunalpolitik einzutreten, vor allem im Vergleich zu deiner eher aktivistisch orientierten politischen Aktivität davor?**

Ich fand schon immer, dass Parlamente super veraltet waren und dass Menschen da drin saßen, die fast gar nicht die Bevölkerung innerhalb einer Stadt oder Gemeinde oder eines Landes repräsentiert haben. Ich hab immer unterstützt, dass junge Leute in Parlamente einziehen, wenn sie die Chance dazu haben, hab mir regelmäßig Interviews von Leuten angesehen, die in irgendwelchen Parlamenten sitzen und coole Reden halten und fand das immer sehr inspirierend, wie da sich dort Revier markiert wird. Als ich die Chance bekommen hab bzw. mir angeboten worden ist zu kandidieren, dachte ich mir: "Okay, anstatt da immer nur zuzuschauen und andere Leute zu bewundern, kann ich ja selbst versuchen meinen Beitrag dazu zu leisten, dass Politik und Parlamente jünger und diverser werden". Ich würde jetzt nicht sagen, dass ich meine aktivistische Seite komplett dadurch aufgebe, sondern ich versuche auch ein Bindeglied zu sein zwischen einem Aktivismus, der auf der Straße stattfindet, und politische Arbeit, die jetzt im Stadtrat stattfindet. Ich find schon, dass beides Hand in Hand gehen muss, damit man Politik ermöglichen kann, die tatsächlich für die Menschen ist. Ich hab das Gefühl, je länger man in einem Amt sitzt, desto mehr vergisst [man], dass das oberste Priorität sein sollte und dadurch, dass es sehr viel Aktivismus gibt heutzutage – es schon immer gab – aber es jetzt auch gerade sehr stark von Jugendlichen kommt, find ich es super, dass da immer wieder gemahnt und daran erinnert wird.

**Nachdem es feststand, dass du in den Stadtrat einziehen wirst, wie hat sich dann herausgestellt an welchen Gremien du einziehen wirst?**

Man konnte seine Präferenzen äußern und die Themen haben sich durch den Wahlkampf auch klar verteilt. Meine Themenschwerpunkte im Wahlkampf waren nun mal Umwelt, Feminismus und Antirassismus und die Ausschüsse, die ich jetzt letztendlich gekriegt habe, passen auch supergut. Das wurde alles auf sehr krasser Konsensbasis entschieden und wir haben auch natürlich Rücksprache mit unserer Basis gehalten und gefragt, ob das so ok ist und sie regelmäßig informiert werden wollen, weil wir ja nicht alleinig herrschendes Instrument sein wollen.

**Hast du manchmal Probleme, dich in diesem neuen Strukturen des Stadtrates im Vergleich zu den Strukturen, in denen du vorher aktiv warst wiederzufinden, dich zu orientieren?**

Klar. Also ich weiß nicht, ich bin nicht als politisches Naturtalent geboren worden und ich bin auch kein Organisationswunder, leider. Das würde mein Leben komplett vereinfachen. Ich krieg schon täglich sehr, sehr viele Emails, die ich nicht einfach ignorieren kann, die ich mir anschauen muss, durchlesen und auf die allermeisten auch reagieren muss. Ich habe, bis ich ein Tablet von der Stadt bekommen habe für die Zeit als Ratsmitglied, nur über mein Handy gearbeitet.

**Was glaubst du, was insbesondere die Kommunalpolitik oder vielleicht sogar explizit die Kölner Kommunalpolitik für Möglichkeiten bietet, dass marginalisierte Stimmen mehr Raum einnehmen?**

Du kannst ja durch super viel marginalisiert sein. Es gibt ja beispielsweise den Integrationsrat. [...] Der Integrationsrat hat den Schwerpunkt auf Integration von Migrant\*innen gesetzt. Aber ich glaube, dass es den überhaupt geben muss, ist ja auch eher bedauerlich, und der Integrationsrat ist ja nur erfunden worden, weil Migrant\*innen so unterrepräsentiert sind in Stadträten. Die machen kaum Prozente aus und die Stadträte sind einfach auch super heteronormativ und männlich und weiß. Es ist gut, dass es den [Integrationsrat] gibt; es gibt ja parallel Wahlen dazu. Das ist wie ein weite-

Ich würde mich sehr freuen, wenn es nach einer Frauenquote oder generell parallel zu einer geforderten Quote von FLINT\* Personen auch eine Quote für Migrant\*innen geben würde. Und es generell nicht mehr nur von einer Frauenquote gesprochen wird sondern von einer Frauen\*, Lesben-, Inter-, Nicht-binär-, Trans\* Quote gesprochen wird.

rer Stadtrat für Migrant\*innen. Aber man sollte schon darauf hinarbeiten, dass es den nicht mehr geben muss. Ich würde mich sehr freuen, wenn es nach einer Frauenquote oder generell parallel zu einer geforderten Quote von FLINT\* Personen auch eine Quote für Migrant\*innen geben würde. Und es generell nicht mehr nur von einer Frauenquote gesprochen wird, sondern von einer Frauen\*, Lesben-, Inter-, Nicht-binär-, Trans\* Quote gesprochen. [...] Aber es ist immer noch eine Parallelstruktur, die man sich aufbaut. Generell finde ich es besser, wenn es nicht erforderlich sein muss, alle Menschen zu repräsentieren. Das muss auch auf anderen Wegen stattfinden können. Aber ich glaub, da sind wir noch auf einem langen Weg hin.



**Was kann ich oder was können andere Bürger\*innen der Stadt in diesem Fall jetzt tun? Was kann ich machen, um von den Politiker\*innen, unsere Repräsentant\*innen im Rat einzuverlangen, dass sie so was wie diese Sammelunterkünfte auflösen? Wie kann ich mich dafür einsetzen, um an diesen, doch oft so entfernt wirkenden Stadtrat, dranzukommen?**

Also generell kann man ja Petitionen starten, die dann in den Ausschuss "Anregungen und Beschwerden" reingehen. Generell kann man sich in Fraktionen beteiligen. Jede Fraktion ist ja offen für Leute. Zum Beispiel kannst du zu den Grünen gehen und dich engagieren und versuchen durch deine Ansichten die Grünen mit zu beeinflussen, dir selber Mehrheiten zu suchen und dann bei solchen wichtigen Entscheidungen dich selber durchzusetzen mit deiner Forderung. Aber du kannst halt auch versuchen, nicht auf dieser Parteebene zu arbeiten und probieren, dass durch aktivistische Arbeit, die auf der Straße stattfindet oder in Organisation, Aufklärung zu schaffen. Es ist ja ein riesengroßes Instrument, was über Social Media stattfinden kann oder über Demos auf der Straße. Wenn man das mit so viel Taten-drang wie möglich macht, dann kann das auch richtig viel Druck ausüben. Man muss einfach an Themen dran bleiben, damit sie nicht an Aktualität verlieren. Also, vor allem müssten Politiker\*innen merken, dass sie nicht einfach Sachen machen können ohne Konsequenzen zu tragen. Also wenn du als Politiker\*in dich traust dich gegen Barrierefreiheit zu stellen, dann solltest du mit der Konsequenz rechnen, dass die Leute das scheiße finden und dich eventuell auch nicht wieder wählen werden.

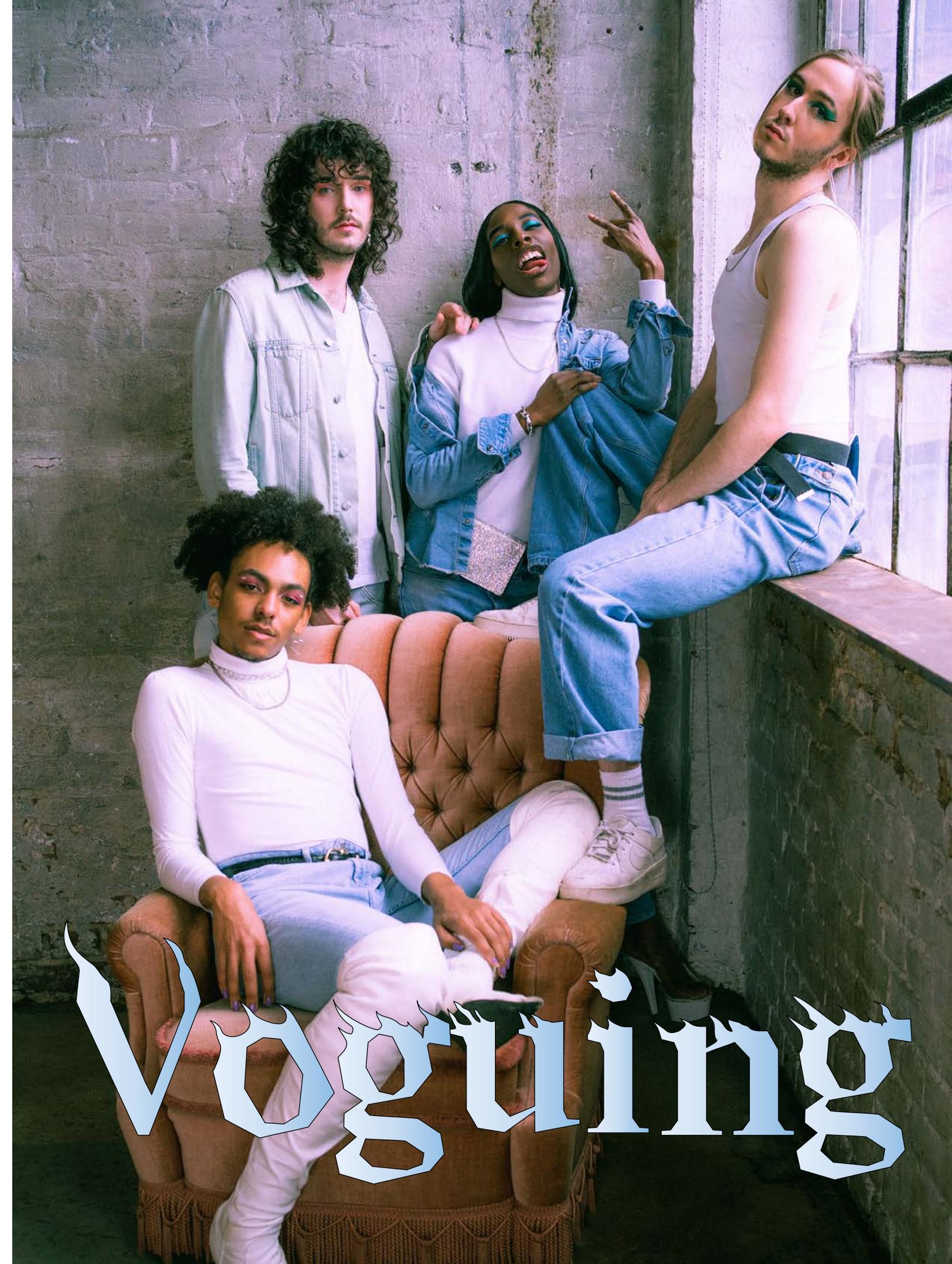
**Was glaubst du, was explizit unternommen werden könnte, um mehr Aufklärung über das, was in der Politik stattfindet, an die Bürger\*innen der Stadt zu bringen?**

Es gibt Beiräte. Zum Beispiel den Beirat Öffentlichkeitsbeteiligung, Beirat Bürgerbeteiligung, Bürger\*innen Beteiligung. Es heißt Bürgerbeteiligung. Ich hab dieses automatische Gendern noch nicht so ganz drin. Ich bin ja damit nicht aufgewachsen. Es tut mir leid, falls ich manche Worte nicht sofort gendere. [Da wird] versucht, von politischen Akteur\*innen und Bürger\*innen, die nicht in der Politik involviert sind, einfach so eine Schnittstelle zu finden und verschiedene Projekte zu verwirklichen. Das gibt es. Darüber wissen nicht so viele Bescheid. Ich wusste auch nicht, dass es sowas gibt, bis ich selbst im Stadtrat war. Aber generell, wenn man sich als Einzelperson informieren will über politische Geschehnisse, kann man, wie gesagt, jede Ratssitzung mitverfolgen [und] live anschauen: was bestimmte Kommunalpolitiker\*innen sagen zu bestimmten Punkten und wie sie abstimmen. Man kann es im Nachhinein auch nachlesen,

welche Anträge durchgekommen sind und welche nicht. Man kann auch nachfragen. Viele Politiker\*innen sind erreichbar über Social Media oder per email. Man kann auch versuchen, sich in Organisationen zu beteiligen, die sich generell einfach mit bestimmten Themen, die der Stadtrat aufgreift, beschäftigen. Es liegt auch an den Politiker\*innen zu informieren. Wenn man nicht informiert, dann kommen auch keine Informationen durch. Es wäre natürlich wünschenswert, wenn von der anderen Seite nicht so viel Arbeit gemacht werden muss, um Informationen zu kriegen, sondern dass es so leicht wie möglich gemacht wird, an diese Infos dranzukommen. Da muss man, glaube ich, auch noch mehr Arbeit reinstecken, um die Infos bereitzustellen.

**Willst du noch irgendwas aus deinem Herzen heraus sprechen?**

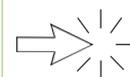
Die Welt ist leider nicht fair. Wir leben in einer unfairen Welt, von der nicht sehr viele Menschen profitieren, und da liegt es einfach an uns zu versuchen, unsere Communities, unsere Umgebung und diese Welt fairer zu gestalten. ○



# Voguing

# Let's have a kiki!

Text: Mel Bialas



Auf der letzten Seite dieses Artikels befinden sich Worterklärungen.

## Was ist Ballroom?

Die Ballroom-Szene ist in den 70er-Jahren in Harlem, New York entstanden. Sie kommt aus der Schwarzen- und Latinx-Community von Transfrauen.

Diese Kultur ist vor allem aus der Unterdrückung, die diese tagtäglich erlebten, entstanden. Sie wollten für sich einen Platz schaffen, in dem sie sich selbst feiern und ausleben können. Alles fing an mit Balls: Veranstaltungen, mit verschiedenen Kategorien, bei an denen man gegeneinander konkurriert. Der Gewinn, der Grand Prize, geht an die Person, die für die Jury am besten abgeliefert hat. Bevor die Ballroom Kultur etabliert wurde, gab es Drag Shows, an denen verschiedene Drag Queens teilnehmen konnten. Da dort Schwarze und Latinx Drag Queens vom Großteil der Weißen Teilnehmerinnen ausgeschlossen wurden, musste nach einer anderen Lösung gesucht werden.

Ballroom ist bekannt für den Tanzstil, der hier entstanden ist: Voguing. Voguing ist ein Tanzstil, der von Posen und Attitudes von Models inspiriert wurde. Hier hatten Tänzer\*innen die Möglichkeit, versteckte Talente zu entdecken und ihre eigene Persönlichkeit auszustrahlen. Ballroom bedeutet ebenso Community und Familie. Es entstanden sogenannte Houses, die nach bekannten Mode-Labels betitelt wurden. House-Mütter und -Väter waren die Leader, die ihren Kids, den Mitgliedern ihrer Houses, einen Schutzort geben. Hier wurden tatsächlich neue Familien gegründet, auch vor dem Hintergrund, dass Homophobie und Transphobie vor allem auch in der Schwarzen und Latinx Community sehr stark verbreitet waren. Mitglieder der Ballroom Szene hatten teilweise keine richtige Familie mehr, also fanden sie in ihrem House ihre neue Familie, eine „Chosen Family“.

Der Zusammenhalt wurde immer größer, als die HIV/AIDS Epidemie sich stark in den 80ern ausbreitete. Menschen aus LGBTQ+ Szene hatten es sehr schwer, vor allem Mitglieder der Ballroom Szene. Stigmata zu dieser Thematik sind bis heute nicht ganz aufgehoben.

Bis heute ist Ballroom ein großer Bestandteil im Leben von vielen Menschen. Mittlerweile ist Voguing überall bekannt. Es gibt nicht nur in den Staaten, sondern auch in Europa eine große Ballroom-Szene, in Spanien, Deutschland, Frankreich oder in Norwegen. Dort gibt es ebenso Houses und Leader. Im Deutschen Raum ist Georgina Saint Laurent die Pionierin. Sie hat mit ihrem ehemaligen House of Melody Ballroom und Voguing nach Deutschland gebracht. Heute ist sie Mother des europäischen Chapters of House of Saint Laurent.

Um Ballroom zu verstehen, ist es ebenfalls wichtig, die Main Szene und Kiki Szene zu sprechen. Die Main Szene ist eher seriös. Dort sind Judges aus aller Welt vor Ort, Menschen, die sich schon über Jahre einen Namen in Ballrooms gemacht haben, zum Beispiel Mütter und Väter von bekannten Houses. Wer hier Kategorien und Grand Prizes gewinnt oder viel läuft, wird von vielen als Vorbild gesehen. Die Kiki wurde vor allem für die jüngere Generation geschaffen. Hier geht es mehr um den Spaß, um mehr Entfaltung. Auch in der Kiki Szene gibt es Houses. Diese sind allerdings nicht immer weltweit vertreten, sondern sind eher lokaler angedacht, damit die Mitglieder besser miteinander connecten, zusammen trainieren, und sich für Balls vorbereiten können. Das heißt allerdings noch lange nicht, dass man nicht auch mit anderen trainiert und connected wenn man in keinem House ist. Wenn ein Mitglied der Ballroom Szene in keinem House ist, egal ob in der Main Szene oder in der Kiki Szene nennt man diese Person 007.

In Ballroom wird Sprache genutzt, die nicht jede\*r kennt. Was der wohl meist verbreitete Mythos ist: Es gibt KEINEN Death Drop / Shablam. Man nennt diesen Tanzmove einen Dip. Wenn ihr euch weiter über die Ballroom Sprache informieren möchtet könnt ihr in Artikeln, Filmen und anderen Quellen nachschauen. →

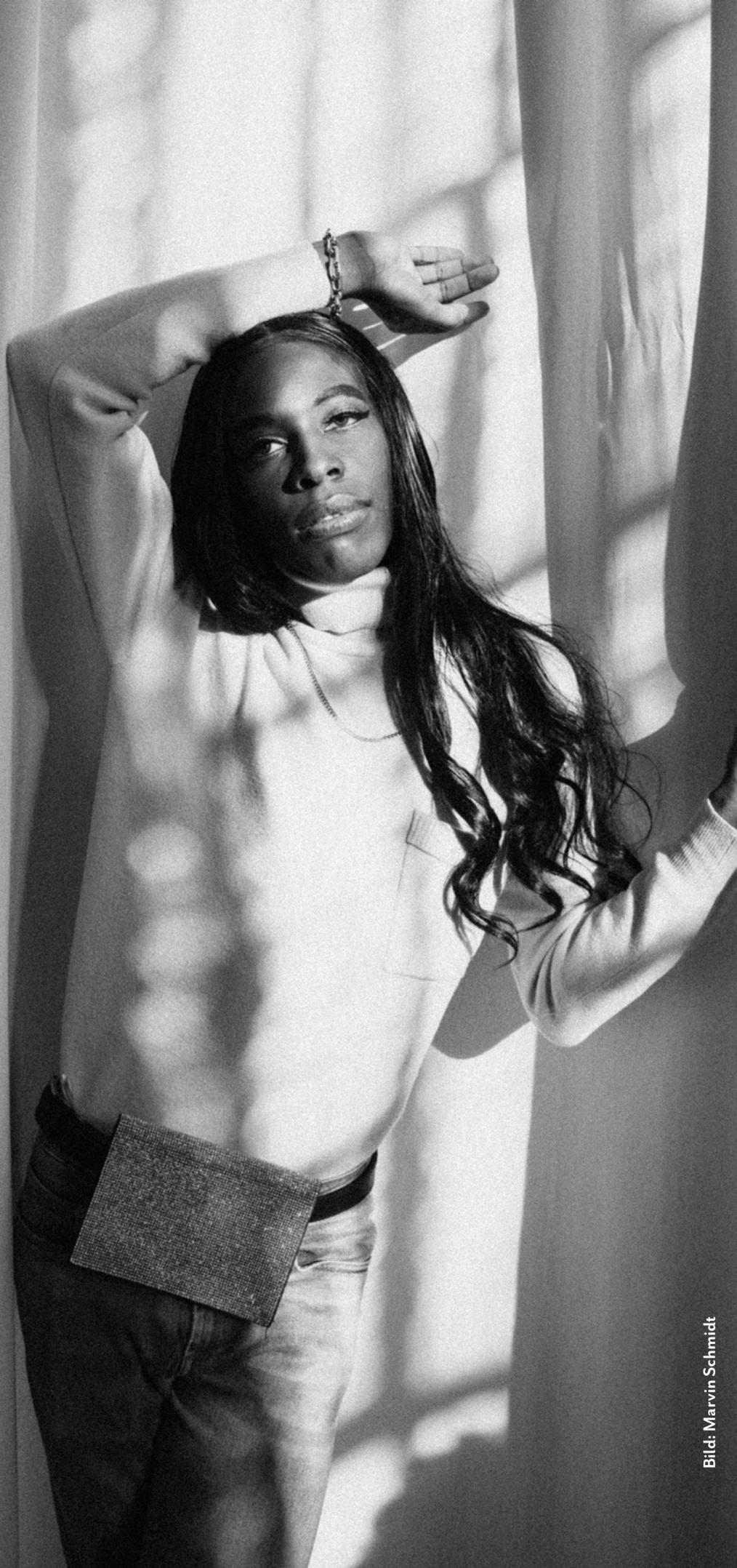


Bild: Marvin Schmidt

## Essi

**(keine Pronomen, im Englischen: They/Them)**

Essi ist nichtbinär und wohnt in Köln. Essi studiert Sozialwissenschaften an der Universität Siegen. In der Freizeit verbringt Essi viel Zeit in der Natur, tanzt und ist bei den QueerPeers Siegen aktiv: Eine Peergroup, die sich für nicht-weiße, queere Menschen stark macht. Nebenher interessiert sich Essi auch für Drag-Kunst. Drag bietet so viele Möglichkeiten und es werden immer wieder neue Looks zu Hause oder für Balls ausprobiert. In Drag ist Essi unter Exxis bekannt. Essi ist seit 2018 auch in der Ballroom Szene aktiv. Exxis hat schon einige Balls beschritten und trainiert auch in Pandemie-Zeiten fleißig.

**Wie bist du zu Ballroom gekommen?**

Ich habe durch Bekannte ein\*e Freund\*in kennengelernt, Mandhla. Sie ist nichtbinär und trans-feminin. Durch sie wurde ich auf die Sessions im Grüngürtel aufmerksam. Dort fanden regelmäßig Voguing-Sessions statt. Mitglieder vom ehemaligen HOUSE OF MELODY haben damals Potential in mir entdeckt. Ende 2018 wurde ich von meiner ehemaligen Kiki Mother zu meinem ersten Ball eingeladen. Und so begann meine Journey.

**Was bedeutet Voguing für dich?**

Das erste was mir einfällt ist Befreiung und Selbstbestimmung. Die Ballroom Community hat für mich selbst einige meiner Interessen zusammengebracht. Man kann sich immer neu entdecken und erfinden. Ich muss mich hier z.B nicht für meine Femininität oder mein Nichtbinär-Sein schämen – Nein, ich werde genau deswegen hier gefeiert. Der Support spielt hier eben eine sehr große Rolle für mich und viele andere ebenso. Ballroom ist für mich Familie, Empowerment für meine Femininität sowie meiner Identität.

**Gibt es Menschen die du innerhalb von Ballroom als eine Art Vorbild siehst?**

Als ich angefangen habe mit Voguing, bin ich erstmal Balls gelaufen. Aber bei meinen Anfängen habe ich viele Menschen im Amerikanischen Raum in Ballroom verfolgt, Malik Miyaki-Mugler zum Beispiel. Irgendwann haben Menschen aus der Pariser Szene auch mein Interesse geweckt, wie Keiona Revlon und Axxou. Im deutschen Raum gab es auch einige, die mich inspiriert haben. Ray Milan oder ZOE 007 beispielsweise. So richtige Vorbilder habe ich aber nicht.

**Welche Categories schaust du dir am liebsten an?**

Bisher schaue ich mir am liebsten Performance an. Vor allem, da ich selbst Performance laufe. Das ist aber auch immer eine Typ-Sache. Andere fühlen sich eher bei Runway Kategorien wohler. Was mir an Performance am meisten gefällt, ist, dass man meistens eine ganz andere Seite von einer Person dort sehen kann. Das kann manchmal sehr überraschend und spektakulär sein. Man weiß nie, was für Momente entstehen können.

**Wo findest du im Alltag einen Safer Space?**

In meinem Zimmer, in meinem Dachgeschoss. Für mich ist generell schon ein Safer Space vorhanden, wenn ich jetzt draußen mit einer Person der ich vertrauen kann unterwegs bin. Außerdem zeichnet sich für mich ein Safer Space auch aus, wenn ich vor Ort entspannt tanzen kann. Da ich selbst halt oft und viel tanze. Selbst bei einer Fahrrad-Tour.

**Was würdest du dir selbst für die Zukunft von Ballroom wünschen?**

Ballroom ist ziemlich komplexe und an sich auch eine schwierige Szene. Ballroom ist von und für queere BIPOC entstanden. Und das aus einer Notlage heraus, da es für sie in der weißen heteronormativ geprägten Gesellschaft keinen Platz gab. In dem ganzen waren nicht nur Erwachsene, sondern auch Kinder involviert. Ihnen wollte man einen Platz schaffen, in dem sie sich selbst und ihre Identität weiter entfalten konnten, ohne, dass sie am Ende auf der Straße landen mussten. Das Ganze muss man nun auf die heutige Zeit übertragen, wo es den Diskurs gibt, ob Kinder in Ballroom hinein gebracht werden sollen oder nicht. Man merkt schnell, dass das zwei verschiedene Realitäten sind. Ich weiß nicht, wie präsent dieser Teil der History von Ballroom noch ist, finde aber, dass dieser Teil sehr wichtig ist und weiter vorangebracht werden sollte. Damit die Menschen da draußen verstehen, für wen genau Ballroom gemacht ist, wie die politische und sozioökonomische Lage sowie die gelebte Realität damals war. Es ist sehr wichtig, dass dieser Aspekt von Ballroom immer beachtet wird. Am Ende denken einige nämlich, dass Ballroom oft das schöne Happy-Wonderland ist, in dem getanzt wird. Das ist natürlich ein Ziel, aber das ist es nicht immer und war es auch nicht. Viele Balls waren eher mit Konflikten verbunden und diese gingen auch nicht unbedingt friedlich aus.

Was ich in der Europäischen Ballroom Szene ändern würde ist, dass ich mehr Persönlichkeit sehen möchte. Ich beobachte jetzt schon etwas länger, dass viel auf Tricks und akrobatische Hochkunst geachtet wird. Spielt mehr, arbeitet an euren Charakteren die ihr verkörpern wollt. Was ich auch will

**Familie, Empowerment  
für meine Femininität  
sowie meine Identität**

ist, dass mehr gegen kulturelle Aneignung gekämpft wird und dass der Fokus nicht auf Menschen liegt, die nur die tollsten und teuersten Klamotten tragen.

Was ist mit den Menschen, die z.B. zu Hause keinen Platz haben sich richtig zu entfalten und vielleicht auch nicht gerade viel Geld haben?

**Was würdest du Menschen raten, die jetzt Lust haben mit Voguing anzufangen?**

Ich würde sagen, informiert euch über Ballroom. Lest euch Artikel durch, es gibt einiges im Internet. „Know your History“ ist z.B. eine gute Adresse. Als nächstes würde ich raten, Videos von Voguing Tänzer\*innen anzuschauen. Und Voguing-Classes zu nehmen. Was aber denk ich auch sehr wichtig ist, ist sich mit Menschen zu connecten und sich auszutauschen, um zum Beispiel miteinander trainieren zu können. Der Community Aspekt ist halt nachwievor ein großer und wichtiger Bestandteil von Ballroom.

**Kennst du gute Quellen wie Bücher, Filme, Dokus etc. die gut über Ballroom informieren?**

Was viele auch schon kennen ist die Serie „POSE“. Das ist vielleicht eine gute Serie für den Anfang. Was auch noch gut ist, ist „Your House“. Erklärt vieles, vor allem auch den Competition Aspekt. „Paris is Burning“ ist ebenfalls eine gute Dokumentation die insbesondere die geschichtliche und die soziale Dimension, die die Menschen durchlebt haben, beleuchtet.

Ein Kritikpunkt allerdings ist, dass die Frau, die hinter dem Film steht, durch diesen bekannt geworden ist. Sie hat also ganz klar einen Bekanntheitsgrad erlangt, weil sie wahre Geschichten von queeren Personen aus der Ballroom Szene genutzt hat. Ich denke, das hat auf jeden Fall auch etwas von Ausbeutung. Wie schon genannt, „Know your History“ ist eine gute Plattform, um mehr über Ballroom zu recherchieren.

**Hast du innerhalb Ballrooms noch Ziele für dich?**

In Zukunft werde ich mich weiterhin auf Performance und Runway fokussieren. Eventuell auch auf Drag Realness. Wie auch immer steht aber natürlich ganz vorne, dass ich nach fast einem Jahr wieder auf einem Ball laufen kann. Ich möchte generell einfach noch viel laufen, viel erleben. Noch viel rumkommen, zu Balls reisen, mich mehr connecten. Und in ein House kommen! →

# „Know your history“





## Prudence

(sie/ihr, im Englischen: They/  
Them)

ist Aktivistin aus Köln.

Sie ist nichtbinär, Pan-Afrika-  
nistin und macht sich allgemein  
für QTIBIPOC Menschen  
stark. Sie ist bei der Migrantifa  
NRW politisch aktiv. In ihrer  
Freizeit tanzt sie zudem viel.  
Durch Ballroom hat sie Voguing  
für sich entdeckt, was sie  
selbst im Alltag empowert. Mit  
anderen Freund\*innen trainiert  
sie regelmäßig.

**Wie bist du zu Ballroom gekommen?**

Mein erster Kontakt zu Ballroom und Voguing war, wie bei vielen anderen auch, ein Video von Inxi Prodigy wo sie als Sailor Moon gegen Lasseindra beim STREETSTAR angetreten ist. Dann bin ich irgendwann auf Whacking gestoßen, was mich eine Zeit beschäftigt hat. Danach bin ich weiterhin auf Voguing aufmerksam geworden. Dadurch habe ich Crystal Saint Laurent und andere Voguing-Dancer kennengelernt und habe auch Classes genommen, seitdem bin ich dabei.

**Was bedeutet Voguing für dich?**

Voguing bedeutet für mich immer gleichzeitig ein Space wo ich ich sein kann. Empowerment. Zusammensein, Tanzen, Community-Feeling. Ein Platz, wo man einfach man selbst sein kann.

**Gab es in deinen Anfängen oder auch jetzt Menschen, die du in Ballroom bewunderst?**

Auf jeden Fall die ganzen Fem Queens aus den Staaten. Yolanda ist mein all time favorite. Dazu zählt auch Stormy Revlon und einige mehr.

**Welche Categories schaust du dir persönlich am liebsten an?**

Ich schaue am liebsten Beginners Performance und Performance allgemein. Ab und zu auch Oldway.

**Safer Space – Wo findest du diesen im Alltag?**

Hauptsächlich durch meine Freund\*innengruppe.

**Was wünschst du dir für die Zukunft von Ballroom?**

Also ich wünsche mir, dass erstmal ein Ball wieder stattfindet. Aber das ist denke ich der offensichtlichste Part. Außerdem, dass es nicht NUR weiße und cis Leader gibt. Man sollte sich wieder mehr daran erinnern, dass Ballroom ein Schwarzer und Latinx Space ist. Ich finde, dass es noch immer einen Reminder in den Köpfen geben sollte, dass weiße Menschen in Ballrooms Gäste sind.

**Was würdest du Menschen raten, die auf dich zukommen und sagen: „Ich würde gerne mit Voguing anfangen.“?**

Macht eure Hausaufgaben. Belest euch, recherchiert und eignet euch Wissen über die Ballroom Szene und deren Geschichte an. Geht sensibel mit dem Space um. Und zuallerletzt: Vergesst nicht, dass Ballroom kein Kindergeburtstag ist.

**Welche Filme, Serien und generell Quellen würdest du zur Recherche empfehlen?**

„Kiki“ ist ein guter Dokumentarfilm. Den habe ich letzgens geschaut und fand ihn sehr gut. Basics wie „Paris is Burning“ und „POSE“ sind auch immer hilfreich.

**Hast du Ziele in Ballroom die du gerne, für dich, erreichen würdest?**

Für meinen nächsten Ball, steht als Ziel fest den Grand Price Face zu gewinnen. Auf meinem nächsten Kiki Ball wäre es, auch Beginners Performance zu laufen. Mein größtes Ziel, wofür ich allerdings noch ein paar Jahre brauchen werde ist, Legendary Face zu werden! ○





**Voguing** ist ein Tanzstil, der sich von Posen und Attitudes von Models inspiriert hat. Hier hatten Tänzer:innen die Möglichkeit, versteckte Talente und ihre eigene Persönlichkeit auszustrahlen.

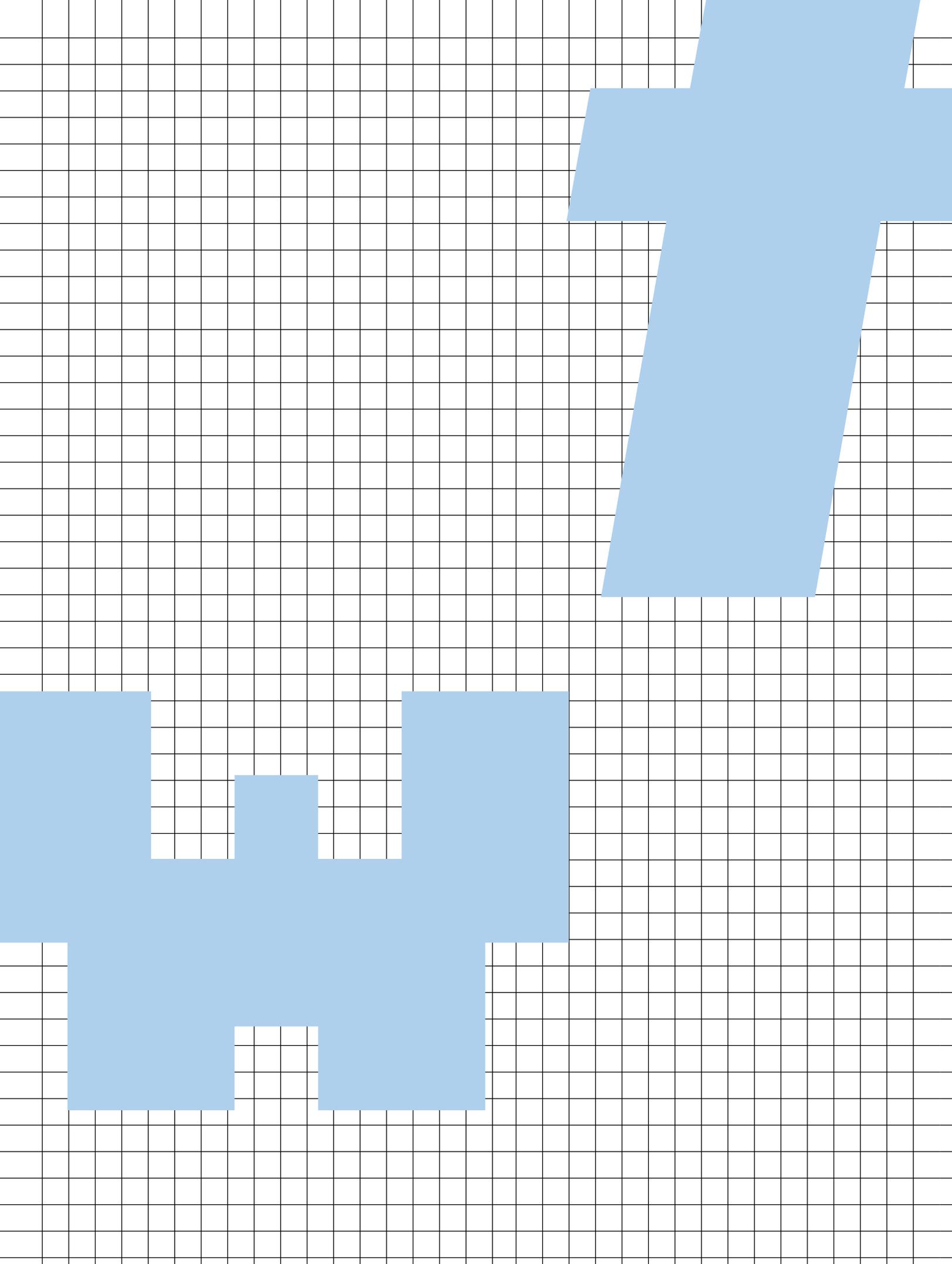
**Houses** sind von Housemüttern und -vätern gegründet. Dienen als Schutzort für ihre House-Kinder. Houses stehen für Familie, sind oft die „Chosen Family“.

Die **kiki scene** ist für die jüngere Generationen angedacht. Hier geht es mehr um den Spaß, die eigene Entfaltung. Hier kann man gut mit anderen connecten.

In **Ballroom** gibt es eine Sprache, die sich vor allem hier entwickelt hat. Viele kennen diese nicht und leider wird sie häufig falsch verwendet. In der Serie „RuPaul's Dragrace“ wurde aus den Tanzmove „Dip“, den es beim Voguing gibt - „Shablam“ oder „Death Drop“ gemacht. Das ist falsch.



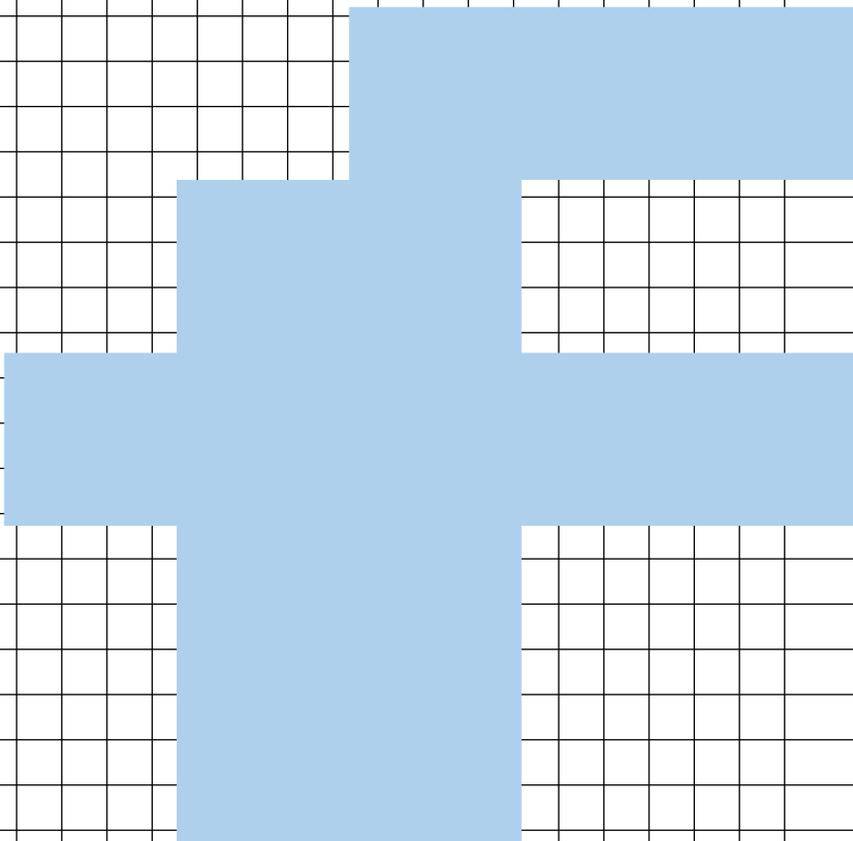


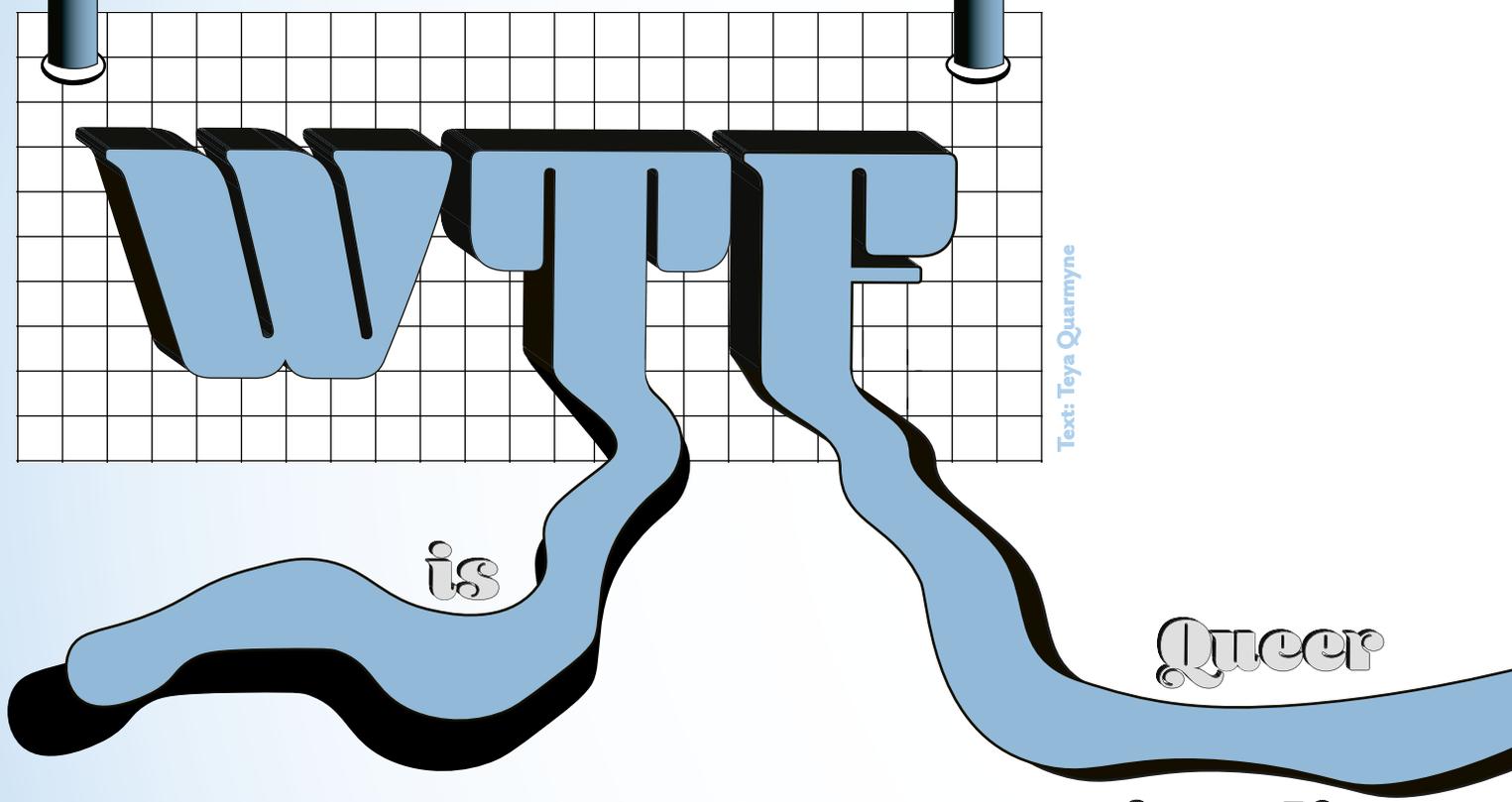




what the fact 

*In dieser wunderschön titulierten Rubrik befinden sich informative Texte, gesellschaftspolitische Essays und journalistische Beiträge. Das ganze natürlich aus einer intersektional-feministischen Perspektive. Dabei sind Texte aus der Redaktion und Einsendungen von Außen. Uns ist es wichtig anzumerken, dass wir die Weisheit auch nicht mit Löffeln gegessen haben, sondern uns auch über Hinweise und Leser\*innenbriefe freuen und den Diskurs offen halten wollen. Und natürlich: Feelings sind auch facts. Vielleicht heißt diese Rubrik in der nächsten Ausgabe auch schon anders. Mal schaun.*





Text: Teya Quarmyne

## & Intersectionality

Das Wort „Intersektionalität“ oder „Intersectionality“ hört man oft in Diskussionen über Themen wie Diskriminierung, Aktivismus, oder Privileg. Aber was bedeutet es denn eigentlich?

Der Begriff wurde 1989 von der afroamerikanischen Feministin, Anwältin und Bürgerrechtlerin Kimberlé Crenshaw als Erweiterung der feministischen Theorie, die sich zur der Zeit (und auch heute) hauptsächlich mit den Erfahrungen weißer Frauen der Mittelklasse beschäftigte, entwickelt.

„Intersectionality“ stammt von dem englischen Wort „Intersection“ (zu dt. „Schnittpunkt“, „Schnittmenge“) und ist in ihren Worten „ein Prisma, um zu sehen, wie verschiedene Formen der Ungleichheit oft zusammenwirken und sich gegenseitig verschärfen“. Intersektionalität ist besonders wichtig in Gesprächen und Räumen, in denen das Ziel darin besteht, sich für die Rechte und Bedürfnisse einer oder mehrerer bestimmten marginalisierten Gruppen einzusetzen. Die meisten Menschen erleben nicht nur eine Art von Diskriminierung. Diese

unterschiedlichen Formen der Diskriminierung existieren und agieren nicht unabhängig voneinander. Zum Beispiel: eine Demonstration gegen Rassismus, die für Rollstuhlfahrer\*innen nicht zugänglich ist, ein Panel über queere Rechte und Erfahrungen, bei dem alle Redner\*innen weiße und deutsche Staatsbürger\*innen sind oder die Annahme von sogenannten "Pussy Hats" als Symbol der feministischen Bewegung in den USA, was fälschlicherweise impliziert, dass alle Frauen eine Vagina haben und alle Menschen, die eine Vagina haben, Frauen sind. Ohne einen intersektionalen Ansatz können und werden viele Menschen und ihre Erfahrungen ausgeschlossen werden, die ebenfalls wichtige Teile dieser Gruppen sind. Intersektionalität sollte keine Unterdrückungshierarchie schaffen, in der die Erfahrungen einer Person je nach Ausmaß der Diskriminierung als mehr oder weniger gültig angesehen werden, sondern als Instrument, um im Kampf für marginalisierte Gruppen sicherzustellen, dass alle Facetten dieser Gruppen berücksichtigt werden.

Der Begriff „queer“ wird immer häufiger in Artikeln, künstlerischen Arbeiten sowie in kulturellen und aktivistischen Räumen als Begriff für die LSBTQJA+ -Community oder -Erfahrung verwendet. Der Anglizismus hat aber eine lange und spaltende Geschichte, die unterschiedliche Reaktionen bei verschiedenen Menschen hervorruft.

„Queer“ kommt ursprünglich aus dem deutschen Wort „quer“ und bedeutete im 16. Jahrhundert „seltsam, exzentrisch, eigenartig“. Während dieser Zeit wurde „queer“ als ganz normales Adjektiv verwendet, aber ab dem 19. Jahrhundert war es bereits abwertend mit sexueller Abweichung und „weibischer“ Männlichkeit verbunden. Die erste schriftliche Quelle von „queer“, die als Beleidigung benutzt wurde, geht auf ein Gerichtsverfahren im Jahr 1894 zurück, bei dem versucht wurde, Oscar Wilde zu verfolgen. Danach war das Wort in der Alltagssprache zu hören, sowie in Schlagzeilen zu sehen, in denen behauptet wurde, Homosexualität sei abweichend oder abnormal. In den 1950er Jahren war das Wort fest mit Homofeindlichkeit verbunden und obwohl der Begriff von einigen schwulen Männern übernommen wurde, die sich nicht mit dem „weibischen“ Stereotyp des schwulen Mannes der Zeit identifizierten, wurde das Wort erst in den 1980er Jahren zurückgefordert und so verwendet, wie wir es heute kennen.

Während der AIDS-Epidemie der 1980er Jahre wurde der Begriff von queeren Aktivist\*innen umgedeutet. Es war eine Art Ehrenabzeichen, eine radikale Aussage und ein Versprechen der Nichteinhaltung. In einem Flyer namens „QUEERS READ THIS“, der beim New York Pride im Jahr 1990 verteilt wurde, stand diese Erklärung für die Umdeutung: „Wenn viele Lesben und Schwule morgens aufwachen, fühlen wir uns wütend und angewidert, nicht ‚gay‘. Also haben wir uns entschieden, uns queer zu nennen. Die Verwendung von ‚queer‘ erinnert uns daran, wie wir vom Rest der Welt wahrgenommen werden. Auf diese Weise können wir uns sagen, dass wir keine witzigen und charmanten Menschen sein müssen, die unser Leben diskret und marginalisiert halten. Wir benutzen queer als schwule Männer, die Lesben lieben, und Lesben, die es lieben, queer zu sein. Queer bedeutet im Gegensatz zu GAY nicht MÄNNLICH.“

„Queer“ wurde von vielen queeren Menschen, insbesondere von PoC, und denen, die in aktivistischen Räumen unterwegs waren, übernommen und stand im Gegensatz zu einer konservativeren assimilationistischen Ideologie, die zu dieser Zeit als beliebter angesehen wurde. So wie sich das Wort „queer“ vom 16. Jahrhundert bis in die 1950er Jahre geändert hat, hat sich auch die moderne Definition von „queer“ seit den 1990er Jahren weiterentwickelt. Heute ist „queer“ ein Überbegriff, der alle Sexualitäten und Geschlechtsidentitäten umfasst, die außerhalb der Cis-Hetero-Norm existieren. Der Begriff „queer“ (und auch „queerness“ selbst) ist heute mehr Mainstream, als in den 80ern und 90ern, aber das Wort enthält immer noch das radikale Erbe dieser Zeit. Für viele nimmt „queer“ den Druck weg, sich in eine Schublade zu stecken, die für die Cis-Hetero-Norm verständlich ist, und schafft eine Identität, die die männliche, homosexuelle Erfahrung als Repräsentant der gesamten Community dezentralisiert.

Gleichzeitig ist es wichtig, zu erkennen, dass Sprache und die Worte, die wir benutzen, um uns zu identifizieren, etwas sehr Individuelles sind und dass es keine richtige Antwort gibt. Queere Menschen sind keine Monolithen\*. Dass ein Wort für eine Person richtig ist, macht die Tatsache, dass es für eine andere Person falsch ist, nicht ungültig. Der Begriff „queer“ hat eine lange, komplizierte und schmerzhaft Geschichte und Faktoren wie Alter, Sprache, kultureller Kontext und persönliche Erfahrung tragen dazu bei, wie sich eine Person auf das Wort bezieht. Für diejenigen von uns, die sich als queer identifizieren und die Trost und Gemeinschaft im Wort finden, ist es wichtig, diejenigen zu respektieren, für die dies nicht der Fall ist.

Wir als Team rund um das sec\*-Magazin haben uns für den Begriff „queer“ entschieden, weil „queer“, obwohl es auch eine Annäherung ist, Platz enthält für Fluidität, Neugier, Kreativität und für das, was nicht definiert werden kann oder definiert werden möchte. Der kanadische Dichter Brandon Wint beschrieb es mit folgenden Worten: „Nicht queer wie schwul; queer wie der Definition zu entkommen. Queer wie eine Art Fluidität und Grenzenlosigkeit gleichzeitig. Queer wie eine Freiheit, die zu merkwürdig ist, um erobert zu werden. Queer wie die Furchtlosigkeit, sich vorzustellen, wie die Liebe aussehen könnte und ihr zu folgen“.

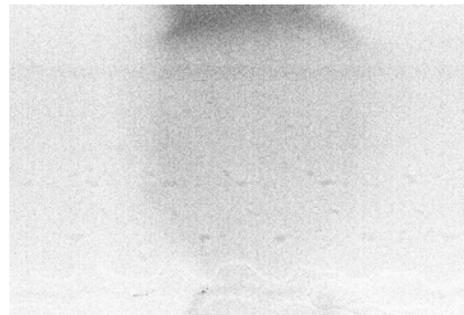
\*Monolith: einheitlicher Gesteinsblock



**Nein, ich habe  
keine zwei  
Kühlschränke  
zu Hause.**

Fotografisch begleitet von Kristina Bublevskaya, die sich in ihren Bildern mit ihrer jüdischen Identität auseinandersetzt

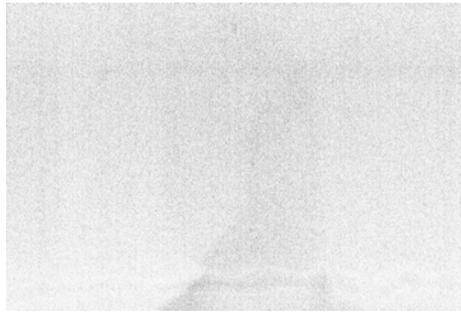
**Triggerwarnung:  
Dieser Text behandelt Themen wie Antisemitismus und Microaggressions, die einige Leser\*innen beunruhigend finden könnten.**



„Ich bin Jüdin“ – und was oft darauf folgt sind Szenarien zwischen Verkrampfung und Geschmacklosigkeit. Es ist durchaus vorgekommen, dass eine mir völlig fremde Person es für angebracht hielt, Holocaust-„Witze“ zu erzählen, um „die Stimmung aufzulockern“. Der weitaus häufigere Fall ist jedoch, dass die mir gegenüberstehende Person in Unbehagen verfällt: Wir betreten nämlich gefährlich sensibles Terrain. Es ist, als hätte ich gesagt, meine Katze sei kürzlich verstorben, oder als hätte ich mich gar selbst beleidigt. Der Begriff „Jude“ wurde historisch belastet und ruft nun Assoziationen mit diesem Kontext hervor – darf man heutzutage „Jude“ sagen? Mein Gegenüber hat Angst, sich falsch zu verhalten – peinliches Schweigen füllt fortan den Raum.

Zusammenfassend: Meiner Erfahrung nach ist der Umgang mit jüdischen Identitäten hierzulande noch ausbaufähig, Viele fühlen sich mit der eingangs geschilderten Konfrontation überfordert, trauen sich kaum das Wort „Jude/Jüdin“ auszusprechen. Doch warum ist das so? Nun, um diese Frage zu beantworten, müsste ich tiefensoziologische, mit geschichtlichen Fakten untermalte Thesen erarbeiten, wozu mir sowohl die Kompetenz als auch die Zeit fehlt.

Einen Ansatz möchte ich aber bieten, welcher ausschließlich auf meiner Wahrnehmung beruht: →



## Es erscheint mir, als stelle die Geschichte jüdischen Leids, insbesondere durch die Shoah\*, für einen Großteil der Menschen die erste und möglicherweise einzige Assoziation zum Judentum dar.

In der Schule haben wir mehrere Jahre damit verbracht, Jüd\*innenverfolgungen zu besprechen: während der Zeit des Nationalsozialismus, im Mittelalter, in der Bibel. Aber zu keinem Zeitpunkt wurde die jüdische Kultur abseits vom Zusammenhang mit Antisemitismus erwähnt – und ja, die gibt's! Ich sage keinesfalls, dass man nicht über Antisemitismus reden sollte und der Appell, ein umfassenderes Bild zu vermitteln, schließt dies nicht aus. Daran fehlt es nämlich – eine realitätsnahe Darstellung und Vorstellung von jüdischen Lebenswirklichkeiten.

Während meiner Schulzeit wurde ich einige Male gefragt, ob wir denn Zuhause zwei Kühlschränke hätten – um nach halachischer Vorschrift Milch- und Fleischprodukte zu trennen. Niemand würde auf die Idee kommen, Christ\*innen, geschweige denn offensichtlich säkulare Christ\*innen zu fragen, ob sie auch die biblischen Speisegebote einhalten. Ich will mich hier nicht über das bekundete Interesse an jüdischer Kultur beschweren, ich finde es gut, wenn Redebedarf besteht. Alles andere würde auch im Widerspruch zu meinem anfänglichen Appell stehen. Also fragt mich gerne über meine zwei hypothetischen Kühlschränke aus. Dieses Beispiel zeigt jedoch, dass das Bild vom Judentum in den meisten Köpfen ein orthodox-konservatives ist, welches für die meisten Jüd\*innen eben nicht die Lebensrealität darstellt. Und dann hat Netflix sich dazu entschlossen, einen Aufklärungsakt zu vollbringen und den Goj\* Einblicke

in das verborgene jüdische Leben gewährt: Plötzlich sind, alle auf einen Schlag, „Unorthodox“, „Disobedience“ und „One of Us“ in der Netflix-Bibliothek aufgetaucht. Hurra! Jüdische Repräsentation! Einblicke in unsere Lebensrealitäten! Nein, Moment mal – Einblicke in das ultraorthodoxe jüdische Leben mit dem Fokus auf Unterdrückung und Machtstrukturen innerhalb dieser communities. Damit kritisiere ich nicht die Macher\*innen dieser Filme. Man sollte alle Aspekte und Lebenswirklichkeiten (die durchaus auch so existieren) beleuchten. Nur finde ich die Entscheidung von Netflix, ausschließlich diese Filme als Stellvertretung jüdischer Thematik auszuwählen, etwas irritierend. Kleines Experiment: Gebt bei Netflix „Judentum“ in die Suchleiste ein – was seht ihr?

Ich weiß, dass Geschichten von Flucht aus der ultraorthodoxen community wohl spannender sind als Ausprägungen jüdischer Tradition wie meine: jährlich an Rosh Ha-Schana ein Apfelstück in Honig tunken, um Chanukka-Geld bitten und routiniert Amen



### Shoah

(auch: Schoah/Shoa/Schoa): Hebräisch für „das große Unheil“ und bezeichnet den nationalsozialistischen Völkermord an etwa sechs Millionen Jüd\*innen zwischen 1941 und 1945





sagen, wenn meine Oma mir am anderen Ende der Leitung ein jiddisches Gebet rezitiert, damit ich meine Klausur bestehe. Klar, sowas ließe sich nicht als kontroverse, rührende Story vermarkten. Doch bei dieser Wertung wird übersehen, dass Religion und Tradition schon lange nicht mehr die alleinigen Grundpfeiler jüdischer Identität darstellen. Es gibt jüdische Geschichten fernab von diesen scheinbar einzigen Wahrnehmungspunkten, die auch gehört werden wollen.

Ja, es gibt also ein Judentum abseits von geschichtlich geprägtem Leid und Rabbiner\*innen, die den ganzen Tag die Tora lesen. Ich glaube, dass man anfangen könnte, sich über diese Vielfalt zu unterhalten. Falls ihr euch etwas mehr zutraut, könnt ihr die Geschichte jüdischer Kontingenzflucht nach Deutschland ab 1991 ergooglen und feststellen, dass die Zugehörigkeit zum Judentum länderübergreifend an unterschiedliche Aspekte geknüpft war. In der Fußnote findet ihr einen autobiographischen Artikel von Erica Zingher<sup>1</sup>, welcher mir geholfen hat, meine eigene jüdische Identität exakter benennen zu können. Anhand dieses Beispiels werdet ihr möglicherweise nachvollziehen können, dass „das Judentum“ diverse, teils ambivalente Facetten hat. Meinetwegen können wir aber auch in kleinen Schritten vorgehen und erstmal darüber debattieren, was für ein Partykracher Hava Nagila ist oder wie gut Rugelach schmeckt. Oder ich erklär euch nochmal, warum ich keine zwei Kühlschränke besitze. ○

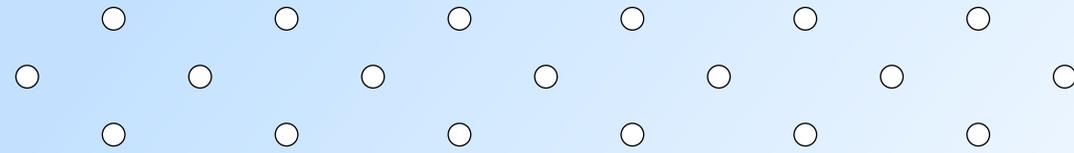


Goi

(auch: Goj) ist ein jiddisches Wort zur Bezeichnung einer nichtjüdischen Person oder auch manchmal einer jüdischen Person, die sich nicht an die Halacha hält



<sup>1</sup> <https://taz.de/Juedische-Kontingenzfluechtlinge/!5727852/>



# Salz und Zucker vertauschen

Text: Michelle Schleimer

## „Ich klinge deutsch, werde immer deutsch klingen.“

„Erst einmal richtig Deutsch lernen.“

Wie schnell wir Leute doch verurteilen, wenn sie sich hierzulande mit der deutschen Sprache abmühen – und ich muss sagen, auch ich ertappe mich dabei. Auch ich, obwohl ich es doch so viel besser wissen sollte. Sehe ich doch regelmäßig die Nachrichten, die mir meine Mutter schreibt, ihre Sprache, an die ich mich schon gewöhnt habe, ihr eigenes Deutsch.

Meine Muttersprache gehört mir nicht und ich gehöre nicht zu ihr. Ich schäme mich, die einfachsten Sätze zu sprechen – ich klinge deutsch; werde immer deutsch klingen, wenn ich versuche, einem indonesischen Wort Klang zu verleihen.

Ich höre von Kindern und Schulfreund\*innen, die sagen, dass sie froh darum sind, dass ihre Eltern darauf bestanden haben: Zuhause wird Russisch gesprochen, Türkisch, Serbisch – bloß nicht Deutsch. Deutsch ist die Sprache der Tagesschau. Die Sprache, die Gespräche an Küchentischen unterwandert. Wörter wie „Frischkäse“ oder „Hausaufgaben“, die auf Deutsch fallen, während Eltern sich besorgte Blicke zuwerfen, als fürchteten sie den unerwünschten Einwanderer. Der gefürchtete Einwanderer ist die deutsche Sprache, die die eigene gemächlich vertilgt und doch so essentiell ist, essenziell für den Werdegang der Kinder. Sie sollen doch etwas Besseres haben als man selbst; man selbst, der/die Schwierigkeiten hatte, immer noch hat, in Deutschland anzukommen, Arbeit zu finden. Sie sind stolz auf ihre Kinder, die Deutsch sprechen können, ohne Frage. Dennoch tut es weh, wenn in der fremden Sprache geantwortet wird, auf Deutsch nämlich.

„Erst einmal richtig Deutsch lernen“ – der Satz schmerzt. Noch schmerzhafter wird es, wenn die eigene Muttersprache erst einmal wieder richtig gelernt werden muss.

Vor zwei Jahren fuhr ich nach einer Klassenfahrt mit einem Jungen aus meiner Stufe nach Hause, mit dem ich mich bisher nur ab und an unterhalten hatte. Am Frankfurter Hauptbahnhof bekam ich Nasenbluten, er passte also auf mich auf. Vorhin hatte er davon gesprochen, dass seine Mutter ihn vielleicht abholt, da sie in der Nähe des Bahnhofs arbeite. Ich frage ihn, was sie macht, knüpfe daran an. Er antwortet mir: „Meine Mutter arbeitet beim Rewe an der Kasse.“ Später: „Mein Vater auf der Baustelle. Was soll man machen, sind aus Serbien hierhergekommen.“ Er klingt so, als müsse er sich rechtfertigen. Sich dafür rechtfertigen, dass seine Eltern ein besseres Leben gesucht haben und hier Waren über die Kasse ziehen und tagsüber in der prallen Sonne stehen.

Ich helfe meiner Mutter bei Bewerbungen, ich lese ihr Deutsch und wandle es in meines um – in das Deutsch der Zeitungen und der Schule. Ich helfe ihr dabei, ihre Diplome einzuscannen, indonesische Diplome. Ich frage nicht nach. Höre nichts von Ablehnungen. Aber ich weiß und ich bekomme mit, dass meine Mutter tagsüber noch zuhause ist; dass sie nicht dort arbeitet, wo sie sich beworben hat.

Deswegen weine ich, wenn ich davon höre: von Menschen, die sich entwertet fühlen, von deutschen Vorschriften, den ausgestreckten, fordernden Händen nach Papieren, nach Urkunden, Zeugnissen, Beweisen für eine Kenntnis. Ich bin mir meiner Privilegien bewusst. Ein Teil von ihnen besteht aus dem Glück, in Deutschland das Licht der Welt erblickt zu haben. Ein anderer Teil besteht aus einem Stück Papier, das mir einen in Deutschland erworbenen deutschen Schulabschluss bescheinigt.

Meine Mutter hat sich in Indonesien jeden Freitag um halb acht vor das Radio gesetzt, um eine halbe Stunde Deutsch zu lernen. Die „Deutsche Welle“ hat kostenlos Materialien nach Indonesien verschickt. Freitag um halb acht, jede Woche, das war ihre Zeit. Ein Fixstern.

Ich versuche es mit Duolingo, im Sommer, bei einem Familienurlaub in der Nähe von München. Ein Urlaub, an dem wir auf die Zugspitze fahren, wandern, mit Alpakas spazieren gehen, im Regatta-See schwimmen gehen. Ich versuche es mit Duolingo, ein oder zwei Wochen. Führe ein Heft, gebe mir Mühe bei Zeichnungen von Obst und Farben, damit ich mir das alles besser merken kann. Zurück in Frankfurt, da geht sie mir verloren, die fremde Sprache, meine Muttersprache.

Meine indonesische Verwandtschaft kann teils besser Deutsch als ich Indonesisch. Ich helfe meiner Oma beim Kochen, lerne die Wörter für Tisch, Salz und Zucker. Reiche ihr das Gewünschte, stelle Teller auf den Tisch. Ich lerne stolz, was „Ich will Indonesisch lernen“ heißt: „Mau belajar bahasa indonesia“ und schäme mich jetzt, wenn ich daran denke, wie oft ich diesen Satz schon gesagt habe, mit meinem deutschen „R“, das ich nicht rollen kann. Ich schäme mich, wenn ich daran denke, wie oft ich diesen Satz schon gesagt habe und dass ich jetzt nachdenken muss, wenn ich an die Wörter für Tisch, Salz und Zucker denke und mir nicht ganz sicher bin, Salz und Zucker sicher vertausche.

Sprache verlieren heißt, einen Teil seiner Identität zu verlieren. Hin und wieder und manchmal ständig fühle ich mich, als wäre ich mir selbst ein bisschen verloren gegangen.

Ich schlage also meine Unsicherheit nach, um Halt zu suchen: ○

**Salz heißt**  
**„garam“,**  
**Zucker**  
**bedeutet**  
**„gula“**

Queer  
Queer  
Queer  
Queer  
Queer

Text: Antonio Delle Donne

Ref  
Ref  
ugees  
ugees  
ugees

## Wann hört die Flucht auf? Wann ist man angekommen?

Die Suche nach Sicherheit, Schutz, Geborgenheit und Vertrauen sind ein wesentlicher Bestandteil vieler Fluchtgeschichten.

Doch das Leben von Asylsuchenden in Deutschland ist voller Ungewissheiten und Fremdbestimmung. Ungewiss ob man jemals legal hier leben kann und fremd bestimmt darüber wo man wohnen soll und wie und ob man arbeiten darf. Besonders hart trifft es aber die Gruppen, die besonders schutzbedürftig sind wie die der LGBTQI\*-Community. Eine besonders vulnerable Gruppe dessen Schutz besonders schwer umzusetzen ist. Anders als bei anderen schutzbedürftigen Gruppen, kennzeichnet sich die der LGBTQI\*-Community durch viele Widersprüche. Zum einen kann ihnen ein Schutz nur dadurch gewährleistet werden, dass sie erkannt werden, gleichzeitig kann gerade die Erkennbarkeit nach Außen sie in Gefahr bringen. →



**Triggerwarnung Triggerwarnung Triggerwarnung**  
**Triggerwarnung Triggerwarnung Triggerwarnung**  
**Triggerwarnung Triggerwarnung Triggerwarnung**

Dieser Text behandelt Themen wie Homophobie, Gewalt inklusiv sexuellen Missbrauch, Mord, Suizid und psychische Krankheiten, die einige Leser\*innen beunruhigend finden könnten. Bei eigenen Erfahrungen mit Gewalt oder Suizidalität mehr Hilfe unter:

[https://www.stadt-koeln.de/mediaasset/content/pdf-dezernat1/gleichstellung/flyer\\_hilfen\\_für\\_von\\_gewalt\\_betroffene\\_bfrei.pdf](https://www.stadt-koeln.de/mediaasset/content/pdf-dezernat1/gleichstellung/flyer_hilfen_für_von_gewalt_betroffene_bfrei.pdf)

<https://www.deutsche-depressionshilfe.de/depression-infos-und-hilfe>

**Tel: 0800 / 33 44 533**

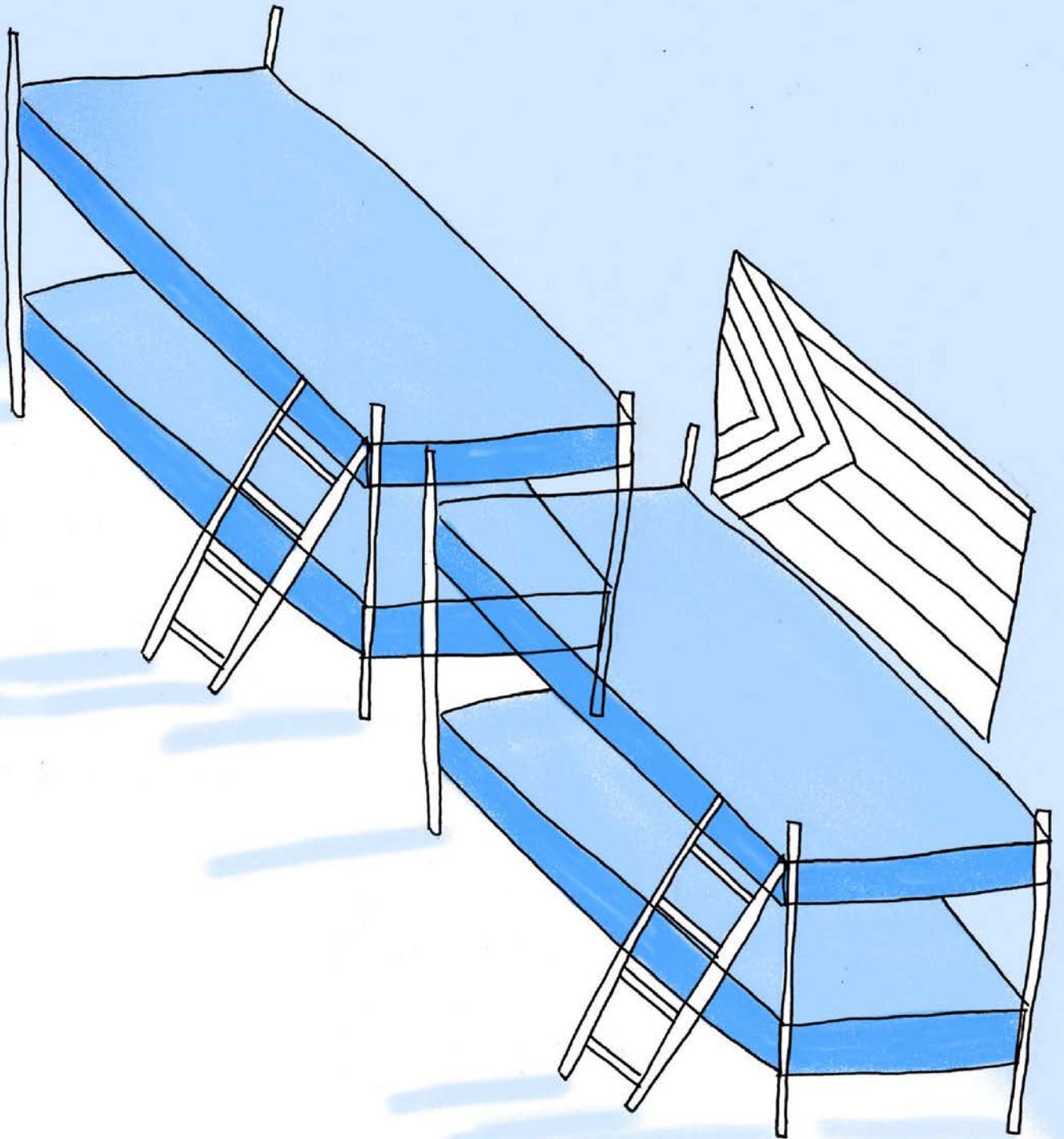


Bild: Klara Jeltsch

# Zentrale Unterbringung birgt Gefahren für schutzbedürftige Geflüchtete.

Eine besondere Gefahr birgt die zentrale Unterbringung von Geflüchteten in Sammelunterkünften. Geflüchtete werden nämlich überwiegend während ihres gesamten Asylverfahrens dazu verpflichtet in sogenannten „Erstaufnahmeeinrichtungen“ und Sammelunterkünften zu leben. Sobald ein Asylgesuch gestellt wird man von der zuständigen Außenstelle des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge<sup>1</sup> zu einer Erstaufnahmeeinrichtung zugewiesen. Geflüchtete können verpflichtet werden dort bis zu 18 Monaten wohnen zu müssen. Selbst nach einer Zuweisung in einer Kommune müssen Geflüchtete in der Regel noch in Sammelunterkünften bleiben. Der Auszug in eine private Wohnung ist die Ausnahme. Zusätzlich schaffen es die meisten Geflüchtete selbst nachdem sie keine Wohnsitzauflage<sup>2</sup> mehr haben, erst nach mehreren Monaten bis zu fast zu einem Jahr in eine private Wohnung. Im Ergebnis bedeutete es für die Betroffenen, dass sie über mehrere Jahre in Einrichtungen leben müssen, die für einen eher kurzen Aufenthalt ausgestattet sind.<sup>3</sup>



LGBTQI\*-Geflüchtete können sich in solchen Sammelunterkünften unter Umständen plötzlich im engsten Raum mit teilweise homophob denkenden Menschen befinden. Sie sind in solchen Sammelunterkünften Beleidigungen und Bedrohungen bis hin zu körperlichen Angriffen, sexualisierter Gewalt und Mordversuchen ausgesetzt. Viele Geflüchtete isolieren sich in den Unterkünften und müssen in der völligen Isolation ihre Fluchterfahrungen verarbeiten. Durch die Corona-Pandemie hat sich die Situation vieler LGBTQI\*-Geflüchtete sogar noch verschärft. Während vorher wenigstens eine Verlagerung des Alltags außerhalb der Unterkünfte möglich war, sind viele nun gezwungen an dem Ort zu bleiben, wo sie einer ständigen Bedrohung ausgesetzt sein können. Hinzu kommt auch, dass die Sammelunterkünfte oft von Corona-Fällen betroffen sind, sodass häufig mit dem Ende einer Quarantäne die nächste bereits beginnt. Dies führt bei den meisten zu einer hohen psychischen Belastung und massiven Schlafstörungen.<sup>4</sup> Viele berichten sogar aufgrund der belastenden Situation davon, in der Zeit in den Sammelunterkünften an Selbstmord gedacht oder sogar einen diesbezüglichen Versuch begangen zu haben.<sup>5</sup>



1 Im folgenden BAMF: Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) ist eine deutsche Bundesoberbehörde im Geschäftsbereich des Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) und zuständig für die Durchführung von Asylverfahren. Das BAMF ist auch zuständig für die Erstverteilung von Geflüchteten in den jeweiligen Bundesländern. Für die Unterbringung sind aber die Länder zuständig.

2 Mit einer Wohnsitzauflage kann die entsprechende Behörde einen Geflüchteten dazu verpflichten in einer gewissen Unterkunft wohnen zu müssen.

3 <https://rlc-journal.org/2021/die-besondere-schutzbeduerftigkeit-von-lsbtqi-gefluechteten-in-den-unterkuenften/>

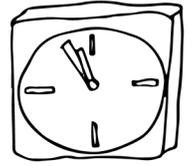
4 <http://queereuropeanasylum.org/events/covid-19-symposium/>

5 <https://queeramnesty.ch/eine-unterkunft-fuer-lgbti-fluechtlinge-in-berlin/>

6 <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/117472/bc24218511eaa3327fda2f2e8890bb79/mindeststandards-zum-schutz-von-gefluechteten-menschen-in-fluechtlingsunterkuenften-data.pdf>

7 vgl. Träger/Dörr, Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien, 26 (2020), S. 35-54

# Normativer Schutz und seine Grenzen



Für die Unterbringung von Geflüchteten sind die einzelnen Länder zuständig. Um eine einheitlichere mehr einheitliche Umsetzung zu fördern hat das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zusammen mit UNICEF, den Wohlfahrtsverbänden und weiteren Fachverbänden Richtlinien zu Mindeststandards zum Schutz von geflüchteten Menschen 2018 veröffentlicht. Mit der Zusammenarbeit von der Schwulenberatung Berlin e.V sowie das des Lesben und Schwulenverbandes in Deutschland (LSVD) wurde ein Annex hinzugefügt, welches speziell die besonderen Belange von LGBTQI\*-Geflüchteten auflistet. Die Mindeststandards führen auf, dass alle Unterkünfte ihr Personal zu dem Thema sensibilisieren und weiterbilden müssen. Die Fachkräfte in Unterkünften müssten sich mit den Begrifflichkeiten und den besonderen Konflikten von LGBTQI\*-Geflüchteten auseinandersetzen, damit sie die erforderliche Unterstützung bieten können. Schließlich müssten Unterkünfte so eingerichtet sein, dass Schutzräume für LGBTQI\*-Personen bestünden, insbesondere solchen Personen gegebenenfalls ein Einzelzimmer angeboten werden könne. Bemerkenswert ist, dass der Annex auf ein wichtiges Problem aufmerksam macht, nämlich: die Identifizierung von LGBTQI\*-Geflüchteten. So wird im Annex darauf hingewiesen, dass Beratungsstellen in Unterkünften geeignete Maßnahmen durchführen müssen um LGBTQI\*-Personen zu erreichen. Hier werden auch praktische

Beispiele genannt, wie das Aufstellen von Broschüren mit dem ausdrücklichen Hinweis, dass es für LGBTQI\*-Geflüchtete Beschwerde und Beratungsstellen gibt.<sup>6</sup>

Die Mindeststandards sind allerdings nicht bindend und werden in den Ländern nur teils durch Gewaltschutzkonzepte umgesetzt. Nur 9 von 16 Bundesländer besitzen überhaupt solche Gewaltschutzkonzepte (GSK). Unter den 9 GSK gibt es auch viele Unterschiede und nicht alle listen die Belange von LGBTQI\*-Geflüchtete in gerechter Weise aus. Manche GSK schließen Teile der Community aus. Beispielsweise verfügt Brandenburg eine GSK mit Fokus auf lesbische, bisexuelle, trans und- intergeschlechtliche Frauen mit der Folge, dass schwule, bisexuelle, trans- und intergeschlechtliche Männer keine Erwähnung finden. In Bremens GSK hingegen findet sich kein Verweis auf intergeschlechtliche Geflüchtete. Außerdem erscheint problematisch, dass mit Ausnahme von Bremen, Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen die GSK – anders als die Mindeststandards des Bundesministeriums – keinen gesonderten Abschnitt haben, der sich mit den Hintergründen des besonderen Schutzbedarfs von LGBTQI\*-Personen auseinandersetzt. Vielmehr werden sie mit den anderen Gruppen gemeinsam genannt. Doch LGBTQI\* Geflüchtete werden zu Opfern spezifischer Gewaltformen, die auf ihre sexuelle Orientierung oder geschlechtliche Identität abzielen.<sup>7</sup>

# Keine einheitliche Umsetzung in den Unterkünften

Zu berücksichtigen ist hierbei auch, dass sich der tatsächliche Umgang mit LGBTQI\*-Geflüchteten nur bedingt aus den GSK ableiten lässt. Queerrefugees<sup>8</sup> berichtet, dass in der Praxis Maßnahmen einerseits nicht systematisch umgesetzt werden, andererseits in bestimmten Kommunen durch die Bemühungen von Nichtregierungsorganisationen und durch geschulte Einrichtungen und Träger die Maßnahmen sogar über die Anforderungen des



jeweils gültigen GSK hinausgehen. Problematisch erscheint also, dass der Schutz stark davon abhängt, in welches Land und schließlich in welche Kommune die Geflüchtete zugewiesen werden. LGBTQI\*-Geflüchtete müssten gleich zu Anfang ihres Asylgesuches in Unterkünfte zugewiesen werden, die ihnen Schutz gewähren können.

Dies setzt allerdings zwei Sachen voraus: Zum einen ein Outing, zum anderen, dass die Behörden die besondere Schutzbedürftigkeit auch bei der Zuweisung berücksichtigen.

Allerdings kann nicht immer gleich mit einem Outing gerechnet werden. Für viele LGBTQI\*-Geflüchtete ist es, aufgrund ihrer negativen Vorerfahrungen, nicht vorstellbar, dass ein Staat ihnen wegen ihrer Identität Schutz gewähren könnte. Viele Geflüchtete berichten, dass sie vor allem beim Asylgesuch auch nicht verstehen, welche Bedeutung ihre Aussagen haben – viele haben Angst zu viele Informationen preis zu geben.<sup>9</sup> Der LSVD weist darauf hin, dass LGBTQI\*-Geflüchtete in der kurzen Zeit zwischen Ankunft, Asylgesuch und Anhörung es oft nicht schaffen, sich über ihre Rechte in Deutschland zu informieren und Vertrauen in staatliche Institutionen zu finden. →

<sup>8</sup> <https://www.queer-refugees.de/material/>

<sup>9</sup> <https://www.econstor.eu/bitstr am/10419/146107/1/864824912.pdf>

# Solidarität aus der Community am Beispiel Köln

Gema Rodríguez Díaz, Mitarbeiterin

der Antidiskriminierungsbüro Rubicon e.V.<sup>10</sup> und auch tätig in der Unterkunft der Stadt Köln für LGBTQI\*-Geflüchtete in Zusammenarbeit mit der AIDS-Hilfe Köln<sup>11</sup> fordert, dass alle Menschen, die tatsächlich mit Geflüchteten in Berührung kommen geschult werden müssen- nicht nur das Personal in den Unterkünften, wie bereits die Mindeststandards es fordern, sondern auch die Behörden vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge als auch die Dolmetscher\*innen, die bei der Anhörung übersetzen, müssten für das Thema sensibilisiert werden. Es müsse eine klare solidarische Positionierung seitens der Institutionen geben. Denn nur durch Menschen, die bewusst und aufgeklärt über das Thema sind, können Geflüchtete Vertrauen zu den Institutionen und Behörden aufbauen. Rodríguez berichtet, dass die Bezirksregierung selbst die Geflüchtete zu kleineren Kommunen zuweist, die sich bereits beim Asylgesuch geoutet haben. Doch in kleinen Kommunen kann ihnen mangels entsprechender Strukturen kein Schutz gewährleistet werden. Der Rubicon e.V. bemüht sich Betroffene aufzufinden um eine Zuweisung nach Düsseldorf oder Köln (wo ein Schutz gewährleistet werden kann) zu beantragen. Allerdings erfordert eine solche Zuweisung viel bürokratische Arbeit. Das zeigt deutlich wie zum einen unsensibel die Behörden für das Thema sind, zum anderen wie wichtig das Engagement von gemeinnützigen Vereinen ist.

Dies zeigt sich auch an der Errichtung des neuen Wohnprojekts für LGBTQI\*-Geflüchtete im Stadtteil Vogelsang, Köln. Das Projekt konnte erst durch die Initiative von verschiedenen Organisationen wie das Rubicon e.V., Aids Hilfe Köln, die Rainbow Refugees<sup>12</sup>, der Sozialdienst Katholischer Männer<sup>13</sup> sowie der Geschäftsführung der Integrationsagentur des Rubicon<sup>14</sup> realisiert werden. Rodríguez



berichtet, dass nach dem CSD 2015 viele queere Geflüchtete das Rubicon besuchten. Schnell entstand bei den gemeinnützigen Vereinen das Bedürfnis zu handeln und so saßen sie bereits Ende 2015 und konkret Anfang 2016 mit dem Wohnungsamt an einem Tisch und setzten sich dafür ein, dass in Köln eine Unterkunft errichtet wird, die speziell für LGBTQI\* Geflüchtete ausgerichtet ist.

Die Rainbow Refugees haben seit 2015 allein durch ein Netzwerk an ehrenamtliche Unterstützer\*innen auch Notunterkünfte für LGBTQI\* Geflüchtete bereitgestellt. Die Rainbows waren dabei sehr überlastet und das Wohnprojekt konnte erst September 2017 starten. Köln ist somit mit Hamburg, Berlin, Hannover und Nürnberg eine der wenigen Städte in Deutschland, die ein solches Wohnprojekt vorgenommen haben. Daran sieht man, dass der der Schutz von LGBTQI\* Geflüchteten in den Unterbringungen momentan stark davon abhängt ob es in den jeweiligen Bundesländern und Kommunen entsprechende Organisationen gibt, die die Interessen der Community vertreten. So sehr die Bemühungen solcher gemeinnützigen Vereine zu begrüßen

und zu würdigen ist, kann es und sollte es nicht dabeibleiben. Ein umfangreicher normativer Schutz ist erforderlich, der über die Gewaltschutzkonzepte der Länder hinausgehen muss. Behörden müssten gesetzlich dazu verpflichtet werden, LGBTQI\*-Geflüchtete nur zu solchen Kommunen zuzuweisen, die auch entsprechende Strukturen vorweisen können. Gerade für LGBTQI\*-Geflüchtete ist es wichtig in einer Stadt zu sein wo sie Support und Empowerment bekommen können. Zusätzlich müssten nicht nur das Personal in den Unterkünften, sondern auch die Behörden geschult werden, um so offene und direkte Solidarität bei den Betroffenen zeigen zu können.

Schließlich stellt die Situation der LGBTQI\*-Geflüchtete in den Sammelunterkünften insgesamt die zentrale Unterbringung der Länder in Frage- eine Debatte über eine dezentrale Unterbringung ist dringend erforderlich. ○

10 Rubicon e. V. bietet Beratung, Gesundheitsförderung und Unterstützung für lesbische, schwule, bisexuelle, trans\*, inter\* und queer lebende Menschen und Gruppen im Raum Köln und Umgebung.

11 Aids e.V. setzt sich seit 1985 für Menschen mit HIV und Aids ein. Darüber hinaus engagiert sich der Verein für den Abbau von Vorurteilen und Diskriminierung.

12 Rainbow Refugees Cologne Support Group e. V. bietet umfangreiche Unterstützung an LGBTQI\*-Geflüchtete in Köln.

13 Der SKM Köln ist seit 1902 in der sozialen Arbeit in Köln tätig und versteht die Hilfe für sozial benachteiligte Menschen als Schwerpunkt seiner Arbeit.

14 Heute ist die Integrationsagentur das Antidiskriminierungsbüro.

# Queere Codes



## Die grüne Nelke

Text: Teya Quarmyne

Dieses Symbol wurde von der griechischen Dichterin Sappho inspiriert. Sappho lebte von ca. 630 bis ca. 570 v. u. Z. auf der griechischen Insel Lesbos und einige Fragmente ihrer Gedichte sind übrig geblieben, in denen sie beschreibt, wie sie sich und ihre Geliebte in Girlanden aus Veilchen bedeckt. Im 19. Jahrhundert trugen manche queere Frauen Veilchen auf ihrer Kleidung, um anderen queeren Frauen verdeckt ihre Sexualität zu signalisieren, und gaben Veilchen als Geschenke an ihre Liebhaberinnen. Veilchen waren häufig mit Queerness und speziell mit Lesben bis ins 20. Jahrhundert verbunden. In dem Theaterstück „La Prisonnière“ von Édouard Bourdet, das 1926 uraufgeführt wurde und eines der ersten Theaterstücke war, das sich mit dem Thema Lesbianismus befasste, hinterlässt eine Figur ihrer Geliebten einen Strauß Veilchen als

Symbol ihrer Liebe. Als das Stück wegen seines Inhaltes der Zensur ausgesetzt war, steckten viele Pariser Lesben Veilchen an ihr Revers, um Solidarität zu zeigen. Veilchen werden auch heute von queeren Frauen benutzt, um andere queere Frauen online kennenzulernen und mit ihnen zu kommunizieren, vor allem in Ländern, in denen Homosexualität immer noch mit dem Tod bestraft wird. Sapphos Einfluss auf die queere Kultur endet nicht bei Blumen; der Begriff „Lesbe“ bezieht sich direkt auf ihre Heimat der Insel Lesbos und der Begriff „sapphisch“ bezieht sich auf lesbische Liebe und Anziehung. Heute wird der Begriff allerdings verwendet, um Frauen zu bezeichnen, die sich von anderen Frauen angezogen fühlen und nicht unbedingt oder ausschließlich diejenigen, die sich als Lesben identifizieren.

## Veilchen

### butch:

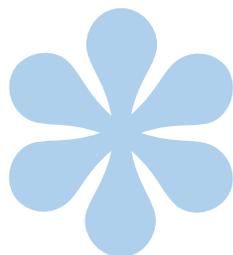
als ausgeprägt männl. interpretiertes Aussehen

**camp:** gekünstelt

### trade:

jemand, die/der für Geld sexuell gleichgeschlechtliche Handlungen betreibt und gleichgeschlechtliche Beziehungen eingeht

**zoosh:** etwas verschönern oder verbessern



1892 wies der irische Dichter und Dramatiker Oscar Wilde seine Freunde an, zur Premiere seines Stücks „Lady Windermere’s Fan“ grüne Nelken als eine Form von Werbegag am Revers zu tragen. Diese spezielle Art von Nelke, die als „Malmaison“ bezeichnet wird, war größer als eine traditionelle Nelke und nahm den grünen Farbstoff leichter auf.

Wilde und andere queere Männer trugen zu dieser Zeit grüne Nelken. 1894 beschrieb ein ungewöhnliches Buch mit dem Titel „The Green Carnation“ die Beziehung zweier Charaktere, die auf Oscar Wilde und seinem engen Freund Lord Alfred Douglas basierten, veröffentlicht. Dies sowie Wildes öffentliche Strafverfolgung wegen Sodomie sorgten dafür, dass die Blume mit Homosexualität in Verbindung gebracht wurde.

Wilde behauptete, er habe die Blume als Symbol eingeführt, obwohl unklar ist, ob ihr Status als queeres Symbol während der viktorianischen Ära nur ihm zu verdanken war.

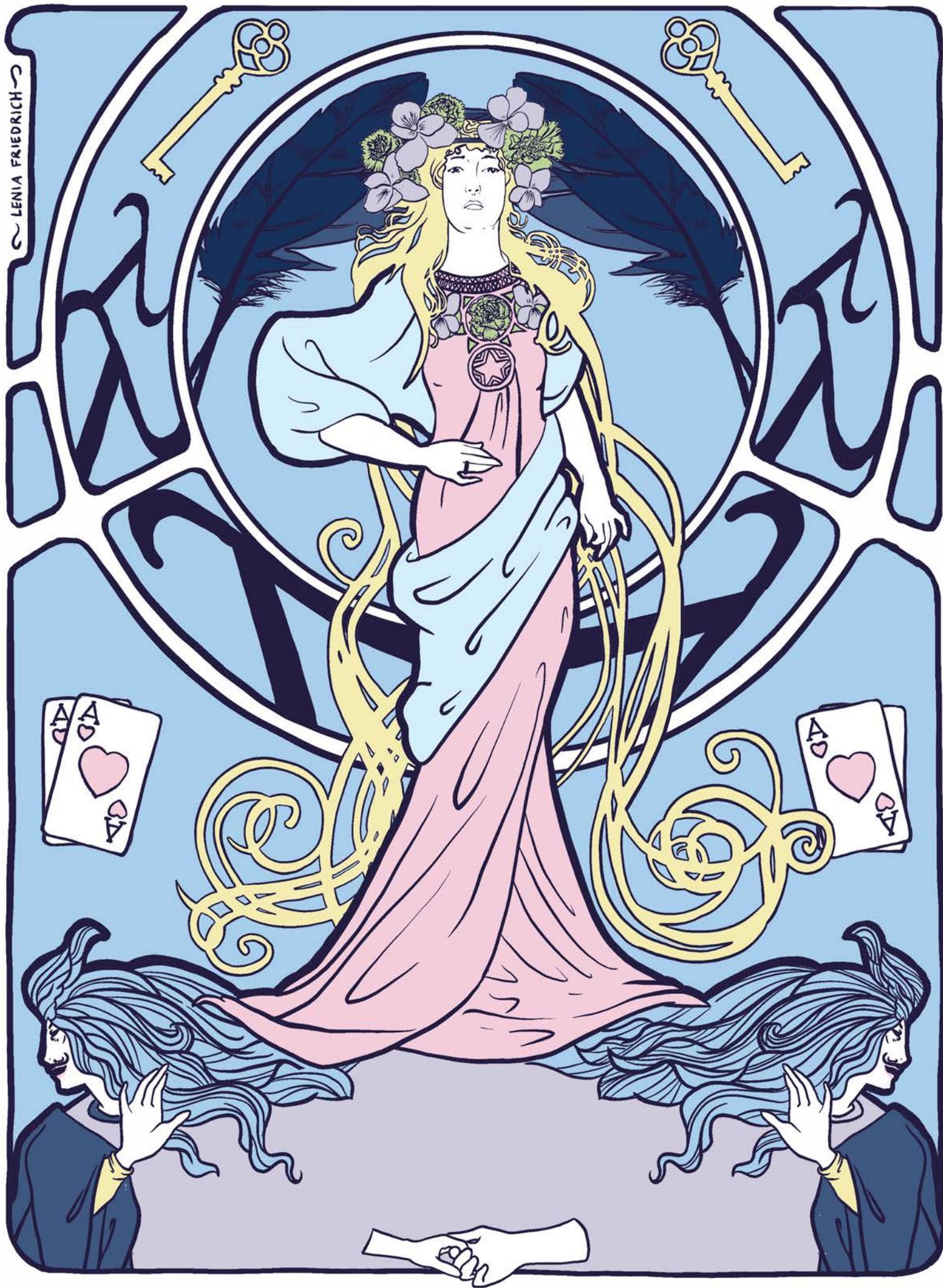
## Polari

Ursprünglich von Zirkusartist\*innen, Schauspieler\*innen, Kaufmannssegler\*innen, Sexarbeiter\*innen und Kriminellen gesprochen, ist Polari eine Mischung aus Italienisch, Romani, Jiddisch, Englisch, Theatersprache sowie auch vielen Formen von Reimsprache. Die genauen Ursprünge sind nicht bekannt, aber diese Sprache existiert seit mindestens dem 19. Jahrhundert. Polari wurde von vielen britischen, queeren Männern, die oft selbst einen der oben genannten Berufe hatten, im 20. Jahrhundert gesprochen, um offen und ohne Angst vor Entdeckung sprechen zu können.

Polari als eine „schwule Sprache“ ermöglichte queeren, britischen Männern eine Freiheit in Bezug auf ihre Sexualität, die sonst nicht möglich gewesen wäre. Die Sprache wurde ab den 1960er Jahren sowohl wegen ihrer Einführung in den Mainstream durch das Radioprogramm „Round the Horne“ als auch aufgrund der Entkriminalisierung der Homosexualität im Jahr 1967 immer weniger verwendet. Teile der Sprache sind jedoch bis heute erhalten: Polari prägte Wörter wie „butch“, „camp“, „trade“ und „zhoosh“.\*



LENIA FRIEDRICH



## Der Handkerchief Code

Findest du wo die vier queeren Codes in diesem Bild versteckt sind?

Der Handkerchief Code (Taschentuchcode) hat seine Wurzeln in der Cruising-Kultur der Mitte des 20. Jahrhunderts, als schwule Männer ihre Schlüssel links am Gürtel trugen, um zu zeigen, dass sie ein „Top“ waren, oder rechts, um sich als „Bottom“ zu bekennen. Es gab auch einen historischen Sonderfall, in dem Männer zusammen tanzten als es in San Francisco nach dem Goldrausch nur wenig Frauen gab.

Es wurde ein System entwickelt, bei dem der Mann, der ein blaues Taschentuch trägt, die „Rolle des Mannes“ übernimmt und der Mann, der ein rotes Taschentuch trägt, die „Frau“ ist. 1970 schlug ein\*e Journalist\*in der liberalen Zeitung „Village Voice“ scherzhaft vor, dass schwule Männer anstelle des Schlüsselcodes verschiedenfarbige Taschentücher tragen sollten, um nicht nur anzuzeigen, ob sie „Tops“ oder „Bottoms“ waren,

sondern auch, an welchen sexuellen Handlungen sie interessiert waren.

Von dort entwickelte sich ein Code mit verschiedenen Farben, die verschiedene sexuelle Handlungen darstellten. In welcher Tasche sich das Taschentuch befand, zeigte weiterhin an, ob die Person daran interessiert war, diese Handlung in einer dominanten oder unterwürfigen Rolle auszuführen. Am Anfang enthielt der Code nur wenige Farben, da Levi's zu dieser Zeit nur Taschentücher in bestimmten Farben produzierte, aber seitdem wurde er um viele weitere Farben und sexuelle Handlungen erweitert. Obwohl die Blütezeit des Kodex im 20. Jahrhundert lag, ist er in vielen verschiedenen Ländern bis heute Praxis und wird von Menschen mit vielen verschiedenen Geschlechtsidentitäten und Sexualitäten verwendet. ○

apropos dresscode

### Kleiderordnung

by Isabel Spantzel

**„Die Bilder in diesem Buch sind Freiräume, in denen Symbole losgelöst von ihrer gesellschaftlichen Bedeutung atmen können und so mit traditionellen Seh- und Denkgewohnheiten brechen. Zusammen sind sie Teil eines Traumwandels hin zu mehr Freiheit im Geiste. Für eine Kleiderordnung wider die herrschende Denkkordnung!“**

isabelspantzel.com





*Triggerwarnung:*



Dieser Text behandelt Themen wie Rassismus und Sexismus, die einige Leser\*innen beunruhigend finden könnten. Bei eigenen Erfahrungen mit Diskriminierung mehr Hilfe unter: <https://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/wir-beraten-sie/wir-beraten-sie-node.html>

# The Male Gaze

Text: Teya Quarmyne

Es ist früh morgens, aber für mich ist es immer noch nachts. Es sind die Vor-Pandemie-Zeiten, wo Feiern für mich etwas Aufregendes war, und nicht einfach der einfachste und ekelhafteste Weg, einen Virus zu fangen. Die Freundin, mit der ich gekommen bin, ist verschwunden und ich brauche Luft. Ich schnappe mir meinen Mantel und schiebe mich durch die Menge. Ich breche in die kalte Nachtluft aus und bin dankbar, dass mich die Biere warm halten. Wenn ich könnte, würde ich meine Augen einfach schließen und die kalte Luft auf meiner summenden Haut stundenlang genießen.

Ein Typ kommt auf mich zu. Ich habe seinen Blick schon vor einigen Minuten gespürt. Ich weiß sofort, was er will, aber ich nehme trotzdem an seinem unangenehmen Tanz teil, weil nein zu sagen mir noch unangenehmer vorkommt. Es fängt normal genug an – er will wissen, wo ich herkomme, wie ich heiße. Er ist zu 100% sicher, dass ich Brasilianerin bin und wenn ich nein sage, wenn ich noch fünf mal nein sage, sagt er, ich sei einfach adoptiert, ich wüsste es nur noch nicht.

Ich habe nicht nach seinem Namen gefragt, aber er gibt ihn mir gerne. Er nimmt dabei meine Hand, denkt, er würde etwas Verführerisches tun. Ich versuche, mit jeder Zelle in meinem Körper zu zeigen, dass ich nicht interessiert bin. Ich kann aber nicht einfach gehen. Nein, das wäre unhöflich.

„Wir würden so schöne Kinder zusammen machen. Ey, Jungs, guckt sie an. Wow, du bist einfach die perfekte Frau, so exotisch.“ Okay, sind wir jetzt schon wieder hier gelandet.

Auch ohne solche Bemerkungen ist meine Erfahrung beim Feiern eine der Beobachtung – heterosexuelle männliche Beobachtung. Unmöglich ist es für mich als Frau in solchen Räumen unbeobachtet existieren zu können. Als eine BIPOC Frau. Als eine queere Frau. Forget it. Als ich ein Kind war und Bücher las, für die ich definitiv zu

jung war, kam mir der Satz „sie konnte seine Augen auf sich spüren“ wie ein überspieltes Klischee vor, aber seit ich alt genug bin, um sexualisiert zu werden, ist es ein allzu bekanntes Gefühl.

Wichtig ist es auch zu wissen, dass solche Erfahrungen nicht nur auf das Nachtleben beschränkt sind. Keine Sorge! Männer fragen dich auch am Bahnsteig um 11 Uhr morgens, ob du mit ihnen nach Hause gehen willst!

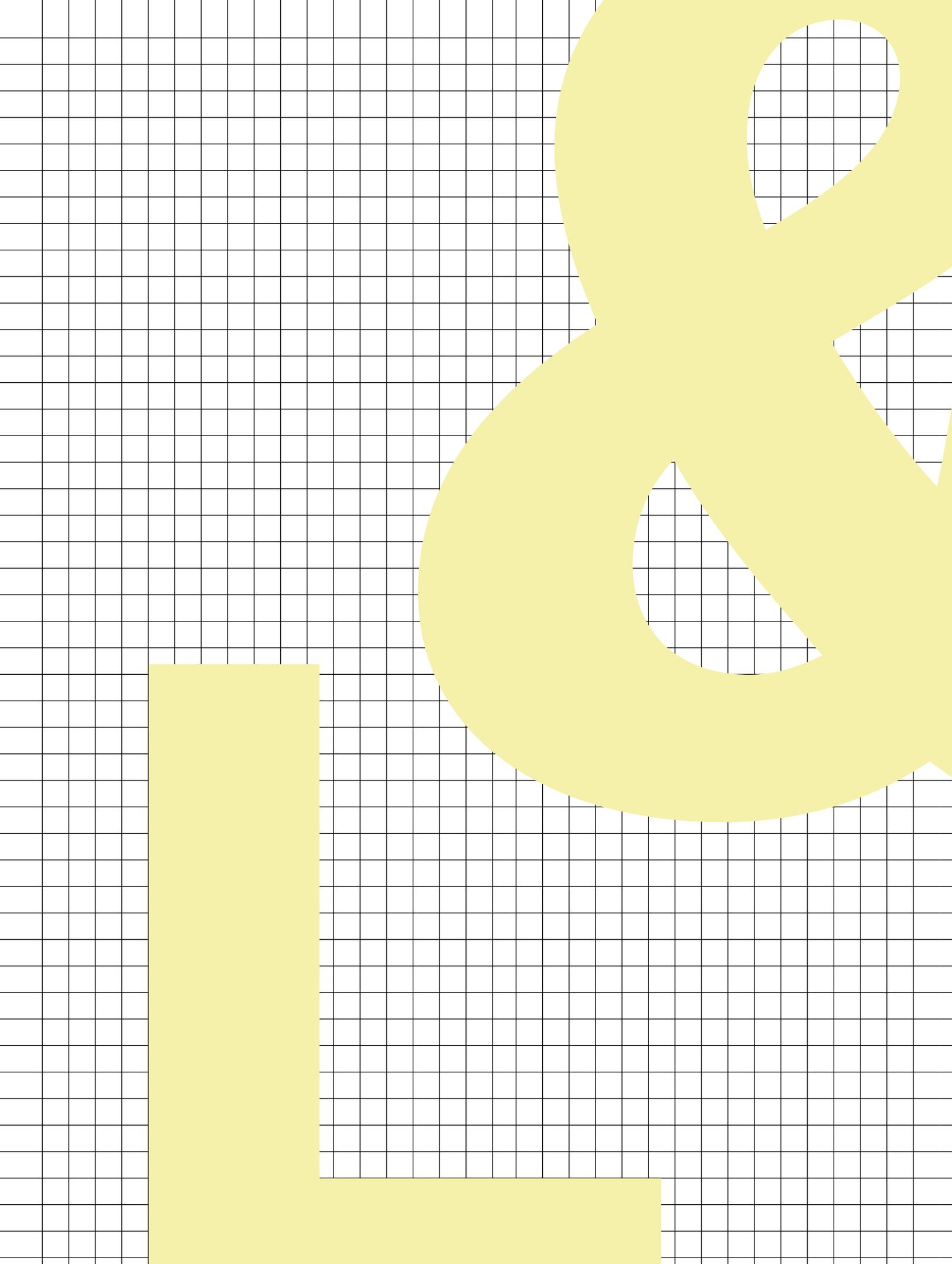
Ob beim Einkaufen, nachts alleine nach Hause laufen, oder joggen gehen, spüre ich männliche Blicke auf mich fallen, die auf mir fixiert bleiben. Solche Blicke haben wenig mit Attraktion zu tun, sondern mit Macht und einem Gefühl der Berechtigung. Die Männer, die mich zum Beispiel einmal nachts auf der Straße angeschrien, und gelacht haben, als ich mich erschreckte, waren nicht einfach so von meinem Charm bezaubert, dass sie dachten, das wäre die perfekte Art, mich auf einen Kaffee einzuladen. Nein, sie wussten genau dass sie mir Angst machen konnten, und dass ich nichts dagegen tun konnte.

Ich hatte das Glück, dass keine dieser Erfahrungen in Gewalt endete. Ich habe das Glück, dass der meiste Rassismus und die Homophobie, die ich erlebe, in Form von Fetischisierung auftritt. Aber dass ich dafür dankbar bin, „nur“ dehumanisiert zu werden, meine Grenzen ignoriert werden, und ich ängstlich gemacht werde, weil viele Frauen – und besonders viele queere und / oder BIPOC Frauen – tausendmal schlimmeres erleben, sagt schon alles aus.

Auch wenn ich sage, ich habe diese Gewalt nie persönlich erlebt, tauchen die Worte „bis jetzt“ immer wieder auf. Natürlich glaube ich nicht, dass alle Männer mir weh tun wollen, aber wenn ich einem Mann sage, dass ich nicht interessiert bin oder wenn ich einem Mann, der mich vulgär anstarrt, konfrontiere, weiß ich nie, wie er darauf reagieren wird. Es hört sich vielleicht reaktionär an, aber Frauen wurden schon für weniger getötet.

Die Frage „was würdest du tun, wenn es für einen Tag keine Männer gäbe,“ hat in letzter Zeit viele wichtige Gespräche ausgelöst. Die Antworten der Frauen waren unter anderem: mit Freundinnen unter den Sternen schlafen zu können oder sich am Strand in einem Bikini wohlfühlen zu können – ich persönlich träume davon, nachts spazieren gehen zu können – und dabei Musik zu hören!

Was ich mich aber auch frage, ist: wie anders wäre mein Selbstbild, wenn es nicht so stark durch den männlichen Blick geformt wäre? Wie würde ich meinen eigenen Körper angucken, wenn ich nicht gelernt hätte, mich durch die Augen von Männern anzuschauen? Wie viel von dem, was ich für wünschenswert halte, ist eigentlich nur das, was mir gesagt wurde, dass ein durchschnittlicher heterosexueller, weißer Mann will? Und wie viel Zeit könnte ich sparen, wenn ich nicht darüber nachdenken müsste, wie Männer reagieren würden?



## Literatur & Kunst

*In dieser Rubrik sind, wie der Titel schon andeutet, Literatur und Kunst zu finden. Hier könnte natürlich eine kulturwissenschaftliche Abhandlung darüber folgen, was Literatur und was Kunst ist, aber ganz ehrlich, who cares. Lassen wir diese Diskussion getrost in den institutionalisierten akademischen Mauern der Unis und Hochschulen. Also viel Spaß mit Literatur und aber auch Kunst.*

SO  
SCHMIE  
DER  
SOMMER

Text: Dariush Aurin

# CKT

Unter freiem Himmel ein Fußballspiel oder ein Feuerwerk anzugucken, das wäre jetzt das Richtige, und so habe ich keine Tasche mitgenommen, in der Jeans aber alle meine Sachen verteilt, Hausschlüssel, Zigaretten, Feuerzeug, ein paar Euro, einen Hühnergott. Seit Wochen habe ich die Wohnung nicht verlassen, doch am Abend des wahrscheinlich heißesten Tags des Jahres darf man sich schon mal überwinden. Obwohl sich mein Körper dagegen sträubt, als wollte ich in kaltes Wasser steigen, schaffe ich es, die Haustür zu öffnen. Angenehm warme Luft weht seicht in mein Gesicht, ich bin mir ziemlich sicher, die richtige Entscheidung getroffen zu haben, dem Stillstand zumindest fürs Erste entgegenkommen zu sein. Die Mittagshitze ist bereits abgeklungen und hat mit dem beginnenden Abend ein wunderschönes Kind gezeugt. Ich frage mich, warum ich mich so sehr gegen das Ausgehen gewehrt habe, so wie jedes Mal, wenn ich es schaffe die Schwelle endlich zu überwinden. Zur Bahn gehend fließen Tränen meine Wangen hinunter und tropfen von meiner Nase auf die Zigarette – so schmeckt der Sommer. Es erschöpft, das erste Mal herauszugehen als halber Mensch, es zu tun am schönsten Abend des Jahres, wenn die Menschen froh sind und glücklich und nackt und ganz. Also weine ich ein wenig, überwältigt, froh rausgegangen zu sein, und lächle dabei ganz groß und dumm, bis die Bahn kommt und ich zumindest mein Lächeln in den Griff bekomme. Ich finde den letzten Sitzplatz neben einem Pärchen, das sich neckend, lachend, kitzelnd damit abwechselt wer gerade wem auf dem Schoß sitzt. Auf der anderen Seite des Bahnfensters ziehen die Sommerszenarien an mir vorbei und ich nehme aus Gewohnheit den Hühnergott in die Hand um mich vor der draußen und auf dem Nebenplatz präsentierten, überwältigenden Lebensbejahung zu schützen. Der Stein ist warm, rund, glatt, und nimmt mich mit, zurück, als wir uns lebensbejahend, nackt und abwechselnd im Schoß gegessen haben. Mein Schritt, bedrückend warm in deiner Hitze, erdrückt von deinem Hintern, meine klebrigen Arme um deinen klebrigen

Körper, während du deinen Kopf zu mir drehst, zum Kuss herunter beugst, deine Lippen auf meine drückst, das Nachbarpärchen sieht angewidert herüber, die Heuchler, hart und kalt, den Hühnergott auf meinem Mund und ich sitze plötzlich alleine in der Sitzreihe in der vollen Bahn, Angstschweiß gemischt mit Tränen und mir ist kalt.

Es muss deine vorgezogene Rache gewesen sei, mir den Hühnergott in einem Sommer gegeben zu haben, schöner als alle anderen, mich vor allem schützend, nur nicht vor dir. Draußen haben einige Rabauken schon mit den Festivitäten begonnen. Unter die Farben der untergehenden Sonne mischen sich vereinzelt die Farben unautorisierten Feuerwerks. Mein Gesicht schmerzt, als sich meine Mundwinkel nach oben ziehen. Dein Gesicht zieht sich wieder und wieder in mein Sichtfeld und verfließt, meine Finger kreisen verzweifelt um das Loch im Hühnergott und ich versuche, dich wenigstens noch ein letztes Mal bei mir zu halten. Kälter wird der Stein, kälter wird mir, der Schweiß weiter fließend, der Sommer 150 Millionen Kilometer entfernt.

Ich sehne mich nur nach Hause, alleine in der Bahn, wo es dunkel ist, und ich in Ruhe beten kann, wieder Eins zu werden, den Hühnergott in der Hand pressend, oder zumindest nicht mehr denken zu müssen, abgelenkt von Serien und Masturbation, die Zeit stillstehen zu lassen, so naiv nicht seiend, die Zeit zurückdrehen zu wollen, einfach nur stillstehend verbleiben, nicht anzuerkennen nicht mehr Ganz zu sein, den Hühnergott in der Hand pressend, den Hühnergott in der Hand pressend, bis er zerbricht, ich aus der Bahn in die Sommernacht trete und unterm Feuerwerk zerfließe. ○

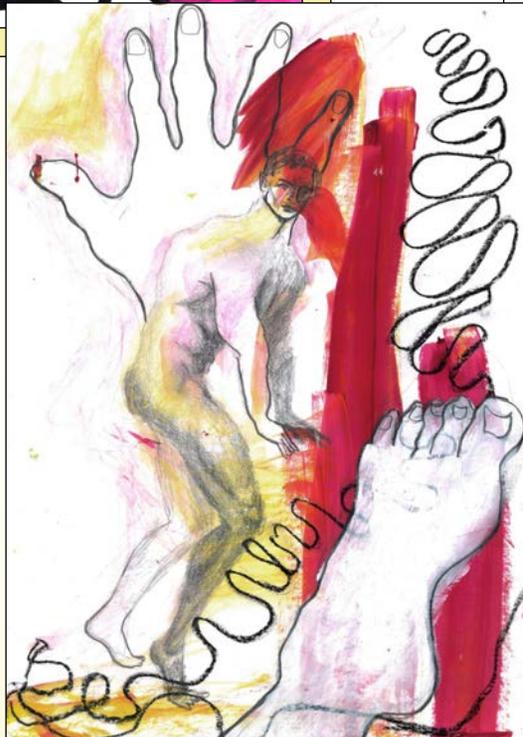
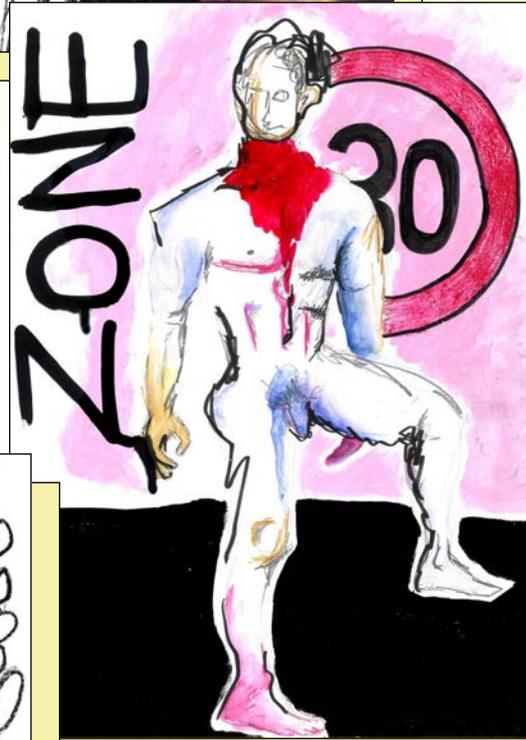
● ● ● *Triggerwarnung:*

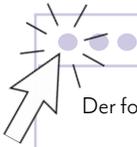
Dieses Gedicht enthält Themen wie Essstörungen und Alkohol, Drogen, Sex und Suizid, die einige Leser\*innen beunruhigend finden könnten. Anschauen auf eigene Verantwortung. Informationen und Ressourcen für Menschen, die an einer Essstörung oder Süchten leiden, sind verfügbar unter SKM Köln <https://www.skm-koeln.de/gesundheits-und-suchthilfe/>

# A dance with god

At 4 in the afternoon  
 I had peanut butter toast and nettle tea for breakfast  
 Twenty minutes later I ate spaghetti for lunch  
 Then I rinsed my food out with tequila shots for dinner  
 And I prayed to god and said: thank you, this time it was less bitter  
 The night came crawling in and my day just now began  
 So I dyed my hair emerald green and I called my friend Joanne  
 While I waited I started crying in front of my broken bathroom mirror  
 I once again prayed to the lord and wished for death or to get thinner  
 Since god gave me no answer but my friends from college did  
 I decided not to die but to give myself a hit  
 We went partying in one of those old and beery bars  
 And I kissed a man with black tattoos who smelled of strong cigars  
 After he fucked me in the toilet, and I had lost all of my friends  
 I washed my face with dirt cheap soap and stayed for a last slow couple dance  
 And while I was moving to a jazz song I had both my eyes closed  
 My mind was haunted by the devil, god and other well-known ghosts  
 I cursed at them for letting me alone when I needed them the most  
 Followed by the quick thought  
 that they may have harmed me more than did me well  
 And they disappeared in smokes  
 I tried to ask them for forgiveness or for another chance  
 And I felt myself falling into a wistful vivid trance  
 In this trance I was at peace in the place I longed to be  
 In a magic fairy mermaid world sitting down next to a tree  
 And this tree would really listen  
 It would really understand  
 It would wash away my sins  
 And I'd no longer be goddamned

– *Katja Khvostov*





Triggerwarnung:

Der folgende Text enthält Themen wie Alkohol, die für einige Leser\*innen beunruhigend sein könnten, für Hilfe bei Problemen mit dem eigenen Alkoholverhalten: <https://www.kenn-dein-limit.de/alkoholberatung/>; Tel.: 0221 892031

## Kölsche Tequilashots am Mittagstisch

Ein kollektives Projekt, bei dem die Autor\*innen nach einer zuvor festgelegten Reihenfolge, jeweils ein Wort zum Text beitragen. Dieses Prozedere wird wiederholt, bis ein kohärenter Text entsteht.

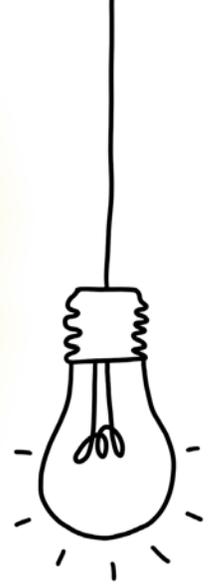
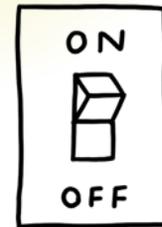
Text: Teya Quarmyne, Lorenz Brückner & Nicole Safra

**Es wird kälter. Wir haben langsam keinen Humor mehr übrig. Alle schauen auf die, die Tequilashots am Mittagstisch trinken und schreien. Warum die Luft in hier, in mir so erdrückend und feucht ist, kann nur an deiner Stelle bei denen, die im Kölner Raum Repräsentant\*innen der Stadtverwaltung sind und in diesem Bereich Unruhe stiften und Zwietracht schaffen.**

Ab hier musste das Projekt leider abgebrochen werden, da der angefangene Satz dem Autor\*innen- Team zu komplex wurde, was dazu führte, dass sie den Ansporn verloren haben, ihn zu beenden. Dies könnte als Bestätigung der Theorie des Homo Oeconomicus (Def. volkswirtschaftliches Modell, beschreibt den Menschen, der nach ökonomischen Gesichtspunkten handelt und denkt, Verhalten ist dabei stets rational, verfolgt (als Konsument\*in) das Ziel der Nutzenmaximierung und (als Produzent\*in) die Gewinnmaximierung) gesehen werden. Liegt es in der menschlichen Natur, Entscheidungsprozesse und grundsätzlich Handlungen möglichst effizient und rational zu gestalten, um eine Gewinnmaximierung zu erreichen? War das gewünschte Resultat -die Fertigstellung des Textes- in Abwägung mit der zu erbringenden Leistung als nicht bedeutsam genug empfunden worden? Oder ist der Mensch gar ein Drückeberger? Schließen sich diese zwei Thesen (Def. Behauptungen) überhaupt gegenseitig aus oder ergänzen sie sich? Oder hatten wir einfach keinen Bock mehr, ohne überhaupt über Effizienz (und Wirtschaftlichkeit nachzudenken? Scheuen Sie sich nicht, uns Ihre Gedanken in einem Leser\*innenbrief mitzuteilen.

# Licht aus.

Text: Petra Görner



## Triggerwarnung:

Der folgende Text enthält Themen wie Rassismus und Microaggressions.

Sie schaut sich um und sieht eine Welt, welche Kulturen völlig auf den Kopf stellt. Eine Welt, welche Vorurteile und eigene Überzeugungen über die Wirklichkeit von Kulturen wählt. Ich schaue mich um und sehe, wie meine Hautfarbe seit meiner Geburt im Schatten der Gesellschaft liegt – anders, nicht wie wir, nicht so schön. Begriffe, Aussagen und Meinungen, sie hören nicht auf und so nimmt das „schlechte Bild“ des schwarzen Mädchens seinen Lauf.

Schwarz, dunkelhäutig oder soll ich es eher farbig nennen? Die meisten von euch werden diese Bezeichnungen bestimmt kennen. Das ist meine Hautfarbe, sie wird mit der Dunkelheit assoziiert. Faszinierend ist, wie sie trotz des Überstehens der Sklaverei dennoch an Wert verliert. Heutzutage habe ich das Gefühl, dass die Stimme dieser Welt unsere Identität bestimmt – die wahre Schönheit und Bedeutung auf die Frage, wer ich bin, wegnimmt. Identität. Wo fühle ich mich zuhause, wo gehöre ich hin? Diese Fragen können das kleine Mädchen plagen, welches vor einigen Minuten aufgrund ihrer Haare gemobbt wurde. Gestoppt wird mitzuspielen, weil sie nicht dazugehört, anders ist, unveränderlich, nicht verständlich, einfach dunkelhäutig. Nicht gebräuchlich, wertlos – was passiert hier bloß? Respekt und Akzeptanz sind hier weit entfernt und so wird der Weg zur Selbstliebe erschwert.

Ich denke, dass alle das Recht haben, ihre eigene Meinung zu bilden. Seine individuellen Bilder von Menschen, Kulturen und Länder beliebig zu kreieren und zu ändern. Wir alle haben unsere Vorstellungen von bestimmten Kulturen und dies strahlen wir auch aus, geben uns als sogenannte „Forscher\*innen“ und „Wissenschaftler\*innen“ aus, die viel über das Land eines anderen wissen, manchmal auch ohne uns zu fragen: „Stimmt das denn auch?“ Ohne uns genau zu informieren, zu erkunden und schon sind die wahren Fakten verschwunden.

Licht aus. Sie versteckt sich hinter zahlreichen Cremes, dieses weiße Gemisch, welches all ihre Bedenken erlischt. „Jeden Monat einmal“ hat Mama gesagt, und sie verspricht, dass meine Haare dadurch gepflegter seien. Ein bewegtes Bild entwickelt sich – kein Bild der Einsamkeit mehr, sondern des Dazugehörens. Glatte Haare, das ist der Trend, weil sie nun jede\*r als „das schöne schwarze Mädchen kennt“. Mit 14 fing alles an – jahrelang ein Kampf mit ihren Haaren, ein Kampf mit dem Bild, von dem ihr die Gesellschaft täglich erzählte und dieses Bild ständig vor ihren Augen auswählt: Anders, nicht wie wir, nicht so schön – Begriffe, Aussagen und Meinungen – sie hören nicht auf und so nimmt das „schlechte Bild“ des schwarzen Mädchens seinen Lauf.

Jeden Tag eine neue Schicht, eine neue Sicht auf das Leben: Wann hört das auf, dieser ständige Missbrauch ihrer Identität? Sie versteht die Welt und ihr scheinbares Verständnis von Kultur nicht. Sie will doch nur akzeptiert werden, so wie sie ist – das kleine schwarze Mädchen, welches im Schatten der Gesellschaft ist.

So war meine Sicht, doch heute weiß ich – das bin nicht ich. Ich schlüpfte aus meinem Versteck heraus, denn das große schwarze Mädchen ist ziemlich echt: Locken, glatt, braids or whatever, ich selbst weiß immer noch besser, ob meine Haare ein struggle sind oder nicht. Und nein, du darfst sie nicht anfassen, denn sie sind einzigartig, so wie sie sind, keine Schande, Empörtes oder kein Spielzeug, mit dem zu spielen ist. Das ist meine Kultur, wunderschön und vielfältig. Ihre prachtvollen Farben erstrecken sich über 55 Länder hindurch. Jedes einzelne Land erzählt seine eigene Geschichte, von Traditionen bis hin zu Stämmen und ihrer Sprache, von der Schönheit der Natur bis hin zur Ernte. Afrika, meine Nation, ein Teil meiner Heimat, meine Wurzeln, meine Identität.

Vertrauen. Vertraue darauf, dass das, was du brauchst, nicht die Meinung anderer ist. Noch ihr Wissen über dich. Du und deine Kultur, deine Identität, deine Gewohnheiten, Stärken und Schwächen – lass dir nicht den Kopf zerbrechen – denn du bist DU!  
Licht aus.

### Triggerwarnung:

Der folgende Text enthält Themen wie Rassismus, Alkohol und Drogen, die für einige Leser\*innen beunruhigend sein könnten, für Hilfe bei Problemen mit dem eigenen Alkoholverhalten: <https://www.kenn-dein-limit.de/alkoholberatung/>; Tel.: 0221 892031; oder Drogenkonsum: <https://www.stadt-koeln.de/artikel/03148/index.html>

# Ich bin sauer!

Text: Aneta Demerouti

Weil ich oft bis zu oft gefragt werde, wo ich herkomme, wo meine Wurzeln liegen oder gleich nach meiner kompletten Familiengeschichte ausgefragt werde, da ich irgendwie anders aussehe, exotisch, iranisch, italienisch, türkisch, arabisch, halt irgendwie südländisch und es auch voll spannend ist, das zu erraten [nicht], hier ein paar „Hard Facts“ zu meiner „Herkunft“. Meine sweete Mutter gebar mich 1983 im damals noch evangelischen Krankenhaus Köln Kalk. Nach nur drei Jahren Aufenthalt in dieser malerischen Umgebung zogen meine Eltern und meine 2,5 Jahre ältere Schwester gemeinsam mit mir nach Bergheim (Haha lol, das klingt ja wie...). Dort habe ich erfolgreich meine Geschlechtsreife erlangt und mehrere hundert Liter Bier in mich hinein gekippt. Wir hatten ja sonst nichts, außer katholische Frei-Saufen-Partys jedes Wochenende für 10 DM. Richtig günstig.

**Weil ich zu oft gefragt werde  
wo ich herkomme,  
wo meine Wurzeln liegen**

Ach ja, die meisten griechischstämmigen Menschen werden griechisch orthodox getauft. So auch ich, da meine Eltern in Griechenland unter besonderen Bedingungen zur Welt kamen. Orthodox steht für den aufrichtigen Glauben Gottes, somit ist Saufen erlaubt, das ist christlich. Mein Name ist von Christos Anestis auf die weibliche Form umgedichtet und bedeutet „die Auferstehung“, weshalb ich 1989 in Griechenland meinen Namenstag feierte und wegen der traditionell an Ostern geopfertem Lämmer Vegetarierin wurde. Mein Vater ist damals ausgewandert, da das Leben 1962 als Kommunist in Griechenland so semi geil war. Er hatte viele Geschichten über den Krieg und die Zerstörung unseres Planeten durch den Kapitalismus am Start. Das meiste habe ich vergessen, ich habe ihm nie besonders aufmerksam zugehört und ich wusste auch allgemein nie besonders viel über Griechenland, allein weil es mich genervt hat, dass Menschen das von mir verlangten und heute noch erwarten. Sorry, dass ich neben meinem regulären Geschichtsunterricht nicht noch zusätzlich griechische Geschichte gepaukt habe. Wollte halt lieber in meiner Freizeit mit meinen Freund\*innen kiffen. Was Griechenland mit dem osmanischen Reich, dem 2. Weltkrieg und Kolonisation zu tun hat, kann man hier und da nachlesen. Ich freue mich voll euch kennen zu lernen, aber bitte hört auf mich ungewollt als Nichtdeutsch auszugrenzen, das passiert, wenn ihr mich fragt, wo ich eigentlich herkomme. Und die Neugierde nach meiner Kultur ist ja dann nur reines Interesse. Ok Deal, ich zeig dir, wie ich 0,5 Liter Kölsch vorm Einsteigen in die Bahn rein drücke. Du zahlst. Hey, und ich hab wirklich keinen Bock ständig über meine Eltern reden zu müssen und wo die wohnen. Vielleicht ist mir das zu privat und verletzt mich aus ganz individuellen Gründen einfach. Ich erzähle dir gerne etwas über Musik, Klarkommen im Alltag, meine Lieblingsmenschen, meine Ausbildungen und Studiengänge, meine unzähligen sehr unterschiedlichen Jobs, Kunst, die Feierkultur und ganz viel mehr. Lasst uns gemeinsam mehr in die Tiefe gehen und uns als Menschen auf Augenhöhe begegnen. Ich mach auch mit. ○



Bild : Caro Klosson

## Hinweis

*Die folgenden Seiten wurden von den Kunstschaffenden selbst gestaltet!*

# weiblich

Gender ist fluid und so auch die Kleidung. Genderspezifisch zugeschriebene Kleidung ist in der Geschichte der Mode einfach nicht stringent; "männliche" und "weibliche" Attribute wurden immer schon verschieden, abhängig von Kulturen und Zeitaltern, in Kleidung ausgedrückt. Hohe Absätze zum Beispiel gelten heute als feminin, wobei sie in Europa bis Ende des 19. Jahrhunderts keinem spezifischen Geschlecht zugeschrieben wurden. Obwohl die Materie der Kleidung also keine Gendernorm vorgeben kann, verstärken patriarchale Strukturen die Einflüsse der Mode auf das Bestehen des sozialen Geschlechts.

*Warum dem Patriarchat in die Hände spielen?*

Schon 1984 antwortete Grace Jones auf die Frage des Interviewers zu ihrer "Maskulinität", "Do what you feel like when you feel like it, if you feel like it".

**Erik und Milla**

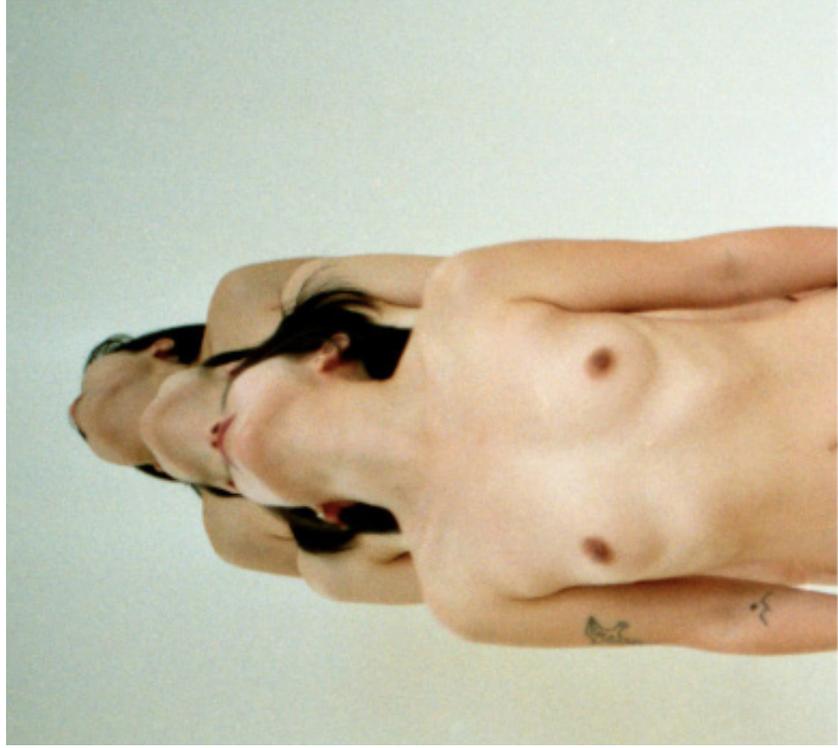


# möstlich



# DIE PHÄNOMENOLOGIE DER SCHAM

WOFÜR SOLLEN WIR UNS SCÄMEN?



Mascha Breuer, 24, Erziehrin, lebt in Leipzig und Köln  
Studium Bildende Kunst / Fotografie an der HGB Leipzig  
mascha-breuer.de, Instagram: mmmascha

## Hast du eine Situation im Kopf in der du dich schamlos geföhlt hast?



Ich habe keine Situation im Kopf, in der ich mich schamlos geföhlt habe. Das macht mich traurig.

weiblich gelesen, 27

Ich habe schamlos meine Perspektive auf meine Familie auf Papier gebracht und es ihnen an Weihnachten vorgelesen. männlich gelesen, 32

Das erste Mal Drogen nehmen, das erste Mal nackt schwimmen, das erste Mal Sex mit einer Person haben die meine Mutter sein könnte. Fetisch Partys, mit einem Mann was zu haben. Halt eigentlich alles was in dem Moment neu war und sonst von der Gesellschaft als Tabu galt. Aber es war keine negative Schamlosigkeit die ich verspürt habe. Ganz im Gegenteil, es war elektrisierend!" männlich gelesen, 29



## Was bedeutet Scham für dich?

Scham ist die Grundeigenschaft aller normalen Menschen. Wer diese nicht besitzt, gehört wohl zu dem ganz geringeren Anteil schlechter Menschen.  
männlich gelesen, 85

Scham ist nicht Trauer, Schmerz und Angst das unangenehmste, komplizierteste Gefühl für mich. Es gibt Scham, die von außen, das heißt durch Erziehung oder gesellschaftliche Normen einem im Laufe des Lebens beigebracht wird und Scham, die durch innere Prozesse entsteht. Diese Scham ist individuell und eng mit dem eigenen Selbstwertgefühl verknüpft.  
weiblich gelesen, 60 Jahre

## Wofür schämst du dich?

Manchmal schäme ich mich für meine Privilegien als Deutsche.  
weiblich gelesen, 26

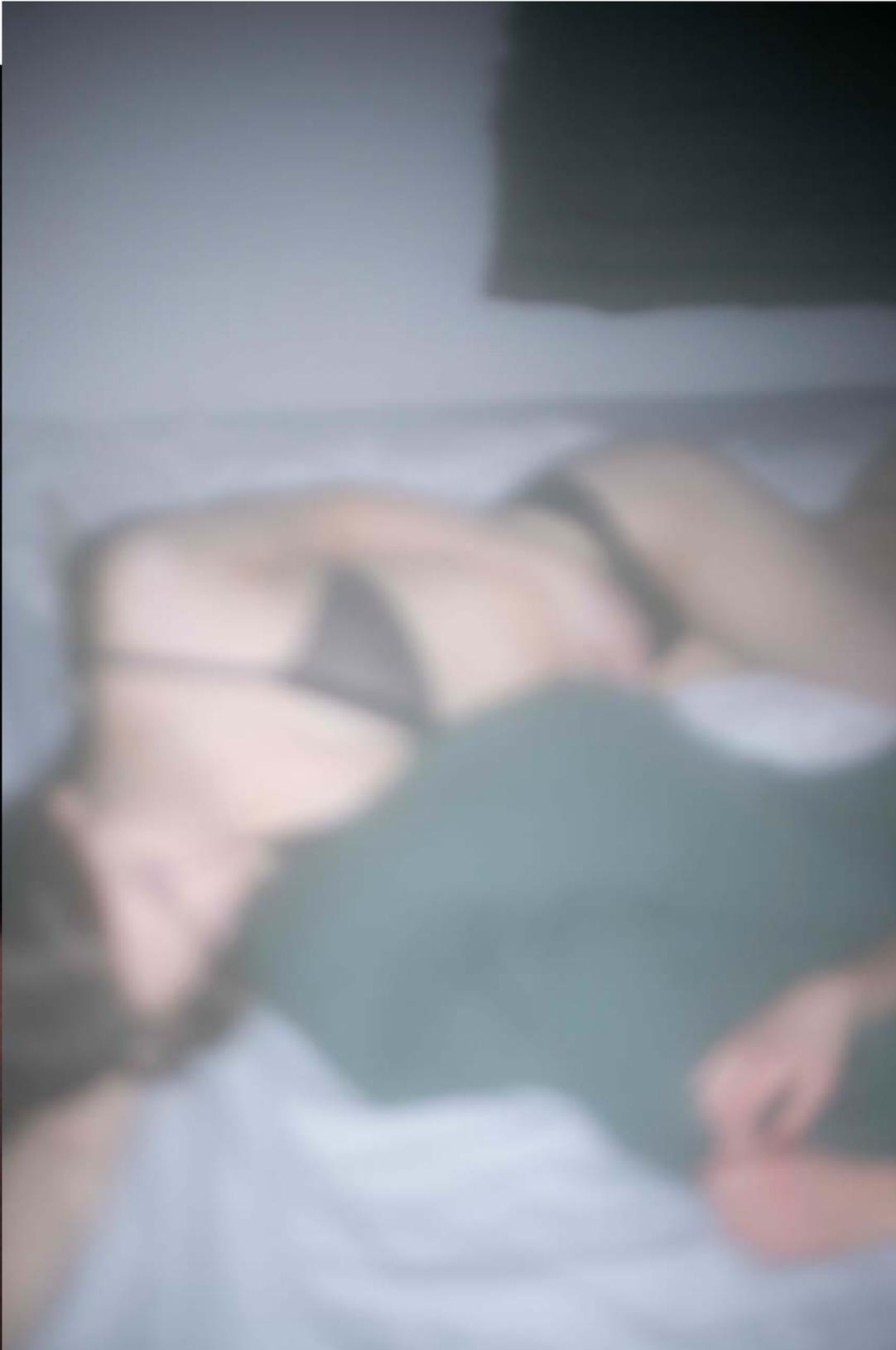
Für die Musik, die ich gemacht habe und Menschen, an die ich geglaubt habe. Für westlich gebildete Menschen und deren Verblendung. Für meine Eltern. Fürs eigene Versagen.  
männlich gelesen, 24

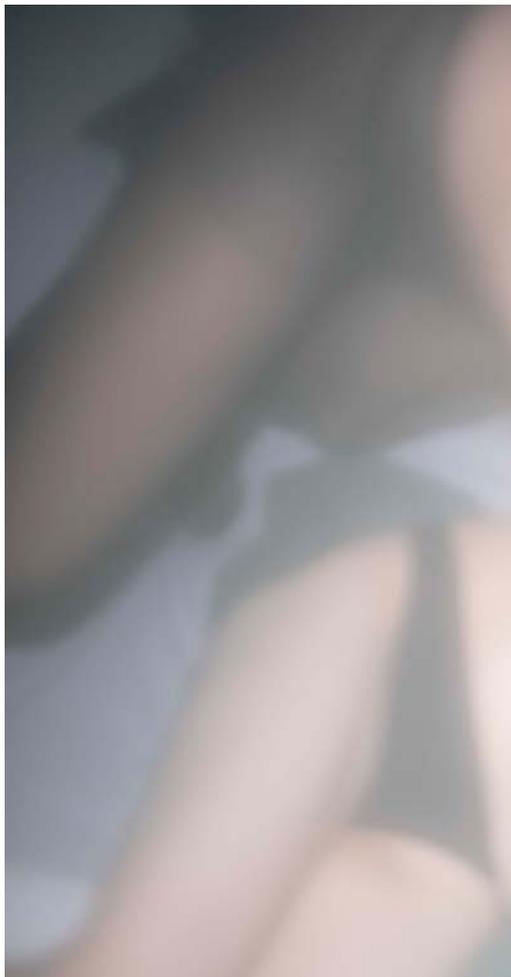
Wie ich als pubertierender Testosteron-geladener drei-käse hoch Frauen behandelt habe. Wie ich das mit meinen natürlich männlichen Freunden glorifiziert habe.  
männlich gelesen, 24

Grundsätzlich schäme ich mich schon so lange arbeitslos zu sein. Ich ertrappe mich dabei mich für meinen atemden Körper zu schämen, ich habe mich auch mit 20 für meinen Körper geschämt, bzw. ich wäre sicher nicht hochgehobenen Hauptes nackt am Strand entlang gelaufen. - Was für eine verpasste Chance! Häufig hat mein Schamgefühl mich daran gehindert meine Sexualität lustvoll auszuleben. Nicht nur wegen Äußerlichkeiten, sondern auch durch die gesellschaftliche Generation.  
weiblich gelesen, 85



*Anna Henn*











# **GLOOM PATROL**

by Marvin Schmidt

Models:

Erik Metz

Louis Mast

Louis Joerisson

@marvs\_moments

# Die Frage der Herkunft ist nicht nur für mich ein Trigger.

Sie impliziert, sich im eigenen Land nicht zuhause fühlen zu können. Keine Heimat zu haben. Irgendwann zurück zu müssen. Es ist schwierig, eine Antwort auf die immer wiederkehrende Frage zu finden. Eine Frage, die allein durch ihre Häufigkeit und Beharrlichkeit nicht nur nervig, sondern auch rassistisch und fast beleidigend ist. Wie reagiere ich darauf am besten? Reagiere ich humorvoll oder sarkastisch? Reagiere ich überhaupt? Bin ich dazu verpflichtet, meinem Gegenüber eine Antwort zu liefern?

Über Rassismus zu reden ist wichtig. Rassismus ist allgegenwärtig und viele sind sich dessen nicht bewusst. Auch mir war nicht immer bewusst, dass die Frage nach der Herkunft eine rassistische ist. Tupoka Ogette beschreibt es in ihrem Buch *Exit Racism* sehr eindeutig:

**»Wir sind in einer Welt aufgewachsen, der seit über 300 Jahren Rassismus tief in den Knochen steckt. So tief, dass es keinen Raum gibt, in dem er nicht zu finden ist. Einfach nur dadurch, dass du in dieser Welt lebst wurdest du Teil dieses Systems. [...] Du bist rassistisch sozialisiert worden. So, wie viele Generationen vor dir seit über 300 Jahren.«**

Es ist also kein Wunder, dass uns Rassismus täglich begegnet und BIPOC (Black, Indigenous and People of Color) gesellschaftlich und institutionell benachteiligt werden. Wir müssen uns diesem kollektiven Problem bewusst werden. Niemand kann sich von rassistischen Handlungen und Aussagen frei machen und jede:r trägt Alltagsrassismen in sich. Während systematischer Rassismus und rassistische Prozesse seit Jahrhunderten aufrechterhalten werden, steigt gleichzeitig der Rechtsruck in der deutschen Gesellschaft. Auch wenn viele Dinge nicht rassistisch intendiert sind, sind sie rassistischer Natur und können von Adressierten so aufgefasst werden. Die Verleugnung rassistischer Handlungen bringt uns an diesem Punkt nicht weiter. Wichtiger ist es, sich mit der eigenen Denkweise auseinander zu setzen und sich dem Rassismus-Diskurs zu stellen. Denn nur so können nachhaltige Erkenntnisse aus fehlerhaftem Verhalten gezogen werden.

In Deutschland gibt es eine Norm, die uns sagt, wie deutsch sein auszusehen hat. Und doch ist die typisch deutsche Person nicht mehr blond und blauäugig. Eigentlich war sie es noch nie. Die Deutsche\* und den Deutschen\* gibt es nicht. Wieso urteilen wir darüber, wie jemand auszusehen hat? Und wer ist hier das Wir? Ich selbst wurde in Deutschland geboren, bin hier aufgewachsen und werde trotzdem nicht als Deutsche wahrgenommen. Ich bin in dem besagten Wir nicht mit eingeschlossen. Die Erfahrung machen zu müssen, als die Andere wahrgenommen zu werden, ist definitiv keine schöne. Durch das Konzept des Othering, also

die Markierung als Andere und deren Abwertung aufgrund von Stereotypisierung, entsteht eine Vorstellung davon, wie und wer wir, die Anderen, sind. Mein Aussehen entscheidet also darüber, wie ich von der Gesellschaft gelesen werde. Mir geht es nicht darum deutsch auszusehen, ich bin dankbar für meine nicht-deutschen Wurzeln, aber die Kategorisierung ärgert mich.

In Deutschland hat immerhin mehr als jede vierte Person einen Migrationshintergrund (Statistisches Bundesamt, 2020). Die Norm, die eine:n Deutsche:n definiert, ergibt so noch viel weniger Sinn. Ist es nicht absurd zu erwarten, dass alle Menschen in einem Land einer Norm entsprechen sollen, die von Menschen selbst geschaffen wurde? Wollen wir überhaupt, dass alle gleich aussehen? Ist es nicht schön, dass Deutschland so divers ist?

Ja, schon... Und doch ist da diese Neugierde, die Menschen dazu veranlasst, nach der Herkunft zu fragen.

Sie können einfach nicht davon ablassen und müssen es unbedingt wissen. Doch was ändert sich dadurch, dass man den Namen eines fremden Landes ausspricht? Die Gesprächspartner:innen können schließlich in den meisten Fällen nichts damit anfangen, weil sie nichts über das Land wissen. Das Gespräch scheint dann ins Leere zu laufen. Wofür also?

Ich startete diese Fotoreihe 2020 in Berlin. Ich sprach Leute auf der Straße an, dann im weiteren Verlauf auch Freunde und Bekannte, und konfrontierte sie mit genau dieser berüchtigten Frage der Herkunft. Ich interviewte die unterschiedlichsten Menschen und interessierte mich hierbei besonders für ihre Reaktionen und Meinungen zu dieser Frage. Die meisten stimmten mit mir überein und bestärkten: Ja, diese Frage ist rassistisch. Natürlich waren auch Menschen unter den Interviewten, die die Frage nicht sonderlich störte. In manchen Gesprächen hingegen änderte sich im Verlauf die Meinung, da meinen Gesprächspartner:innen die Absurdität dieser Frage nun bewusster wurde.

Die Frage nach der Herkunft ist die, die Menschen mit Migrationsgeschichte am häufigsten gestellt wird. Aber was bedeutet das überhaupt – Herkunft? Bei meiner Arbeit ging es mir in erster Linie um die konkrete Ausdrucksweise, wie sie am häufigsten in unserem Sprachgebrauch genutzt wird: Woher kommst du? Ja, woher bin ich gekommen? Aus dem Supermarkt? Aber nein, das Gegenüber scheint nicht zufrieden zu sein. Es geht hier eindeutig um eine Stadt oder ein Land. Bin ich aus Köln gekommen? Dem Ort, an dem ich geboren und aufgewachsen bin? Reicht auch nicht. Ich komme aus meiner Mutter, das ist klar. Aber auch das scheint nicht auf Akzeptanz zu stoßen. Tatsächlich wollen die Menschen wissen, warum meine Haut dunkler ist und meine Haare lockig. Sie wollen auf meine Wurzeln, meinen persönlichen Hintergrund hinaus. Aber warum?

Die Fragenden sind erst zufrieden, wenn sie den Namen eines weit entfernten Landes zu hören bekommen, aber ist es deshalb meine Herkunft?

Ein Ort, zu dem ich jederzeit zurückkehren kann und dem ich mich zugehörig fühle? Nein. Ich bin nämlich in keinster Weise aus Ghana hergekommen. Einmal in meinem Leben war ich bisher dort zu Besuch. Während meiner Kindheit bis hinein ins Erwachsenenalter habe ich leider nur sehr wenig Kulturvermittlung erfahren. Und trotzdem kommt jetzt dieses: Aha! Wusst' ich es doch!. Was wusstest du? Zu behaupten, ich käme aus dem Heimatland meines Großvaters, wirkt für mich gelogen, dennoch scheint die Frage für viele damit beantwortet. Aber auch in der vermeintlichen Heimat verfolgt einen die Herkunftsfrage. Zugehörigkeit ist auch hier ein



schwieriges Thema. Hierzulande gilt man als Exotin, während man dort die Weiße ist. Kein Wenn und Aber. Ich befinde mich also zwischen den Stühlen und darf nirgendwo richtig zugehörig sein. Trotzdem ist es das, was die Leute hierzulande hören wollen und was ihnen Bestätigung gibt, wenn sie fragen. Jetzt dürfen sie mich gemütlich in ihre Schublade stecken. Mir erscheint diese Frage grundsätzlich als extrem irrelevant.

Durch die Frage der Herkunft werden BIPOC aufgefordert, sich einer ethnischen, vermeintlich nicht-deutschen Gruppe zuzuordnen, wenn sie der Gesprächspartner:in die schwere Last des Unwissens von den Schultern nehmen wollen. Auch wenn keinerlei Bezug zu dieser Gruppe besteht. Dadurch wird klar: Wo wir herkommen interessiert die meisten gar nicht. Die eigentliche Frage, die sich hinter der Herkunftsfrage verbirgt lautet: Wieso siehst du anders aus? oder: Wieso siehst du nicht so aus wie ich?. Wenn die Menschen ihre Frage expliziter formulieren würden, würde ihnen vielleicht auffallen, dass ihnen rassistisches Gedankengut innewohnt.

Von den Wurzeln erzählt man außerdem nicht Jedem – vor allem nicht wildfremden Menschen und schon gar nicht direkt nachdem man seinen Namen genannt hat. Über die Familiengeschichte zu sprechen ist für mich etwas intimes und ein Thema, über das ich in der Regel auch erst spreche, nachdem ich jemanden besser kennengelernt habe. Und dann ist es auch gar kein Problem für mich, nach meinen Wurzeln gefragt zu werden und



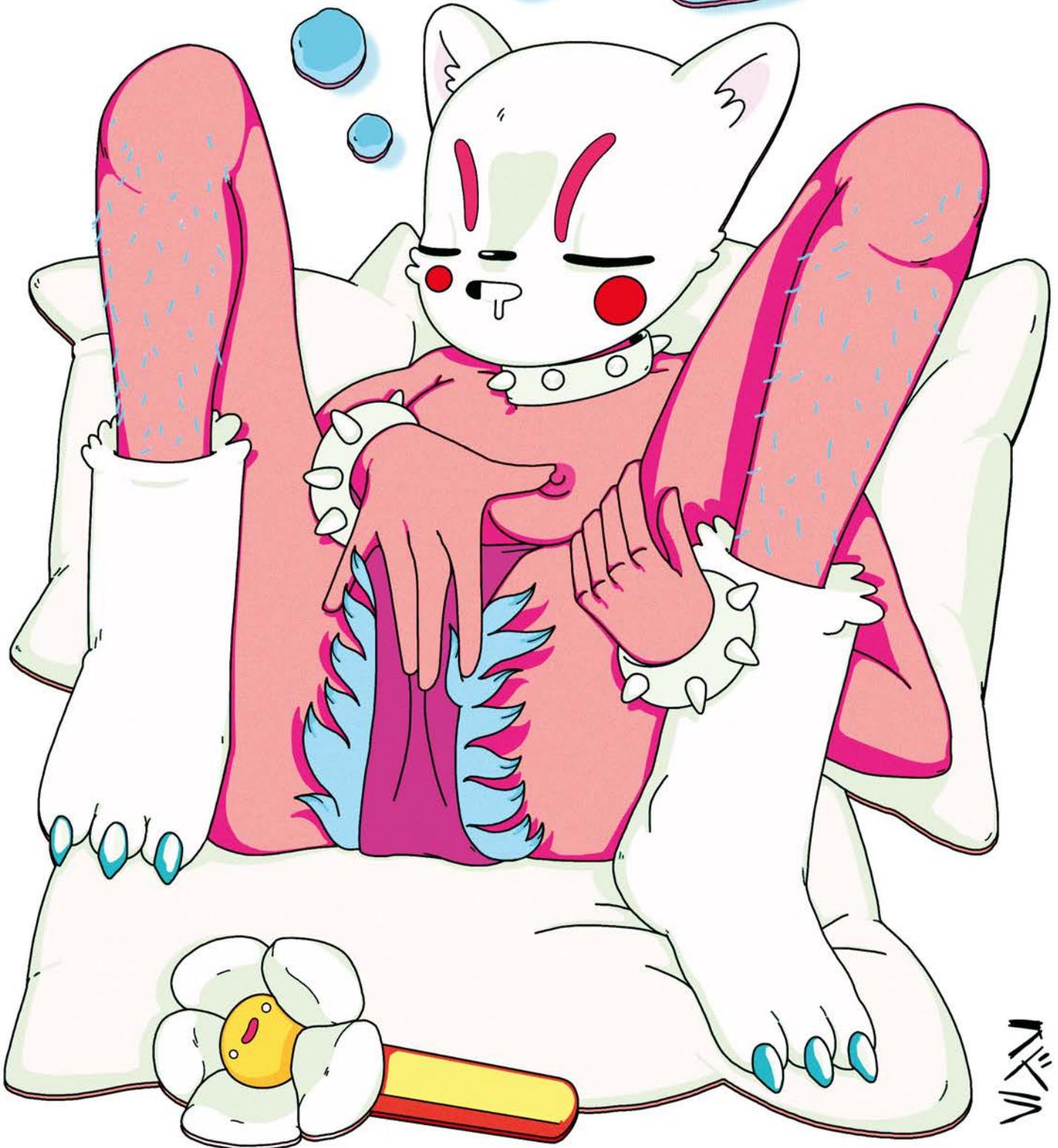
sie preiszugeben, weil ich sie keineswegs verstecken möchte und gerne darüber spreche. Aber dann sollte die Frage auch explizit formuliert sein.

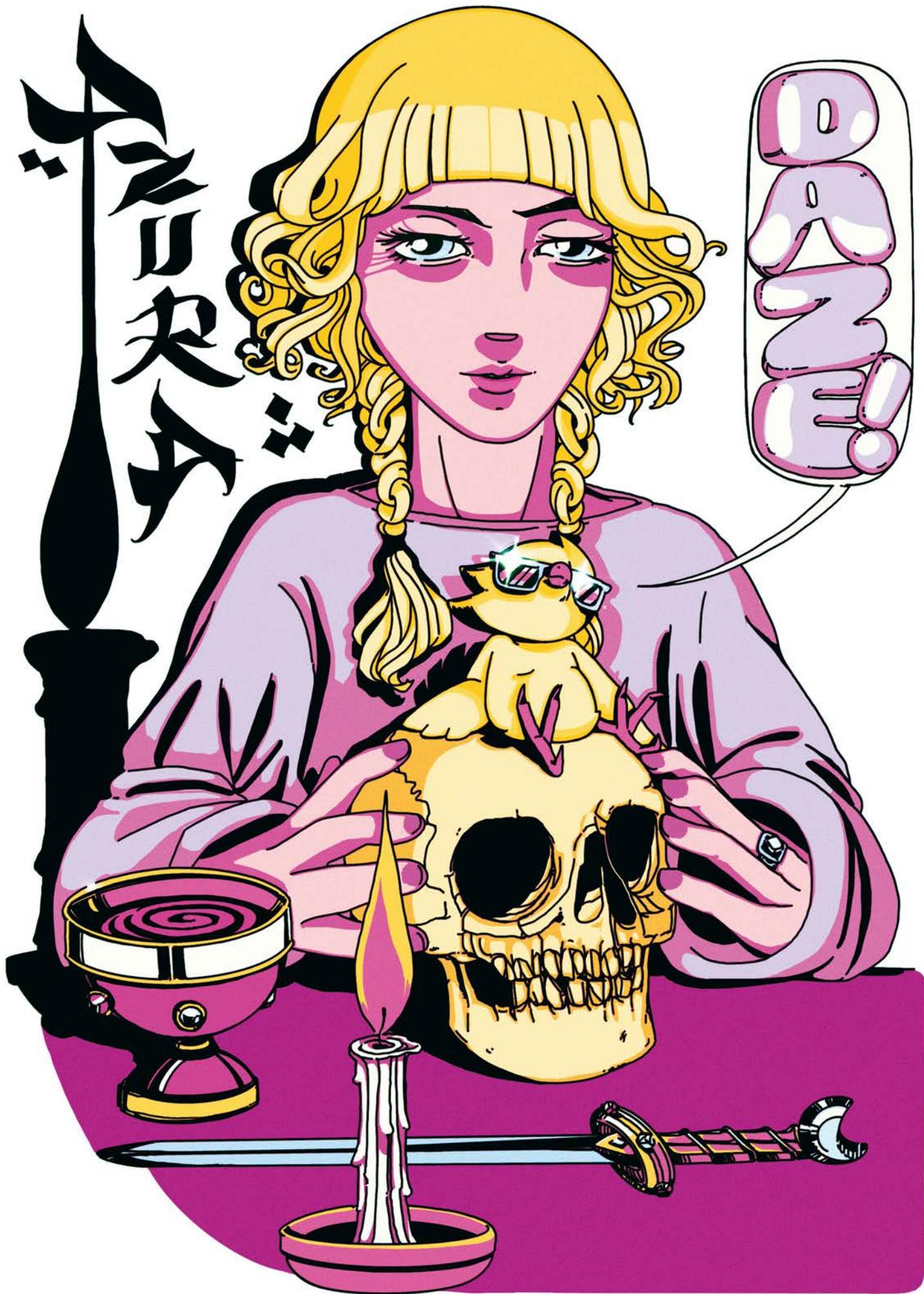
Über die Natur der Herkunftsfrage lässt sich streiten, an der Situation ändert es jedoch nichts. Im Grunde ist es von größerer Bedeutung, wo wir groß geworden sind, welche Umgebungen und Reiseorte unseren Weg geprägt haben und welche Kulturen unser Leben am stärksten beeinflussen. Und auch wenn sie meilenweit von unserem eigentlichen Standort entfernt sind und nichts mit unseren Wurzeln gemein haben, haben sie häufig mehr Einfluss auf unsere Person genommen, als der Geburtsort eines Großvaters. ○

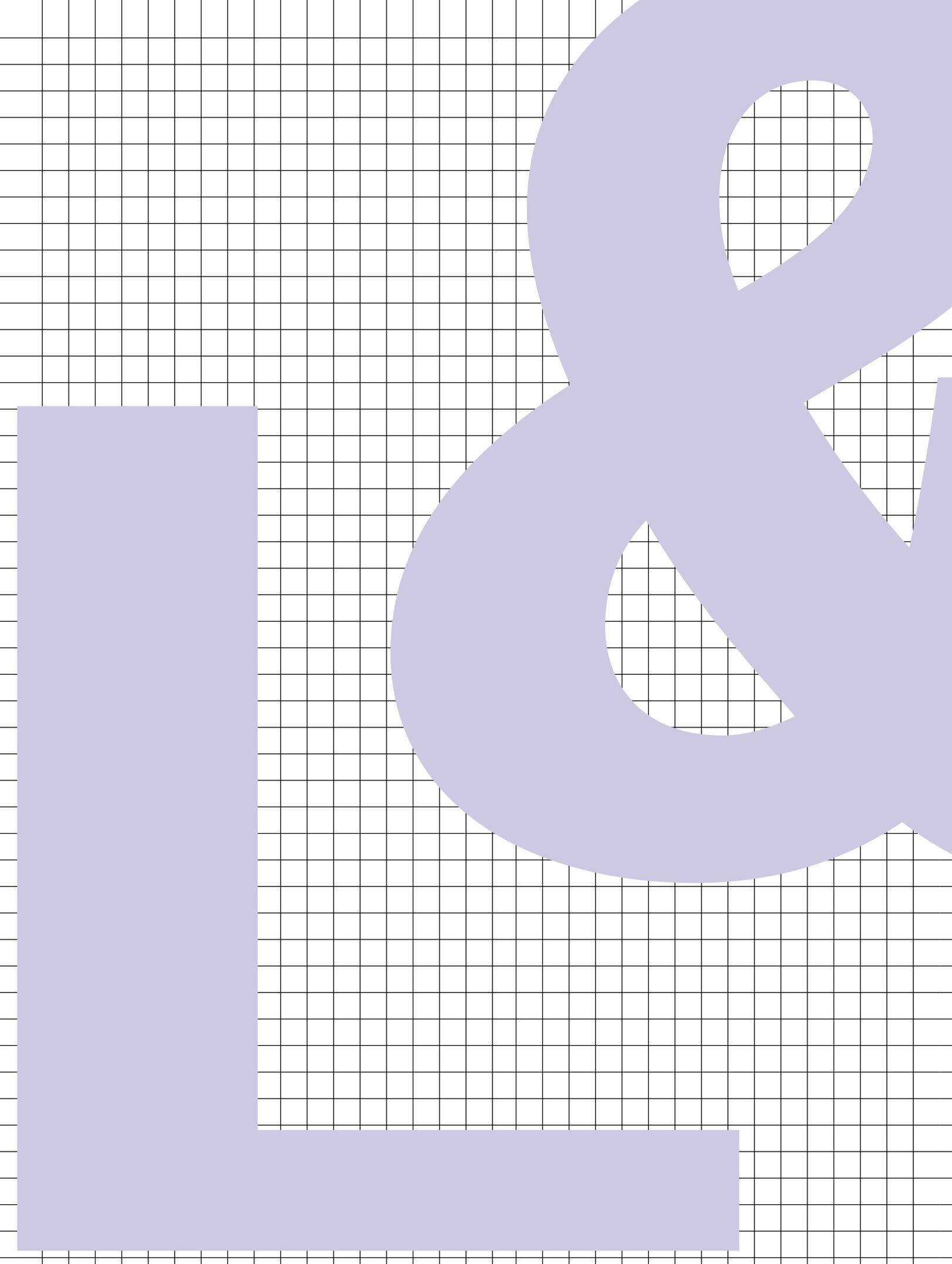
**BIPOC (Black, Indigenous and People of Color) bekommen die Frage der Herkunft teilweise täglich gestellt. Ich hoffe, du hast jetzt ein bisschen mehr Verständnis dafür, dass die Frage problematisch ist.**

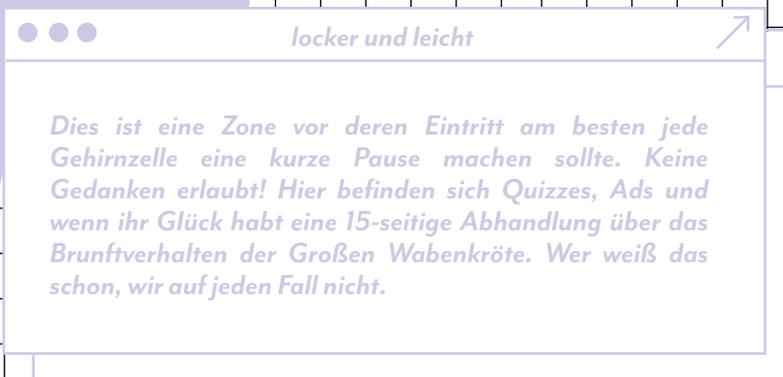
Auszug aus dem Fotobuch „You Won't Find This On Google“ von Mathilda Noelia (2020)  
[www.mathildanoelia.com](http://www.mathildanoelia.com)  
[hello@mathildanoelia.com](mailto:hello@mathildanoelia.com)  
[@mathildanoelia](https://www.instagram.com/mathildanoelia)

# AZURRA DARLE++









*Dies ist eine Zone vor deren Eintritt am besten jede Gehirnzelle eine kurze Pause machen sollte. Keine Gedanken erlaubt! Hier befinden sich Quizzes, Ads und wenn ihr Glück habt eine 15-seitige Abhandlung über das Brunftverhalten der Großen Wabenkröte. Wer weiß das schon, wir auf jeden Fall nicht.*



*classified Ads*

Commodore 1081

Commodore

POWER

I (m/24/bisexual) am looking for a cool slur for bi/pansexual people, that we can then reclaim for self-empowerment. I think we as bisexuals and pansexuals got the short end of the stick when it comes to powerful slurs. Maybe halftimehomo? Phaser? Suggestions and thoughts please at thebisexualagenda@geemail.com

(f/19/phaser) is looking for a big tiddy goth gf (preferably with stickpoke tats and piercings!!!) who will spit into my mouth and call me stupid

Ich, #girlboss, suche eine marginalisierte Gruppe oder ethnische Zugehörigkeit, deren Kultur ich für meinen eigenen finanziellen Gewinn nutzen könnte. Am liebsten eine, die ich als "tribal" bezeichnen kann. Yass queen!

Ich habe den Vorlesewettbewerb 2006 gewonnen (Kreismeisterschaft NRW). Das ist kein Aufruf nur public service announcement:\*

Hewoo anonymer hamwswer (phaser/ 27)? Who r u deine mutter omg hey mom missed u:\*\*\* hi bb hdgdl u look sooo good icon<3 omg than uuu queen jas königin erschlag den rennweg mutter oh mein gott ja erziehungsfigur stiefel das haus runter gott

Hallo! Ich suche DRINGEND nach einem #bestie. Du musst der #dumptruckass community angehören (dumptruckassery kann auch -vor allem- metaphysisch/spirituell erreicht werden, Stichwort: Redistribution der asses). Zudem solltest du wenig bis am besten gar nicht denken, meine Lieblings #bestieBeschäftigungen sind nämlich ass shaken und etfs kaufen, da ist denken kontraproduktiv. Also: melde dich gerne bei @bestie\_inspirational wenn du auch nach einem #bestie suchst.

Hey Leute, ich, Thimeo (m/27), will ein Startup mit der Zielgruppe Queers gründen. Brauche aber noch ein paar Tips was ihr so gerne kauft? Hab zwar in einem Marketing Onlinekurs gelernt, dass Kaufwille einfach durch Werbung erzeugt wird, aber wollte auch ein bisschen auf euch zugehen;-) Bitte schreibt mir ein paar Hints an: IchinteressieremichnichtfüreureRechte@ihrseidnurKaufkraftkeineMenschen.to und folgt mir auf LinkedIn.

Du willst deine Classified Ads in der nächsten Ausgabe stehen haben? Oder auf einen antworten und deinen Soulmate kennen lernen? Schreib uns auf magazin@ijula.com

Wir von einer hier nicht zu nennenden queeren Köln Stolz Organisation wollten nur mitteilen, dass wir zwar (fast) nur alte weiße cis gays sind, aber uns dafür auch wirklich nicht entschuldigen müssen.

Wassermann: 21.01.-19.02.

Wassermann: 21.01.-19.02.

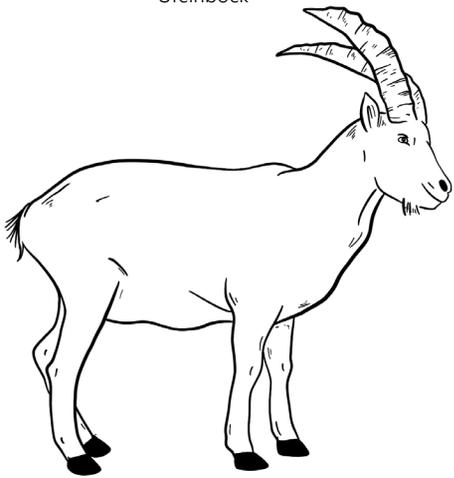
Wassermann: 21.01.-19.02.

Wassermann: 21.01.-19.02.

sec\*

Steinbock 22.12.- 20.01.

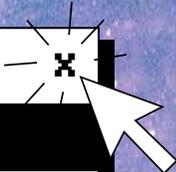
Steinbock.  
 Geht um den Block  
 Worauf ham wir Bock?  
 Kauf dir nen Rock  
 Oder ne Sock'  
 Dein Konsum lässt deine  
 Glückshormone kurzfristig  
 In die Höhe schießen  
 Also lass dir den Tag von niemanden vermiesen  
 And just Rock,  
 Steinbock



**X**

Deine Seele schwimmt im Meer – wie ein Fisch bewegst du dich durch das Leben – aber du hast die Wahl – bist du ein sexy jelly tiddies Hai oder ein Simp Goldfisch? Trau dich dein Leben in deine Hand zu nehmen, wage den Schritt ins feuchte Gewässer. Du bist nicht wie alle anderen mainstream bitches, earth is not your home, du willst im Aachener Weiher schwimmen, während die anderen aus Hygienegründen dankend ablehnen.

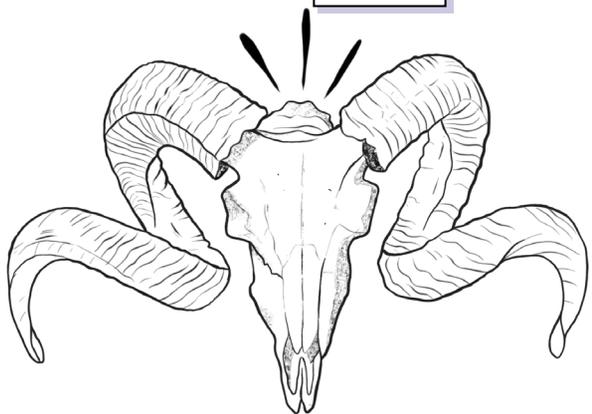
Widder Widder



21.03.-20.04

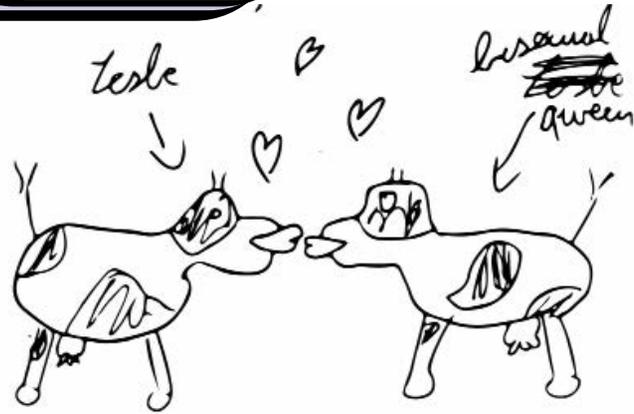
Schau dir die Sonne an. Geh dann raus, auf die Straße – sofort – und schau nach oben. Dann atme ein, mehrmals, ein – und aus. Guck langsam nach oben gen Sonne. Was ist sie? Heiß – so wie du! Also geh deinen Weg und vergiss nie deinen jiggly ass einzupacken.

OK



Fische 20.02.-20.03.

Mir ist nichts mehr eingefallen, also hab ich 2 sapphic cows gemalt:



## Stier Stier Stier Stier Stier X

21. April - 20. Mai

Merkur läuft in Retrograde. Die Venus leuchtet dir den Weg der Liebe. Mars hat Hausarrest und darf nicht zur Party. Jupiter denkt, aus Gas zu sein, mache ihn zu etwas besonderem. Eitel flaniert Saturn seine Ringe. Uranus vertrau ich seit Sommer 2017 nicht mehr. Neptun steht missmutig in der Ecke, hält seinen Sartre Band so, dass alle im Raum den Buchtitel lesen können. Pluto wartet vor der Tür aber seitdem sie kein Planetenstatus mehr hat, darf sie nicht mit uns am Tisch sitzen. Und du? Wo stehst du? Wem stehst du zur Seite?

OK

OK

OK



Zwilling  
21. Mai - 21. Juni



Zwischen Zeichen und Zeichnungen ziehen zehntausende zugleich zu etwas zwischen Zaudern und Zagen. Zwielight zieht auf. Die Zedern zittern. Zusammenhalt zahlt aus. Zweifel zerfließen, Zukunft zerrinnt und Zeit zerbricht.

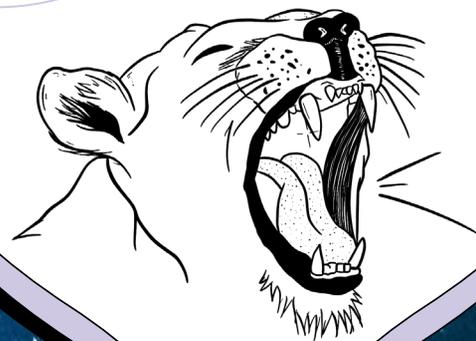
## Krebs 22. Juni - 22. Juli

In den nächsten Monaten wartet hinter jeder Ecke eine Überraschung. Hinter jeder Ecke versteckt,; still auf dich wartend, bereit in jedem Moment. Hinter jeder Ecke lauert etwas mit nur einem Ziel. Nach den ersten Ecken wirst du noch freudig überrascht sein. Nach den nächsten paar leicht genervt, doch langsam beginnst du zu verstehen: du bist nie sicher. Überall lauern sie, bereit hervor zu springen und so liegst du nachts wach, starrst an die dunkle Decke und hoffst aus dem Alpträum zu erwachen, aber du bist schon wach und sie warten.



## Löwe 23.07. - 23.08.

Löwe - rawr xD - (das heißt ild auf dinosaurier) niemand kann dich in ein Gehege sperren! Ich weiß, deine Eltern nerven, aber fuck them! Fuq skool! Just be your quirky self, schreib deine poetischen tumblr posts und lass dich nicht von den h8tern von deinem Weg abbringen. In diesem Sinne: YOLO, sei du selbst: die fierce Löw\*in die du bist & rock das "bring me the horizon" shirt.



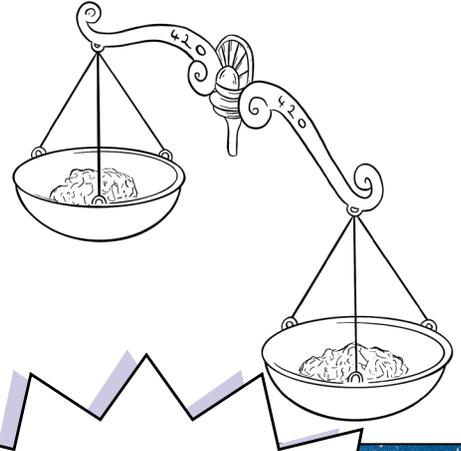
## Jungfrau 24.08. - 23.09.

Vertrau auf dein Bauchgefühl! Lade den Kaffeekreis auch mal zu dir ein. Sie werden schon nicht bemerken, dass Michael die Stelle bei der Bank verloren hat und den ganzen Tag vorm Fernseher sitzt. Brigitte und Susanne werden so oder so hinterher lästern, da kannst du sie auch direkt konfrontieren. Nur Annette würde ich nicht zu nahe kommen. Immer schaut sie dir tief in die Augen als würde sie verstehen wie leer du dich fühlst. Wenn du deinen Mut zusammen nimmst, ihren Blick erwidertest, ihr zusammen in den Keller gingt und sie dich früge wie es dir wirklich gehe, dann nähme sie dich in den Arm und küsste deine heißen Tränen hinfort. Da es aber nicht so ist, weichst du ihrem Blicke aus, schaust aus dem Fenster und träumst einem was-wäre-wenn hinterher.



OK

## Waage 24.09. - 23.10.



Du bist die Waage – das heißt du bist die neutrale Stütze in jedem Konflikt. Du bist ein Bbottom – das steht fest. Zudem haust du schnell ab wenn deine Freund\*innen anfangen über den größten Kleinscheiß zu streiten. Stattdessen sparst du dir deine Energien auf um irgendwann diesen Bbitches aus dem Nichts deine Meinung zu geigen und Kontakt abzubrechen.

## Skorpion 24.10. - 22.11.

Mein Ex war (oder ist, who knows) Skorpion also erwarte ja nicht, dass ich mir hier Mühe geben werde. Überhaupt für wen hältst du dich, dass du denkst, dass ich dir hier umsonst die Zeichen lese? Typisch Skorpion. Denkt man könnte alles nehmen und müsste nie zurückgeben. Les doch die Gala wenn du cheap no source energy bullshit snakeoil zodiac lesen willst. Aber da wir auch Vertreter\*innen der skorpioncommunity in der Redaktion haben, hier noch was nettes: Deine nächsten Monate werden mega nett und toll und schön, hegd! (bis auf meinen ex)



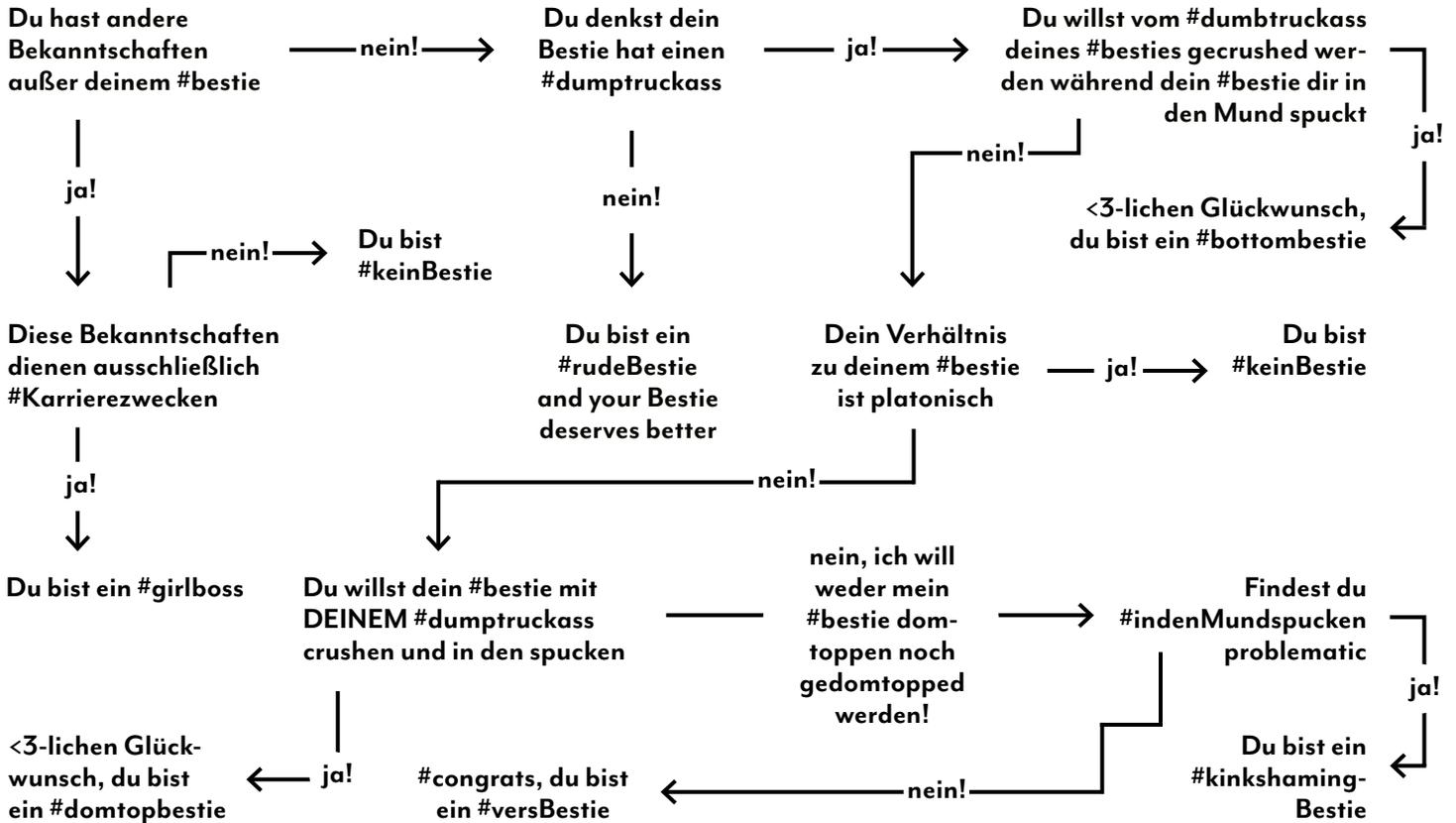
## Schütze 24.11. - 21.12.

Erstmal zu deiner Persönlichkeit: du trinkst gerne Wasser oder tust das zumindest des Öfteren. Du liest oder hörst und tust das auch just in diesem Moment. Dir steht großes bevor! Oder auch kleines! Und mittelgroßes auch, vor allem! Aber egal was kommt, bleib einfach supersexy und es regelt sich schon von selbst.

# Which #bestie type are you?

Text: Nicole Safra

## Start



## Start

## Bist du ein #girlboss

ein #girlboss quiz

boss quizz Bist du ein

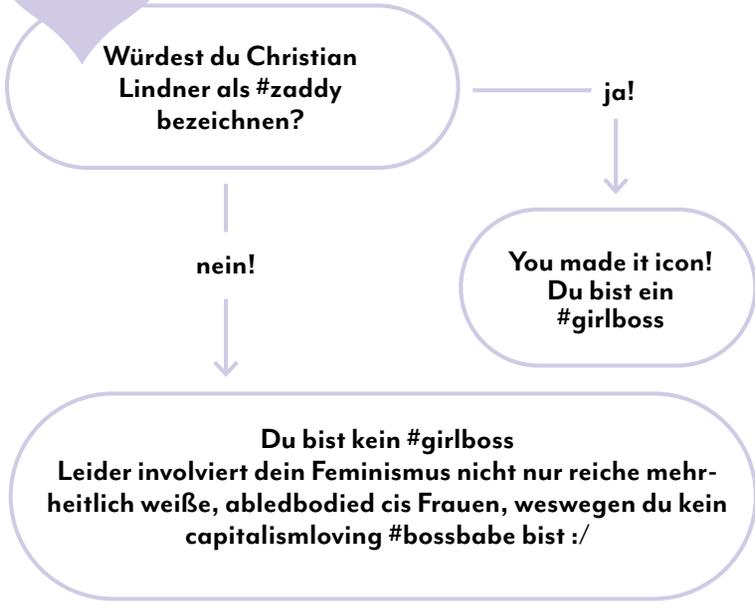
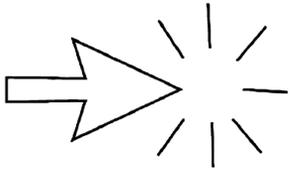


Bild: Luca Wende

n #girlboss quizz Bist du



# Magazinteam



**Yves**

*Ich bin Yves! Für das Magazin habe ich im Orgateam geholfen und erzähle im Interview ein wenig über die Anfänge des Projekts. Geheimtipp: Pizza Margherita mit Ananas und extra Käse <3*



**Caro**

*Ich bin ein Schmetterling. Habe mich hier um Bild und Layout gekümmert und ne Menge koordiniert :\* beste Grüße!*



**Isabel**

*Auf diesem Bild knacke ich Erdnüsse über einem Blumentopf. Wünsche dir ganz viel Freude beim Blättern! Ich habe hier ein wenig am Layout mitgebastelt :\**



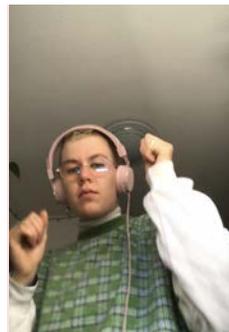
**Niklas**

*Hallihallo, ich bin Niklas, hab versucht ein bisschen Orgakrams beizusteuern und dabei zur Entspannung am liebsten Gurken geknabbert <3*



**Nikki**

*Hallo ich bin Nikki, für das Magazin hab ich dies und jenes gemacht, hauptsächlich dies aber auch manchmal jenes. Vielleicht findet ihr sogar einen Text von mir im Magazin. Zudem find ich Tomaten ziemlich cool*



**Cathleen**

*Ich hab mir für die Zoom Meetings meinen Bewerbungs-foto-Blazer aus dem Keller geholt und mich ums Lektorat, Orgazeug und - das Wohlbefinden gekümmert.*



*Hey ich bin Begüm, wirke beim Texte-Orga- und Lektorat-team mit und mag Zwiebeln aller Art am liebsten!*

**Begüm**



**Marvin**

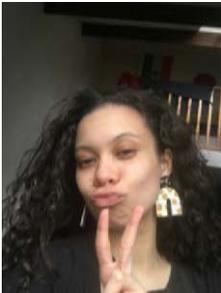


**Mehregan**



*Laut Baumhoroskop bin ich ein Feigenbaum & "bekenne mich insgeheim zu Bequemlichkeit und Faulheit." LG Luca [Layout & Bild]*

**Luca**



*Ich habe diese zwei Sätze bis zur letzten Minute prokrastiniert, dafür aber schon einige Artikel geschrieben! Ich liebe Champignons und werde diese Aussage mit meinem Leben verteidigen.*

**Teya**



*Ich bin [insert quirky fact über irgendwas] und [insert frecher Spruch]. Ich existiere in dem unauflösbaren Spannungsfeld zwischen Auberginen und Zucchini:/ hegd!*

**Lorenz**

sec\*

**weitere Helferlein:**

Aathithya	Mel
Anja	Mara
Dana	Serena
Gejlan	Wilma
Lara	

Du hast Lust, bei einem nächsten Magazin ehrenamtlich mitzumachen?  
Wir suchen Menschen (insbesondere mit marginalisierten Perspektiven),  
die zum Beispiel...

- ...einen eigenen Beitrag verfassen möchten
- ...eigene Kunst, wie beispielsweise eine Bildstrecke abdrucken
- ...das Layout bearbeiten wollen
- ...dabei helfen, einen cleveren Verteilungsplan zu erstellen
- ...uns unterstützen, das Magazin möglichst zugänglich zu gestalten
- ...Texte ins Englische, Türkische (oder eine andere Sprache?) übersetzen
- ...Beiträge in leichte Sprache übertragen
- ...Artikel auf Deutsch oder Englisch für die Audioversion einsprechen
- ...Texte Korrektur lesen und auf Kommasuche gehen
- ...Illustrationen für Beiträge gestalten
- ...spannende Menschen in Köln interviewen
- ...Interviewpartner\*innen fotografieren
- ...die online Version mitgestalten
- ...unsere Redaktionstreffen koordinieren und strukturieren
- ...noch gar nicht so genau wissen, wie sie etwas beisteuern möchten, aber  
gerne erstmal in die Gruppe kommen würden

Schreib dazu gerne eine Nachricht an [mehregan@rrcgn.de](mailto:mehregan@rrcgn.de)

## U N A B H Ä N G I G E F E M I N I S T I S C H E B E R I C H T E R S T A T T U N G



Ein riesiges Bussi an Ulla Heinrich und die Missy, dafür,  
dass ihr uns bei unseren ersten Schritten des sec\*  
Magazins geholfen habt, sodass wir flügge werden  
konnten!

J E T Z T A B O A B S C H L I E S S E N

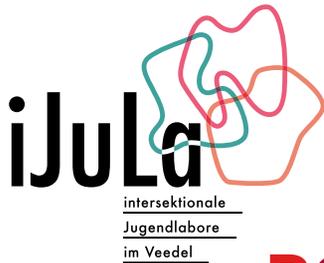
W W W . M I S S Y - M A G A Z I N E . D E / A B O

sec\*

Das Magazin im Projekt „iJuLa – intersektionale JugendLabore im Veedel“

### Projektträger & Herausgebende

ROOTS & ROUTES Cologne e. V. (RRCGN)  
Widdersdorfer Straße 246  
50825 Köln  
www.rrcgn.de



**ROOTS &  
ROUTES  
COLOGNE**

Wenn du gerne weitere Magazine erhalten möchtest, senden wir dir gerne eine Ausgabe zu. Schicke uns einfach eine Nachricht mit deiner Adresse an [mehregan@rrcgn.de](mailto:mehregan@rrcgn.de) und du bekommst gegen die Portokosten ein oder mehrere Magazine zugeschickt.

### Adresse iJuLa Raum:

Herthastraße 50  
50969 Köln

### MagazinTeam & Mitwirkende

Aathithya Balamuraley, Anja Wilke, Begüm Sengül, Carolin Klosson, Caroline Stolpe, Cathy Saage, Dana Barnett, Gejlan Eminoski, Inge Hilbig, Isabel Spantzel, Lara Wiedensohler, Lorenz Brückner, Luca Wende, Mara Schulze, Marvin Schmidt, Mehregan Behrouz, Mel Bialas, Nicole Safra, Niklas Wilk-Marten, Nils Kubischek, Rahel Düx, Sara Yuseffi Marzi, Sarah Niknamtavin, Serena Bossio, Teya Quarmyne, Wilma Karschunke

### Autor\*innen

Aneta Demerouti, Antonio Delle Donne, Dariush Aurin, Katja Khvostov, Lorenz Brückner, Mel Joanna Bialas, Michelle Schleimer, Nicole Safra, Niklas Wilk-Marten, Petra Görner, Teya Quarmyne

### Fotograf\*innen, Illustrator\*innen & Künstler\*innen

Anna Henn, Azura Daze, Carolin Klosson, Erik Metz, Exxis Cult, Jane Schüler, Jonas Quarg, Katja Khvostov, Klara Jeltsch, Kristina Bublevsckaya, Lenia Freidrich, Louis Joerisson, Louis Mast, Luca Wende, Marvin Schmidt, Mascha Breuer, Mathilda Tettey, Milla Brudereck, Moritz Jasper, Peter Brandenstein, Prudence Dippah, Serena Bossio

### Druck

Druckhaus Moradi / Mühlenbach 14-16, 50676 Köln /  
[www.druckhaus-moradi.de](http://www.druckhaus-moradi.de) / [info@druckhaus-moradi.de](mailto:info@druckhaus-moradi.de)

iJuLa ist ein Projekt von ROOTS & ROUTES Cologne e. V. und wird gefördert vom Programm „Demokratie leben!“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; zusätzliche Förderung kommt von der DOHLE Stiftung; vom Fonds Soziokultur aus dem Programm „NEUSTART KULTUR“ der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), sowie von der Deutschen Postcode Lotterie.

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor\*innen die Verantwortung.

Gefördert vom



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

KURT & MARIA  
DOHLE STIFTUNG

**NEU  
START  
KULTUR**

**FONDS  
SOZIOKULTUR**

Gefördert durch:



Die Beauftragte der Bundesregierung  
für Kultur und Medien

aufgrund eines Beschlusses  
des Deutschen Bundestages



